

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 6 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Dlg. Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G, 11. Zeile 0.30 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratentrag in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Verlags-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215 51, Sonntags 11 Uhr abends;
Erscheinung 242 06, Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 257

Donnerstag, den 1. November 1928

19. Jahrgang

Der „Zeppelin“ gelandet!

In genau drei Tagen von Westen nach Osten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen 7.15 Uhr in Friedrichshafen unter den Klängen des Deutschlandliedes sowie der amerikanischen Nationalhymne glatt gelandet. Es hat für die Fahrt von Lakehurst bis Friedrichshafen 72 Stunden gebraucht. Die verhängten Nebelbänke bei Kenfuntland, das Tief von Irland und ein starker Wind von 85 Stundenmeilen, der das Schiff 150 nautische Meilen nordwärts abtrieb, haben die Geschwindigkeit des Luftschiffes so behindert, daß die Ankunft in Friedrichshafen am Mittwochabend unmöglich wurde.

Nach einer Mitteilung des Postministeriums in Washington führt „Graf Zeppelin“ 101 688 Postfächer, 49 745 Briefe und 51 988 Postkarten, nach Europa mit. Aus Portoeinnahmen wird der deutschen Postverwaltung ein Betrag von 75 718 Dollar gutgeschrieben werden.

Um 4.35 Uhr erschien „Graf Zeppelin“ zum ersten Male über Friedrichshafen. Nachdem das bekannte Propellergeräusch plötzlich ertönte, tauchte auch schon das Schiff selbst auf. Es war in der fahlen Morgenämmerung bereits gut zu erkennen. Genau eine Stunde nach seinem ersten Eintreffen über Friedrichshafen, nämlich um 5.35 Uhr, erschien das Luftschiff über der Werft. Auch jetzt wiederholten sich die Szenen wilden Jubels. Das Schiff zog eine große Schleife und verschwand wieder langsam in Richtung zum Bodensee. Um 6.15 Uhr sankte Dr. C. K. E. n e r dann an die Werfteinrichtung, daß er nicht eher landen werde, als bis der Teil des Platzes, der für die Landung in Frage kommt, vollständig geräumt sei. Darauf begannen Militär und Polizei, die Menschenmassen weiter nach außen abzurängen, bis der nötige Landungsraum geschaffen war.

(Weitere Nachrichten im 2. Beiblatt.)

Die Todesstrafe nicht verhindert!

Überall hemmen die Kommunisten den Fortschritt.

Die deutschen Kommunisten häufen eine Dummheit auf die andere. Das neueste Kunststück haben sie sich gestern im Strafrechtsausschuß geleistet, in dem die Abstimmung über die grundsätzliche Anwendung der Todesstrafe erfolgen sollte. Statt die Möglichkeit einer Kompromißlösung auszunutzen, die der sozialparteiliche Rechtsgelehrte Dr. Kahl bot, stimmten sie in ihrer partei-egoistischen Kurzsichtigkeit gegen diese Kompromißlösung und verhinderten dadurch eine Ablehnung der Todesstrafe!

Im Strafrechtsausschuß des Reichstages stand gestern die Abstimmung über die Todesstrafe auf der Tagesordnung. Abg. Kahl (D.V.P.) gab dazu die Erklärung ab, daß er für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des Wortes Todesstrafe stimmen werde, unter der Voraussetzung, daß sein Antrag, der den Mörder im Falle der Bedauernung der Sicherungsverwahrung überweisen wolle, angenommen werde. Sollte diese Voraussetzung nicht zutreffen, dann würde seine Abstimmung eine irrtümliche sein und alsdann müßte sie wiederholt werden. Er bat, zunächst über den sozialdemokratischen Streichungsantrag abzustimmen. Es wurde mit 14 gegen 13 Stimmen beschlossen, zunächst über die Frage der Todesstrafe abzustimmen. Der kommunistische Antrag, der die Todesstrafe auch in einem Falle des Art. 48 der Reichsverfassung befestigen wollte, erhielt nur die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen und wurde mit 7 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag brachten die bürgerlichen Parteivertreter ihren Protest gegen die Reihenfolge der Abstimmungen dadurch zum Ausdruck, daß sie sich der Stimme enthielten.

Und so wurde der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Todesstrafe im Strafrechtsbuch mit den neun Stimmen der Sozialdemokratie, den drei Stimmen der Kommunisten, einem Demokraten und dem Abg. Kahl, also mit 14 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte niemand.

Kunnehr beziet der Anschlag den Antrag Kahl, der folgendermaßen lautet:

Ein wegen Mordes zu lebenslanger Zuchthausstrafe Verurteilter ist im Falle einer Bedauernung in Sicherungsverwahrung zu überführen. Das Gericht hat nach Ablauf von drei Jahren zu prüfen, ob durch Entlassung des Verwahrten die öffentliche Sicherheit gefährdet ist. Bei der Entlassung kann das Gericht dem Verurteilten einen Aufenthaltsort anweisen, ihm besondere Pflichten auferlegen, oder ihn unter Aufsicht stellen.

Zur Begründung dieses Antrages führte Abg. Kahl aus, daß er diesen Vermittlungsantrag mache, um den Kampf um die Todesstrafe zu beenden. Er sehe ein, daß die Aufhebung der Todesstrafe nicht mehr lange aufzuschieben sei und deshalb halte er es aus vaterländischen Interessen heraus für notwendig, um den verbitternden und verbitterten Kampf ein Ende zu machen, durch seinen Vorschlag

die Abschaffung der Todesstrafe zu erleichtern.

Die Vertreter der bürgerlichen Parteien, von den Deutschnationalen bis zum Zentrum, ließen gegen den Antrag Kahl Sturm, offenbar weil sie durch die Ablehnung dieses Antrages Herrn Kahl nötigen wollten, bei einer neuen Abstimmung über die Todesstrafe für sie zu stimmen.

Genosse Dr. Rosenfeld erklärte, daß die Sozialdemokratische Fraktion zwar mancherlei Bedenken gegen den Antrag Kahl habe, daß sie aber für ihn stimmen werde, weil nur dadurch Abschaffung der Todesstrafe gesichert werden könne.

Da kam den Anhängern der Todesstrafe die erlebte Unterstützung durch die kommunistische Partei. Ihre Vertreter zeigten wieder einmal, wie wenig Ernst ihnen die Bekämpfung der Todesstrafe ist. Sie gingen prompt in die Falle, die ihnen gestellt war und erklärten sich gegen den Antrag Kahl. Infolgedessen ergab sich bei der Abstimmung, daß für den Antrag Kahl nur stimmten: 9 Sozialdemokraten, 2 Demokraten und der Abg. Kahl, dagegen die 15 Vertreter der Deutschnationalen, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der kommunistischen Partei. So fiel der Antrag Kahl und damit war mit Hilfe der Kommunisten die Voraussetzung beseitigt, unter welcher Abg. Kahl gegen die Todesstrafe gestimmt hätte!

Die Abstimmung mußte wiederholt werden und jetzt stimmten für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung der Todesstrafe lediglich die 14 Vertreter der Sozialdemokratischen, Demokratischen und kommunistischen Partei, während die 14 anderen Parteivertreter dagegen stimmten. Der sozialdemokratische Antrag war somit abgelehnt.

Es folgte die Abstimmung über den § 98 des Gesetzbuches, der lautet: „Die Strafen sind: Todesstrafe, Freiheitsstrafe und Geldstrafe.“ Für diesen Paragraphen stimmten 14, dagegen 14 (Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten) und somit war auch § 98 abgelehnt. Durch dieses Abstimmungsergebnis ist eine Lücke im Gesetzbuch nicht geschlossen. Es ist aber auch noch keine endgültige Entscheidung über die Todesstrafe gefallen. Diese kann erst fallen, wenn bei den späteren Beratungen über den Nordparagrafen, die auf Nord anzuhängende Strafe festgesetzt wird. Freilich sind infolge des Verhaltens der Kommunisten die Aussichten auf eine Mehrheit für die Abschaffung der Todesstrafe erheblich vermindert, wenn nicht beseitigt.

Stellt den Panzerkreuzerbau ein!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bringt den angekündigten Antrag.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der am Mittwoch versammelt war, hat beschlossen, im Reichstag einen Antrag mit folgendem Wortlaut einzubringen: „Der Reichstag möge beschließen: Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt.“ Dieser Antrag entspricht einer Anklage, die der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Abg. Weis, bereits vor einigen Wochen auf dem Brandenburger Provinzialparteitag gemacht hat. Inzwischen hat noch keine Fraktionsführung stattgefunden, aber der Fraktionsvorstand, der die Stimmung der Partei im Lande kennt, hat nicht den geringsten Zweifel daran, daß die Fraktion sein Vorgehen ohne weiteres gutheißen wird.

Es mußte dafür Sorge getragen werden, daß der Antrag dem Parlament am Tage seines Zusammentritts vorliegt, weil selbstverständlich der größte Wert auf seine möglichst schnelle Behandlung und Verabschiedung gelegt werden muß. Ueber die Aussichten des Antrages läßt sich Absehendes auch heute noch nicht sagen. Bei vollständigem Hause könnten 240 Gegner des Panzerschiffbaues gezählt werden. Ihnen

stünden 250 Befürworter gegenüber. Da indessen noch eine Anzahl Zentrumstimmen mit eingerechnet werden können, darf eine Mehrheit für den sozialdemokratischen Antrag fast als sicher angenommen werden.

Der „Vorwärts“ rechnet mit einer Mehrheit für die Annahme des sozialdemokratischen Antrages, den Bau des Panzerkreuzers A einzustellen. Das Blatt erinnert daran, daß der Abgeordnete Fehr in einer Rede die Abneigung der deutschen Bauernpartei gegen den Bau des Panzerkreuzers zum Ausdruck gebracht hat, und daß die deutsche Bauernpartei in Fraktionsgemeinschaft mit der Reichspartei der deutschen Mittelstandes steht.

Auch das „Berl. Tageblatt“ hat eine Mehrheit für den Antrag für wahrscheinlich. Die „Germania“ bespricht — nach der üblichen Zentrumsart — den Erfolg des Antrages als durchaus unsicher. Der Antrag sei eine im Parlament selbst vollzogene Korrektur der eigenen Minister. Man könnte sich vorstellen, meint sie in verleumderischer Absicht, daß es der Sozialdemokratie in erster Linie darauf ankomme, den Antrag überhaupt eingebracht zu haben. Abwarten bleibe, ob er je nach seinem Ausgange besondere politische Folgen nach sich ziehen werde.

Rußland vor einem Hungerwinter.

Die Bauern halten das Getreide zurück.

Die Sowjetregierung wendet sich offiziell an die Arbeiterorganisationen in Moskau, mit der Mitteilung, daß sich die Zentral- und Industriegebiete auf einen „harten Winter“ gefaßt machen müssen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß mit einer weiteren Verminderung der Zuteilung von Getreide und anderer Lebensmittel nach den Städten gerechnet werden müsse. Die Regierung spricht ihr Bedauern aus, daß infolge unvorhergesehener Umstände das Brot auch von schlechter Qualität sein werde. Zwar wird die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Qualität bald bessern werde. Schließlich bittet die Regierung die städtische Bevölkerung nachdrücklich, keine Industriewaren zu kaufen, um letztere ins Dorf schicken zu können, denn nur auf diese Weise könne man vom Bauern Getreide erhalten.

Macht des Präsidenten der Republik müsse gestärkt und die Regierung den Einflüssen des Parteiwesens ferngehalten werden. — Die sozialdemokratische Fraktion brachte einen Dringlichkeitsantrag zu den überhandnehmenden Zeitungsbeschlagnahmungen ein.

Brandattentat im polnischen Generalkonsulat.

Ein ukrainischer Flüchtling der Täter.

Im Gebäude des polnischen Generalkonsulates in Prag ist gestern vormittag von dem ukrainischen Emigranten Thaddäus Nicolaus Ajlut ein Anschlag verübt worden. Im ersten Stock des Gebäudes war Ajlut vor den Zimmern des Konsulates eine Flasche mit angezündetem Benzin zur Erde. Auf der Flucht traf er im Hauzeingang mit dem polnischen Generalkonsul, Thaddäus Lubaczewski, zusammen, gegen den er einen Schuß abgab, der jedoch fehlging. Ajlut wurde verhaftet und zum Polizeisekretariat im Amtshaus gebracht. Ajlut, der aus Ungarn stammt, ist Absolvent des Gymnasiums und wohnt in Joloffstadt an der Mettau. Durch das angezündete Benzin fing das Stiegenhaus Feuer, das aber vom Konsulatpersonal gelöscht werden konnte. Die Tat rief auf dem Konsulat große Erregung hervor, und vor dem Gebäude versammelte sich rasch eine große Menschenmenge.

Beschärfung des Gdinger Streits.

Die Nachrichten einiger Warschauer Blätter, daß der Streik in Gdingen vor seiner Beilegung stehe, bewahrheiten sich nicht; im Gegenteil scheint es, als ob eine Verschärfung der Streikbewegung sich bemerkbar macht. Die Unternehmer haben Verhandlungen mit der Arbeiterabgeordneten mit der Behauptung, daß der Streik ein politischer wäre und daß sie keine Gewähr hätten, daß die Streikbewegung nicht vom Ausland her unterstützt werde. Diese Behauptung hat natürlichemweise bei den Arbeitern große Empörung ausgelöst und der Streik wird weiter fortgeführt.

Keine Gefahr für die polnische Währung.

Eine Aeußerung des Finanzministers im Sejm.

Gestern abend fand die angekündigte erste Sitzung der Budgettagung des polnischen Sejms statt. Die polnische Regierung war, mit Ausnahme des Marschalls Piliudski, vollständig anwesend. Finanzminister Czegowicz hielt eine längere Rede, mit der er den Haushalt für das kommende Finanzjahr einbrachte. Der Minister entwarf ein optimistisches Bild von der polnischen Wirtschaftslage und betonte, daß der polnischen Währung keine Gefahr drohe. Weiter wies er auf die Notwendigkeit einer Reform der polnischen Steuergesetzgebung hin.

Der Obmann des Regierungsbündels im Landtage, Oberst Clamek, brachte einen Antrag ein, daß der Verfassungsausschuß des Landtages binnen drei Monaten dem Plenum Bericht erstatten solle, welche Änderungen in der polnischen Verfassung notwendig wären. In dem Antrage heißt es noch, daß das Problem des Verhältnisses zwischen Regierung und den Volksvertretungen noch nicht gelöst sei. Die

Deutschland gehört zur Entente?

Lord Cushtendun kann aber schmusen! — Alles, um die Abmachung mit Frankreich zu beschönigen.

Der stellvertretende englische Außenminister, Lord Cushtendun, erklärte gestern in einer Rede in Dartford bei London:

Man hat einige Überraschung über meine vor wenigen Tagen abgegebene Erklärung geäußert, daß keine neue Entente mit Frankreich bestünde aus dem einfachen Grunde, weil die alte Entente nicht aufgelöst worden sei. Der Grund der an meiner Erklärung geübten Kritik liegt in einem Mißverständnis über die Bedeutung der Entente mit Frankreich. Vor dem Kriege haben das englische und das französische Volk eine Entente geschlossen, die kein militärisches Bündnis war. Im Jahre 1914 kam ein Militär-Bündnis zu der bestehenden Entente hinzu. Als der Krieg beendet war, hatte das Militär-Bündnis seinen Zweck erfüllt und verschwand.

Wir haben heute kein Militär-Bündnis mit Frankreich und wir haben ihm gegenüber keine neuen Verpflichtungen übernommen. Aber die alte Freundschaft ist bestehen geblieben. Was seit dem Kriege hinzugekommen ist, ist die Ausdehnung der Entente auf Deutschland durch den Pakt von Locarno.

Wir sind darauf bedacht, herzliche und freundschaftliche Beziehungen sowohl mit Frankreich wie mit Deutschland und ebenso auch mit Italien aufrechtzuerhalten. Vor allem aber wünschen wir und sind entschlossen, das Einvernehmen und die freundschaftlichen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten ohne Beeinträchtigung aufrechtzuerhalten. Wenn wir in diesem Bestreben Erfolg haben, wie es ja hoffentlich der Fall sein wird, dann ist der Weltfrieden, das höchste Interesse der Menschheit, gesichert. Zu dem englisch-französischen Kompromiß sagte Lord Cushtendun, der Regierung sei der Vorwurf gemacht worden, daß sie ein geheimes Versprechen sei, und es sei die Ansicht verbreitet worden, daß es fast unmöglich sei, einer einzelnen Nation gegenüber eine freundschaftliche Haltung einzunehmen, ohne sich dadurch gleichzeitig einigen anderen Nationen gegenüber feindselig zu verhalten. Dies sei eine törichte Vorstellung. Die Politik der britischen Regierung sei Freundschaft mit allen Nationen.

Noch keine Entscheidung in der Reparationsfrage

Das französische Kabinett berät noch einmal.

Wie Havas berichtet, haben Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Briand gestern dem französischen Ministerrat über ihre Unterredung mit Votschakter v. Goelch Bericht erstattet.

Die französische Regierung hält morgen noch einmal eine Kabinettsitzung ab, um sich über die deutschen Vorschläge bei Briand und Poincaré schlüssig zu werden und ihre Antwort darauf festzulegen. Zwar sind die bei diesen Besuchen aufgeworfenen Probleme schon eifrig besprochen worden, aber angesichts der drohenden Regierungskrise im Streit um die Laingesegebung konnte eine offizielle Stellungnahme noch nicht herbeigeführt werden. Die Pariser Presse weiß keinerlei Andeutungen zu geben, in welchem Sinne die französische Antwort ausfallen mag. Ihr recht optimistischer Ton aber läßt die Schlussfolgerung zu, daß die Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland nicht sehr schwerwiegend und nicht prinzipieller Natur sein können. Vor allem haben

die überaus scharfen Proteste gegen die Bildung einer „unabhängigen“ Sachverständigenkommission aufgehört.

Man berichtet auch in gut unterrichteten Kreisen, daß namentlich das deutsche Argument, die Amerikaner könnten an einer derart unabhängigen Kommission teilnehmen, seine Wirkung nicht verfehlt habe. Im übrigen behauptet der „Matin“, die Reichsregierung habe als Tagungsort Berlin vorgeschlagen, doch neige Poincaré mehr dazu, für Paris zu stimmen. Endlich teilt der „Matin“ mit, daß der deutsche Vorschlag erst bei seinem zweiten Besuch bei Poincaré, eine offizielle Erklärung zurückgelassen habe, und zwar aus dem tatsächlichen Grunde, damit er nicht gleich von Poincaré widerlegt werde, bevor er ihn den deutschen Standpunkt in voller Einbringlichkeit klarlegen könnte.

Pariser Gilberts nochmals bei Poincaré.

Havas berichtet, daß der Generalagent für die Reparationszahlungen, Pariser Gilbert, der von Berlin wieder

in Paris eingetroffen ist, gestern ebenfalls eine Unterredung mit Ministerpräsident Poincaré gehabt habe. Ministerpräsident Poincaré habe eine Einladung, bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Verdun am 1. November den Vorsitz zu führen, wegen Arbeitsüberlastung abgelehnt.

Ein Kompromiß zur Laingesegebung

Die französische Regierung immer noch in Räten.

Der französische Kabinettsrat hat gestern über die Artikel hinsichtlich des Status der religiösen Ordensgesellschaften weiter beraten. Er hat, laut Havas, beschlossen, daß über jeden Antrag auf Bewilligung von Vergünstigungen nur durch ein Gesetz entschieden werden könne. Innenminister Sarraut erklärte, daß die grundsätzliche Einigkeit des Kabinetts über den neuen Text der Artikel 70 und 71 des Einnahmehaushalts zur Folge haben werde, daß die ursprünglichen Texte aus dem Budget herausgenommen und an ihrer Stelle die neuen Texte gesetzt werden würden.

Die Kompromißformel, mit der das französische Kabinett den Streit um die Durchbrechung der Laingesegebung beilegen zu können hofft, ist vorläufig noch recht gebrechlicher Natur. Herrriot hat sich nicht nur eine entscheidende Antwort vorbehalten, sondern er hat auch das Recht verlangt, persönlich seinen Standpunkt auf dem radikalen Parteitag in Angers rechtfertigen zu dürfen. Damit wäre also diesem Parteitag das letzte Wort in der Affäre überlassen. Nun muß aber festgestellt werden, daß sich die radikale Presse bis heute im großen und ganzen mit dem angekündigten Kompromiß durchaus zufrieden erklärt. Es sollen

nur sieben genau bestimmte, namentlich aufgeführte Hilfsvereine in Frankreich zugelassen

werden und auch sie dürfen keine Mutterhäuser, sondern nur Filialen einrichten. Ueber alle anderen Zulassungsanträge soll das Parlament im Rahmen eines besonderen Gesetzesentscheidungen. Sachlich wäre damit jeder Willkür die Tür verriegelt, aber es ist noch die Frage zu lösen, ob nur das Kabinett für seinen Kompromiß vor der Kammer die Vertrauensfrage stellen will. Der große Offiziosus im „Echo de Paris“ behauptet, daß dies in der Tat beabsichtigt sei, da aber die Regierung sich bisher schon damit abgefunden hat, daß das Parlament die beiden kritischen Artikel 70/71 überhaupt aus dem Finanzgesetz herausnehmen könnte, ist nicht sehr wahrscheinlich, daß dem so ist.

Verurteilung der Kämpfer von Paris.

Die sechs Manifestanten, die wegen der am vergangenen Sonntag verübten Täuschungen und Verharmlosungen des Combes-Denkmal vor Gericht standen, sind zu Gefängnisstrafen von drei Tagen bis zu einem Monat und Geldstrafen von 50 bis 100 Franken verurteilt worden. In zwei Fällen wurde eine Bewährungsfrist bewilligt.

Vor den litauisch-polnischen Verhandlungen.

Die Delegationen rücken zur Abreise.

Die litauische Delegation für die litauisch-polnischen Verhandlungen in Königsberg, verläßt Romo morgen, den 2. November. Die Delegation steht unter Führung des Ministerpräsidenten Wolbemar. Die Mitglieder sind die gleichen, wie bei den letzten Verhandlungen: Der Generalsekretär des Außenministeriums, Dr. Janinius, der litauische Gesandte in Berlin, Subajkantas, General Radus-Santavitskij und der litauische Konsul in Königsberg, Dubrys.

Die polnische Delegation steht bekanntlich unter Führung des polnischen Außenministers Jaseff.

Rücktritt des tschechoslowakischen Finanzministers.

Die „Prager Presse“ meldet: Finanzminister Dr. Engliš hat Mittwoch vormittag dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Schramel sein Rücktrittsgesuch übermittleit und bis zur formalen Erledigung des Rücktritts einen Urlaub angetreten. Es ist bereits das zweite Rücktrittsgesuch des Finanzministers.

Ein Kämpfer gegen Zarenwillkür.

B. Michalewicz, der Führer der jüdischen Sozialisten.

Am Dienstagmorgen erlag in Warschau einer langwierigen Krebskrankheit einer der prominentesten Führer und Mitbegründer der jüdischen sozialdemokratischen Partei „Bund“, Joseph Ribicki, welcher als B. Michalewicz bekannt war. Der 52 Jahre alte Verstorbene mußte wegen seiner politischen Tätigkeit seine besten Jahre in den russischen Gefängnissen zubringen. Erst der Weltkrieg brachte ihm wieder die Freiheit. Der Verstorbene hat als freier Geist und tapferer Mensch der sozialistischen Sache wertvolle Dienste geleistet.

Der Todesstempel der K.P.D.

Stürmische Funktionärerversammlung in Berlin.

Das Reichsvororgan des Lenin-Bundes bringt einen Bericht über die letzte Funktionärerversammlung der K.P.D. Groß-Berlins. Diesem Bericht zufolge ist es in der Versammlung außerordentlich stürmisch zugegangen. Ried hielt ein von Thälmann genau festgelegtes Referat, das sich hauptsächlich mit organisatorischen Lehren des Volksabgeordneten beschäftigte. Zum Hamburger Skandal nahm Ried keine Stellung. Er erwähnte nur den „traurigen Fall Hamburg“. Als jetzt die ersten Zwischenrufe einsetzten, nahmen die Thälmann-Angehörigen gegen die Zwischenrufer eine bedrohliche Haltung ein. In der Diskussion sprach u. a. Ewert, der recht zahm auftrat. Als er seine Kritik verfuhrte, wurde er stürmisch unterbrochen. Ubricht warnte vor den Anpöppelmethoden des K.P.D. gegenüber anderen Parteien und Parteigenossen und Arbeitern. Ubricht legte die Stellung der Brandler-Gruppe dar. Entgegen allen Bedrohungen erklärte er, daß seine Gruppe nicht zurücktreten werde, ihre Tätigkeit auf der bisherigen Linie fortzusetzen. Der nach ihm sprechende Dablen soll nach der Angabe des links-kommunistischen Blattes die Rechte als Parteiseinde, Renegaten u. m. beschimpft haben. Auch Thälmann hätte in der Diskussion das Wort ergriffen und sich als „Zerschmetterter“ gefallt. Außerdem habe er die Säuberung in der Partei angeordnet. Paul Fröhlich stellte den Antrag, Brandler sprechen zu lassen. Fröhlich wäre von den Thälmannleuten deshalb bald gedrängt worden. Der Antrag selbst wurde abgelehnt. Eine Vertrauensresolution für Thälmann blieb immerhin auch in dieser geliebten Funktionär-Konferenz auf 85 Stimmen Opposition.

In Berlin beginnen jetzt die Sicherungen zur praktischen Durchführung der „Parteilinie“. Zunächst sind der Gewerkschaftssekretär Frenzel, Mitglied des Landtages, und die Frauensekretärin Hanna Schulz ihrer Posten enthoben worden. Ebenfalls ist Ried als Pol-Sekretär Berlin-Brandenburg praktisch kaltgestellt, da ihm Remmele auf die Nase gesetzt worden ist.

Ungarn weist einen Journalisten aus.

Das wird schon eine europäische Modenkrankheit.

Die ungarische Regierung hat den Budapest Bericht-erstatler der „Wostischen Zeitung“, Bruno Heilig, mit der Begründung ausgewiesen, daß er unwahre Meldungen über die Budapest Studentenausschreitungen nach Berlin weitergegeben habe. Die „Wostische Zeitung“ stellt fest, daß ihr Berichtserstatler über die Vorgänge bei den Budapest Studentenausschreitungen durchaus objektiv berichtet hat.

Kaneking greift energisch durch.

Esiangkatsch hat den Marschall Tschuanghsuek, den Sohn Tschangsolins, telegraphisch aufgefordert, der Kanekingregierung sofort den Treueid zu schwören. Falls er zu diesem Zwecke nicht nach Kaneking komme, würde er zum gemeinen Soldaten degradiert werden. Esiangkatsch verlangt ferner die Übergabe aller Einnahmen der Kubenregierung an die Kanekingregierung. — Wird das ein Meuterei?

Hausdurchsuchungen bei Lemberger Kommunisten. Blättermeldungen zufolge hat die Lemberger Polizei im Laufe des gestrigen Tages Hausdurchsuchungen bei Kommunisten vorgenommen, wobei größere Mengen von verbotenen kommunistischen Aufzügen, die zur Feier der bolschewistischen Revolution aufforderten, beschlagnahmt wurden.

Seehunde spielen.

Von Paul Cipper.

Ein roter Mond steht in voller Scheibe über dem Wasser. Außerhalb treibt die Schaufel des Außenmotors unsere Kahn aus dem Bootschuppen. Eine Mantelmadame zieht davon und Meher streichen ab, als wir zwischen kleinen Vogelinseln das offene Meer anpeilen.

Auslegen der Netze ist sanft wie das Säen von Adertorn. Mit harmonischen Bewegungen läßt der Mann im Bug die gestülpten Schüre ins Wasser tauchen, die weil das Fahrzeug einen weiten Bogen beschreift. Die Korbschwimmer zeichnen unsere Spur in silberner Linie hinter uns. Nun droffeln wir den Motor ab und rudern mit sanften Schlägen in den verdämmenden Abend.

Es ist still über dem Meer; erst nach geraumer Zeit höre ich das vielfältige Konzert der Vögel von den Inseln herüberklingen; aber es erscheint nicht als Geräusch; der ganze Aether schwingt und die Lüne werden nach einer Weile zur großen, still klingenenden Nachtmusik.

Wir fahren rechtwinklig zur schwedischen Küste, hinein in die glühende Mondnacht, die wie ein goldenes Spektrum auf dem Wasser flimmert und glänzt. Es ist eine kühl-schwüle Atmosphäre, und obwohl wir alle drei schweigen im Boot, hebt plötzlich unser Gattner seine Hand: „Nicht sprechen und keine schnelle Bewegung! Vielleicht sehen wir Seehunde bei den Klippen!“

Von irgendwo glimmt das Licht des Leuchtturms. Die letzte Insel bleibt hinter uns, schwarze Felsenklippen stehen an ihrem Strande. Unser Motor ist endgültig abgestellt; langsam treiben wir hinaus, lauschen und suchen mit dem scharf gestellten Glas. Die Mantelmadame kreist wieder über dem Boot und ruf: „au-gad-gad!“

Gleich einem Spiegel liegt das Meer, nur in den hellen Silberstreifen sehen wir eilig hüpfende, winzige Wellen. Da — ein Blick des Führers weist uns die Richtung. — etwa fünfzig Meter voraus ein dunkler Fleck. Noch einer, zwei, drei! Wilde Seehunde!

Stamm handbreit tauchen die Ruder ins Wasser; ganz langsam ziehen wir den Kahn vorwärts, treiben eine Weile und sehen durch die Ferngläser. Der vorderste muß ein alter Hulle sein; breit, schwer und glänzend schwarz liegt er auf einem Zickzack über den klapp über den Spiegel ragt. Niedergerollert hinter der Bootsmannd verfolge ich jede Bewegung seiner Vorderfüße; aber schon muß ihn irgend etwas gestört haben. Ein schneller Sprung, lautes Aufklappen, der Alte ist verschwunden und alle anderen folgen ihm.

Nest springt der Bootsführer hoch, wirft sich in die Kiemen und treibt mit toten Schlägen das Boot bis zu jener Stelle, wo vorher die dunklen Burgen sichtbar waren. „Ganz ruhig

jeht! Ich werde die Tiere locken und eines davon abschlehen, sie fressen zu viel Fische in der Nacht!“

Wir legen uns alle drei nieder; der Kahn schaukelt leise und mein Freund formt die Hand zur Muschel: ein klagendes Hellen hallt langgezogen aus seinem Munde. „So lockt das liebeshungrige Seehundweibchen“, sagt er. „Ganz ohne Bewegung! Dort taucht schon einer hoch.“

Ich sehe nichts. Nicht jeder hat solche Jägeraugen. Noch einmal lockt die „menschlische“ Seehundslage, lang, kurz, lang. Und dann kommen sie hoch, vor dem Boot, hinter uns, links, rechts, auf allen Seiten, und die Mondstrahlen glitzern im wassertriefenden Fell. Vier, acht, dreizehn und weiter draußen nochmals vier. Noch halten sie sich in schwerer Distanz; aber immer wieder lockt der Schrei aus meines Freundes Munde, und näher zieht der Ton die liebebestigten Köpfe heran. Jetzt unterscheidet ich deutlich Größe und Alter. Voller Burtschen sind darunter. Auch ein Muttertier schwimmt auf uns zu, einer Schleppe gleich führt seine Bahn das Meer, und zwei Junge trollen mit. Schon liegen sie auf ihren Klippen flach über dem Wasser. Und während zehn Meter entfernt zwei Liebesteue sich balgen, säugt die Mutter friedlich ihren Nachwuchs.

Das war mein schönstes Erlebnis oben am schwedischen Östern. Die Seehunde toben und tollten, hellen und balgten sich, schnellten nach Fischen, hemmungslos vergnügt. Und mir klopfte voller Angst das Herz, als ich nach einiger Zeit sah, wie sich ganz allmählich die Flinte meines Freundes über den Bootsrand erhob. Gleich wird ein Knall das Jbyll zerreißen, Blut fließt, und alles ist vorbei!

Barbei war zwar der ganze Seehundzauber, aber besterweil der Herr dieser Gegend plötzlich mit lauter Stimme lospolterte: „Nein, das wäre eine Schmeißerlei! Freht ruhig meine Fische, ich schieße euch nicht!“ Er war mit sich selber ins Meine gekommen, der prächtige Bengt Berg.

Auf der Heimfahrt trafen wir wieder die Mantelmadame, und Benedictus trieb seinen Scherz mit dem Tier, indem er sehr geschickt den Kopf der Jungen nachahmte, so oft der Vogel meerkwärts flog. Dann kam er immer wieder in scharfem Bogen zurück und jähre „au-gad-gad!“

Endlich dicht bei der Küste merkt die Möwe den Schabernack und fliegt schimpfend davon. Das Bootshaus steht dunkel über der gläsernen See; Enten, Gänse und Schwäne treiben träumend am Ufer, und hinter den Eichen schimmert — Mitternacht ist kaum vorüber — die Sonne des Nordens.

Ein Gedanklein für Chodowiecki. Auf dem vom Großstadtkern umflossenen und doch so friedlich-stillen Begräbnisplatz der Französischen Gemeinde beim Oranienburger Tor in Berlin wurde am Sonntag, am Grab Daniel Chodowiecki, ein Denkstein errichtet. Anno 1801 ist der große in Danzig geborene Künstler gestorben — jetzt erst hat man seinem Grabhügel ein würdiges Merkzeichen gegeben. Früher

war ja — aber in einer dunklen Halle des Alten Museums verdeckt — ein Erinnerungsmal an das Schaffen des berühmten Kupferstechers, Zeichners und Malers vorhanden gewesen, war jedoch zerfallen, als man es später auf den Hügel setzen wollte. Eine schlichte Feier, zu der sich Vertreter der Akademie, des Bezirksamtes, des Vereins für die Geschichte Berlins und die Nachkommen des Künstlers eingefunden hatten. Lehrer Helmuth Ginolas hielt die Gedenkrede, zeichnete das Bild Chodowieckis, des Künstlers und Menschen.

Jakob Wassermanns literarische Pläne.

Jakob Wassermann weiß gegenwärtig in Berlin, und er hat hier einiges über seine nächsten Pläne erzählt. Gegenwärtig arbeitet er an einer Fortsetzung des „Fall Mauritius“, die den Titel erhält: „Der Gekelroman“. Das Werk befaßt sich mit der Gestalt des Gekel aus dem „Fall Mauritius“, und er wird Probleme der heutigen Jugend erörtern. Wassermann nimmt an, daß es noch mindestens zwei Jahre dauern wird, ehe der Roman erscheint. Dagegen wird Wassermann demnächst eine andere Arbeit vollenden, eine „Christoph-Kolumbus-Monographie“, die den Titel bekommt: „Christoph Kolumbus, der Don Quichotte des Ozeans“. Wassermann berichtet, daß er jahrelang alle verfügbaren Quellen über diesen Stoff studiert hat und dabei auf die interessantesten Zusammenhänge gestoßen ist.

In Berlin verhandelt Wassermann über die Verfilmung seiner Romane „Der Fall Mauritius“ und „Caspar Hauser“ mit amerikanischen Filmunternehmungen; die Aufnahmen sollen in Deutschland gemacht werden.

Gegen ein jüdisches Theater in Romo. Die litauischen Behörden haben, wie die Warschauer „Neczpospolita“ meldet, einer jüdischen Theatertruppe aus Letland, trotz Intervention der Romoer jüdischen Kreise die Einreise nach Litauen unteragt. Ohne Veranlassung jüdischer Künstler aus dem Auslande dürfte es kaum möglich sein, wie beabsichtigt, ein jüdisches Theater in Romo zu schaffen. Demgegenüber vertreten die litauischen Behörden die Ansicht, daß ein jüdisches Theater in Romo überflüssig sei.

Opernaufführung in Leipzig. Die baltische Oper, Oper in fünf Akten, frei nach Prosper Mérimée, von Uini Wegler, Musik von Hermann Hans Wegler, geht als Uraufführung am 18. November in der Städtischen Oper in Leipzig in Szene. Musikalische Leitung: Gustav Dreher.

„Kunst der Jage“ in Kiel. Das „Kunst der Jage“ wird am 2. November 1928 in der von Hans Th. David hergestellten Fassung vom Verein der Musikfreunde unter Leitung des Generalmusikdirektors Professor Dr. Erik Stein zur Uraufführung kommen

Sür allgemeinverbindlich erklärt.

Der Tarifvertrag für Expeditionsarbeiter und das Lohnabkommen der Maler.

Der Tarifvertrag vom 15. September 1928, der zwischen dem Verein Danziger Expeditionsarbeiter e. V., Gruppe Möbeltransporteure und Fuhrgeschäfte von Danzig, Danzigsfuhr, Ditta und Joppot einerseits und dem Deutschen Verkehrs-Bund, Ortsverwaltung Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, ist für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 1. November 1928 in Kraft.

Der Nachtrag (Lohnabkommen) vom 16. Oktober 1928 zu dem Tarifvertrag für das Maler- und Lackierergewerbe im Gebiet der Freien Stadt Danzig vom 19. Mai 1.28, der zwischen dem Arbeitgeberverband für das Maler- und Lackierergewerbe Danzig einerseits und dem Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands, Filiale Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, ist ebenfalls für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Auch diese Allgemeinverbindlichkeit tritt am 1. November 1928 in Kraft.

„Turandot“-Besetzung im Stadttheater. Der Sonnabend bringt als 2. Vorstellung für die Theatergemeinde, zugleich öffentliche Vorstellung die, Erstaufführung der Oper „Turandot“ von G. Puccini, die überall größten Erfolg erzielt hat; Dirigent: Generalmusikdirektor Kunz, Regie: Oberregisseur Wobbing, Hauptpartien: Maria Jund-Bard (Turandot), Ilse Wald (Liu), Fredy Busch (Kalaf), Carl Erik Kempendahl (Timur), Wilh. d'Antone, Thomas

Salcher, Eugen Albert (Ping, Pong, Bang), Max Wegemann (Altoum), Ludwig Heiliger (Mandarin). — Sonntag, zum ersten Male: „In der Johannisnacht“, musikalisches Lustspiel von Jean Gilbert (Kapellmeister Waldmann, Spielleiter Walter).

Erleichterungen im Postpaketverkehr.

Vom 1. November an treten im innerfreistaatlichen Verkehr und im Paketverkehr mit Deutschland folgende Änderungen ein:

Bei dringenden Paketen wird es in das Belieben des Absenders gestellt, ob er die Einzustellgebühr vorausbezahlen will oder nicht. Die bisher allgemein geltende Bestimmung, daß für dringende Pakete, die nicht als „postlagernd“ bezeichnet sind, die Einzustellgebühr stets vorausbezahlt werden muß, findet mithin nur noch im Verkehr mit dem sonstigen Ausland Anwendung. Vom 1. November an sind inselbesonder dringende Pakete und die zugehörigen Pakettarifen im innerfreistaatlichen Verkehr und im Verkehr nach Deutschland neben der Bezeichnung für dringende Pakete, wenn Einzustellung gewünscht wird, mit dem Vermerk „Durch Einboten“ und falls die Einzustellgebühr im voraus bezahlt wird, außerdem mit dem Zusatz „Vore bezahlt“ zu versehen.

Die Wertgrenze für unversteuerte Wertpakete nach dem Freistaatgebiet und nach Deutschland wird von 100 Gulden auf 300 Gulden erhöht.

Die alte Flughalle am Babesweg, die lange Zeit unbenuzt war, wird jetzt zur Autogarage für die Aktien-Bierbrauerei eingerichtet.

Kampf gegen den Arm.

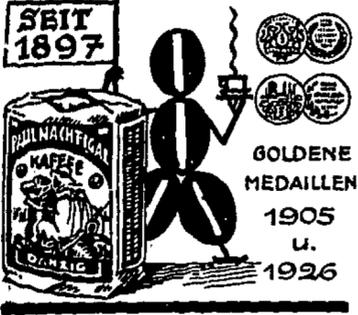
Der Völkerverbund soll helfen.

Die englische Ärzteschaft organisiert zur Zeit den Kampf gegen den gesundheitschädlichen Arm, und hat bei der staatlichen Gesundheitsbehörde die Einleitung einer Untersuchung über Ursachen und Bekämpfungsmöglichkeiten des Strahlenarms angeregt. Es ist beabsichtigt, auch die medizinische Abteilung des Völkerverbundes zu interessieren. Hervorragende Vertreter der englischen Ärzteschaft fordern, daß beim Bau von Maschinen weitestgehende Schalldämpfungs-vorrichtungen eingebaut werden.

Verleihung der Rettungsmedaille. Der Schlosser Ernst Wahl aus Danzig hat die Schülerin Ely Lange vom Tode des Ertrinkens in der Radaune mit Mut und schneller Entschlossenheit gerettet. Ihm ist jetzt vom Senat die Rettungs-medaille verliehen worden.

Bau- und Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Danzig. Professor Dr. Krieger liest im Wintersemester 1928/29 Bau-geschichte: Von der Spätantike zur Gotik. Beginn: Donnerstag, 1. November, Saal 134. — Allgemeine Kunstgeschichte: Walter-wanderung und Kunst des Ostens, die Entstehung der Gotik. Beginn: Mittwoch, 7. November, Saal 134. Übungen zur Bau-geschichte: im Zimmer 135, beginnend Dienstag, den 6. Novem-ber 1928.

Im Reichshof-Palast beginnt heute das neue Programm. Es bringt in der Hauptache Langattraktionen, ferner den „lachenden Jongleur Sphero“ und als Conférencier den Humoristen Fred Konec. Näheres siehe Zmerat.



Über 1000 Firmen führen Nachtigal-Kaffee

in Original-Packung.

Täglich werden mehrere tausend Pfunde

Nachtigal-Kaffee geröstet und verkauft.

Täglich trinken Hunderttausende

Nachtigal-Kaffee mit Genuß.

Direkte Zufuhren von den Kaffeeländern

Seit dreißig Jahren bin ich meinem Grundsatz treu geblieben, den Kaffee nicht nach seinem Aussehen, also nicht nach seiner Farbe, Form und Größe der Bohnen zu beurteilen, sondern nur nach seinem inneren Wert. Als Wertmesser für die Qualität des Kaffees dient mir sein Aroma, seine Ergiebigkeit und sein Wohlgeschmack. Durch dieses Prinzip beim Einkauf beschaffe ich mir diejenigen Kaffee-sorten, durch die ich **die bewiesene überragend gute Qualität biete**.

Preise: Edelkaffee: 1/2 Pfd. 2.60 2.40 2.20 Sonderkaffee: 2.00 1.80 1.60 Hauskaffee: 1.40 1.20 1.00
1/2 Pfd. 1.30 1.20 1.10 1.00 0.90 0.80 0.70 0.60 0.50

Nachtigal-Kaffee in Originalpackung versiegelt und mit Preisdruck

Die Nacht der Trümpfe
 Roman von Alfred Schirrkauer

Die Autodroßke 27346 fuhr in gemäßigtem Tempo über den feuchten, glitschigen Asphalt. Es näffelte. Der feine eis-falte Sprühregen drang dem Chauffeur durch die dicke Win-terjacke. Er war marode. Seit gestern nachmittag tat er Dienst. Jetzt war es vier Uhr früh, die kälteste und müdeste Stunde der langen Nacht.

Die Augen halb geschlossen gegen das Sprühwasser, das durch den geöffneten Spalt der Schutzscheibe hereinpritzte, steuerte er der bergenden Garage zu.

Da klirrten vor ihm Schlüssel. Das spiegelnde Portal eines Hauses öffnete sich, entließ eine späte Gesellschaft in die Nacht und die Straße.

„Auto!“ hallte es im Chor durch die Morgenstille.

Trotz aller Uebermüdung trat der Chauffeur unwillkür-lich die Bremse. Es war sein Wagen und sein Verdienst. Knirschend glitten die Bremsen an den Rinnstein. Um die Ecke bogen zwei andere Droßken, die den Ruf vernommen hatten.

Die Nachtschwärmer verteilten sich auf die drei Gefährte. Eine Dame stieg ein in Nr. 27346. Ein Herr in Frack-mantel und Seidenhut rief dem Chauffeur Straße und Hausnummer zu. Dann folgte er der Dame.

Beim Klänge dieser Stimme schnellte der Chauffeur aus seiner erschöpft gebuckelten Stellung auf, wandte hastig den Kopf dem Herrn zu. Die Augen runden weit und schred-haft offen. Jede Müdigkeit war aus ihnen gewichen.

Es war ein hübscher junger Kopf mit einem dieser Ana-bengengesichter, die heute so oft an Steuer der Berliner Auto-droßken sitzen. Der junge Mann blieb reglos, wie ge-lähmt. Die beiden anderen Autos waren davongeejagt.

„Na, was ist denn —!“ tönte ärgerlich die Stimme des Herrn aus dem Wagen.

Da lachte sich der Chauffeur, gab Gas. Das Auto fuhr. Das weiße, glatte Kinn des Fahrers hobte, die Finger auf dem Steuer zitterten. Er tanzte sich eng zusammen mit gebogenem Rücken, zog die Mühe tiefer in die Stirn. Sein Blick hing gebannt an dem Encher zur Rechten. In dessen Spiegel sah er das Innere seines Wagens.

Da erlösch dort die Deckenbeleuchtung. Der Herr hatte sie abgestellt.

Doch der Gas und die Eiferjucht im Auge des Chan-fieurs sah auch in dem Halbdunkel, das geblieben war. Sah,

daß der Herr die Dame an sich zog, sah die Küsse, sah die warme, zärtliche Hinnegung des Mädchens, das ausgemüht war vom Wein und der durstigen Nacht.

Er sah und schaltete noch einen Gang ein, gab noch mehr Gas und raute durch die morgentillen Straßen, stob dahin in Haß und Schmerz und Belesenheit.

Jäh trachte die Vierradbremse.

Das Paar im Inneren des Wagens ward aufgeschleu-bert aus seiner Selbstvergessenheit.

„Manu — etwa schon da?“ bebauerte erkant der Herr und wischte die betaute Scheibe.

Sekunden vergingen, ohne daß der Schlag sich öffnete. Da riß der Chauffeur ihn heftig auf, sich vom Sitze herab-beugend.

Der Herr geleitete die Dame zum Haustor. Lange währte der Abschied. Der junge Chauffeur starrte mit heißen, fun-kelnden Augen auf diese letzte Umarmung. Dann schloß der Herr die Tür auf, ein Handkuff — lehtes Verfenken der Augen ineinander. Die Dame ging ins Haus — die Trepp-ebenbeleuchtung flammte auf. Das Mädchen blickte durch die Glasfüllung der Tür — der junge Chauffeur sah, sie war jung und schön und raffig. Er biß sich in die Lippen, daß Blut heraussprang. Die Dame winkte noch einmal, hüßen-los, verheißend, mit Händen und Augen, wie Frauen win-ken, wenn sie in Sicherheit geborgen sind — dann eilte sie die Stufen hinan. Der Herr wartete, bis sie um die Bie-gung der Treppe entchwunden war, dann löste er sich ädgernd und schritt der Straße zu.

Der junge Chauffeur wandte hastig das Gesicht ab. „Prinzregentenstraße 20“, rief der Herr und sprang in den Wagen.

Die Adresse kannte der Chauffeur.

Während er mit halber Kraft dahinfuhr, durchdachte arge, tolle Gedanken sein Hirn. Wenn er jetzt loshehte und gegen einen Laternenpfahl jagte. Was dann? Was würde dann die schöne, junge verliebte Dame sagen, wenn sie mor-gen früh diesen „Verkehrsunfall“ in der Zeitung las? Was dann? Seine Hände trallten sich um das Steuer. Er gab Gas und schaltete einen neuen Gang ein. Der Wagen schnellte mit einem Satz vorwärts. Wenn er sich jetzt um-wandte, dem Herrn dort drinnen, der vor sich hintrännte, sein Gesicht zeigte, ihm höflich zugellte: „Jetzt, mein Lieber, jetzt kommt meine Rachel. Fest schmettere ich dein Gehirn gegen den nächsten Baum.“

Na, was dann? — Was dann, mein verehrter Herr Dok-tor Blomer?

Wie wird sich dann dein hüßliches, glattes Gesicht in Lohesgrauen verzerren? Wird du dann auch die Schultern jucken und sagen, „es tut mir fürchtbar leid, aber du wirst begreifen, ich kann nicht anders — nicht wahr?“ Ja, wirst

du dann auch so kalt und gefast sein, wie damals?

Der junge Chauffeur hielt das Steuer mit bebenden Hän-den und nahm eine Ecke in halbbrecherischer Kurve.

Der Fahrgast merkte nichts. Seine Gedanken waren bei der Nacht und dem Mädchen, das sich jetzt in schwärmerischem Glücke entflektete.

Der Fahrer warf den Kopf mit energischem Ruck auf und verlangsamte das gefährliche Tempo. Unfinn! Vorbei war vorbei!

Sein schmales Gesicht wurde hart und an den Kiefer-knochen scharf und kantig. Unfinn! Ruckel Abgeschlossen! Das Leben war gemein. Diese Begegnung mußte ja mal kommen. Stark sein und durch!

Der Wagen hielt.

Der Herr stieg aus.

Der Chauffeur klappte die Uhr um.

„4.50 Mark.“

Doktor Blomer warf den Kopf mit dem kumpfen Sei-benhute in den Nacken und starrte auf den Chauffeur.

„Erna — du?“

Der Chauffeur sah ihn stumm an. Nur die schwarzen, großen Augen brannten fiebernd im Scheine der Tazen-lampe.

„Erna —!“ wiederholte der Herr salzunglos.

„4.50 Mark.“ forderte die Mädchenstimme beherrsch.

„Du — bist — Chauffeur?“

„Wie du siehst.“

„Aber, Erna —“

„Ich bin müde.“ drängte das Mädchen und bezwang müh-sam die Stimme, die ihre Erregung zu vertaten drohte.

„Bitte, zahle.“

Doktor Blomer stand ratlos und bestürzt. Endlich machte er eine unbeholfene Bewegung in die Hosentasche, fingerte darin und zog einen Zehnmarkschein hervor. Un-sicher reichte er ihn dem Chauffeur.

Erna griff in den Lederbeutel, den sie an einem Riemen um den Leib trug, und suchte das Wechselgeld.

„Aber — laß — doch, bitte!“ rief Blomer benommen hervor.

„Ich brauche keine Almosen.“ erwiderte das Mädchen scharf und hielt ihm die 5.50 Mark hin. Doktor Blomer äßgerie befangen.

„Bitte!“ befahl sie.

Da streckte er die offene Hand aus. Das Geld klirrte hinein.

„Erna.“ begann er wieder und hielt die Hand hingestreckt, „ich —“

„Guten Abend.“ schaltete es hell zurück. Dann wehte der Wagen über die nasse Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ozeanfahrt in 72 Stunden.

Wie die Landung des „Zeppelin“ vorstatten ging. — Friedrichshafens unruhige Nacht. — Ungünstiges Wetter.

Friedrichshafen, 1. 11. Das sonst so ruhige Städtchen hat eine unruhige Nacht hinter sich und die Unruhe erreicht ihren Höhepunkt, als um 4 Uhr Böllerschüsse und Sirenengeheul einen furchtbaren Spektakel machen und die ganze Stadt alarmieren. Bald darauf schon krönte ganz Friedrichshafen in hellen Scharen zum Strand hin aus. Die Autos konnten sich durch das Menschengewühl nur schwer einen Weg bahnen. Am Aufseher schon mußten sie anhalten, weil die Wert Störungen befürchtete, wenn der Autoverkehr sich bis auf den Platz erstrecken würde. Schuttpolizei und Militär sorgten für Absperren, die in der Dunkelheit nicht gerade leicht durchzuführen waren.

Ein seltsames Gefühl, als plötzlich die altbekannte Stimme der Motoren zu hören ist, als sich bald darauf gegen den Nachthimmel der Riesenschiff des Schiffes abhebt und die erleuchtete Gondel die kleine Welt beleuchtet, die in diesen Nächten und Tagen über den weiten Ozean zurückkehrend hat. Aus dem vorderen Teil der Gondel wurden Zeichen gegeben und in demselben Augenblick leuchte Gloden geläut. Aber es ist schwer, die Freude zu beschreiben, die die Straßen, die noch halb dunkel sind, erfüllt. Aus allen Häusern strömten die Menschen. Schrien, riefen.

Wieder verschwand das Luftschiff, um dann nochmals über der inneren Stadt zu kreisen und sich bald darauf für längere Zeit in der Richtung Bodensee wieder zu entfernen. Inzwischen ist der weite Platz an der Wert von einer Menschenmasse umfüllt, wie er sie wohl noch nie gesehen hat, und immer neue Massen strömen herbei. Man späht suchend den Himmel ab, der in der aufgehenden Morgensdämmerung immer fahler wird. Neben Augenblick wurde das Schiff wieder erwartet.

Friedrichshafen in fiebernder Erwartung.

Man rechnet in Kreisen des Luftschiffbaues damit, daß „Graf Zeppelin“ etwa zwischen 4 und 5 Uhr morgens in Friedrichshafen eintreffen würde. Allerdings hätte das Luftschiff nicht vor 1/7 Uhr landen können, weil die Landungsmannschaften bereits nach Hause geschickt und erst für diese Zeit zum Landungsplatz bestellt waren. Es wurde nicht angenommen, daß durch Nebel eine weitere Verzögerung der Landung eintritt.

Auf dem Platz waren im übrigen alle Vorbereitungen getroffen; so waren große Scheinwerfer aufgestellt, die während der zweiten Hälfte der Nacht den Himmel absuchten. In Friedrichshafen hatte der Verkehr gestern abend geradezu bedrückende Formen angenommen. Dauernd kamen zahlreiche Autos an, so daß bei den engen Straßen kaum ein Durchkommen war. Tausende von Fremden mußten enttäuscht wieder umkehren, um sich in irgendeinem anderen Ort ein Unterkommen zu suchen. In der Wert waren inzwischen bereits „Umzügen“ von Glückwünschen und Blumengrüßen für Dr. Edener und die Besatzung eingegangen, übrigens auch zahlreiche Telegramme aus Amerika für den blinden Passagier.

Um 8.30 Uhr morgens richtete das Luftschiff folgende Anfrage an die Wert:

„Erbitten Wolkenshöhe Friedrichshafen über Land und See. Sobald Durchstoß möglich — das Luftschiff flog offenbar über der Wolkenbede — werden wir landen.“

Die letzte Flugstrecke.

Zum Empfang des „Graf Zeppelin“ sind gestern mittag zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten in Friedrichshafen eingetroffen, darunter Reichsverkehrsminister v. Guérard und Geheimrat Fisch vom Reichsverkehrsministerium, Direktor Stauff, der Vorsitzende des Aufsichtsrates, und Direktor Milch von der Luftbanja.

Bei der Leitung des Luftschiffbaues war gestern nachmittag von Bord des „Graf Zeppelin“ eine Meldung eingetroffen, wonach sich „Graf Zeppelin“ um 5 Uhr nachmittags deutscher Zeit 100 Seemeilen südwestlich von Brest befand. Die Entfernung von diesem Standort bis Friedrichshafen beträgt rund 1500 Kilometer, so daß nunmehr feststand, daß das Schiff selbst unter günstigen Umständen nicht vor 3 Uhr nachts in Friedrichshafen eintreffen konnte.

Der Wettergott zürnte wieder.

Das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte in Hamburg gab gestern über die Wetterlage auf dem letzten Streckenteil der Fahrt des „Graf Zeppelin“ folgende Übersicht: Der letzte Streckenabschnitt der Zeppelinfahrt steht vollständig unter dem Einfluß des Tiefdruckgebietes über den britischen Inseln, dessen Kern gestern vormittag mit dem Barometerstand 745 über der irische See lag. Ueber Schottland und Irland bis weit in die Nacht von Biscaya hinein herrschte eine geschlossene Nord- bis Nordwestströmung. Diese weist eine Geschwindigkeit von 50 bis 70 Kilometerstunden auf und bringt vielfach starke Hagel- und Regenschauer bei einer sehr böigen Luftbewegung über den Kanal. Zwischen England und Nordwestfrankreich wird eine südwestliche bis südliche Strömung beobachtet von einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 50 Stundenkilometern. Ueber Mittelfrankreich flauen die Winde schnell weiter ab, aber dafür tritt vor vielfach eine tief geschlossene Wolkenbede auf, die durch Staubbregen die Sicht beschränkt.

Ueber Frankreich vertritt.

Sowas berichtete vom Flugplatz Le Bourget gestern 23.30 Uhr westeuropäischer Zeit: Der Zeppelin teilt mit, daß er wegen schlechten Wetters Kurs nach Basel nimmt und heute früh um 7 Uhr in Friedrichshafen zu landen gedenkt.

Sowas berichtet, daß sich, wie vom Flugplatz Le Bourget gemeldet wurde, das Luftschiff „Graf Zeppelin“ 22.02 Uhr westeuropäischer Zeit 102 Kilometer ost-südlich von Paris befand. Das Luftschiff flog über den Wollen und hat innerhalb einer Stunde dreimal um Angabe der Position gebeten.

Ueber deutschem Boden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wurde um 2.55 Uhr über Klein-Pünten bei Basel bemerkt. Infolge des dichten Nebels war das Luftschiff selbst nicht zu erkennen, doch das Propellergeräusch deutlich vernehmbar. „Graf Zeppelin“ ließ Basel rechts liegen und flog in Richtung Waldshut-Konstanz.

Das Luftschiff ist gegen 1/4 Uhr etwa 10 Kilometer nördlich von Waldshut über dem Hohenwald gesichtet worden. Es flog sehr niedrig. Das Wetter war klar und das hell erleuchtete Luftschiff bot einen prächtigen Anblick.

Das Luftschiff flog um 4.35 Uhr über Heberlingen in gleicher Richtung auf Friedrichshafen, es ließ also Konstanz südlich liegen. Luftschiff war sehr gut zu erkennen.

Wieder eine Zeppelin-Spende?

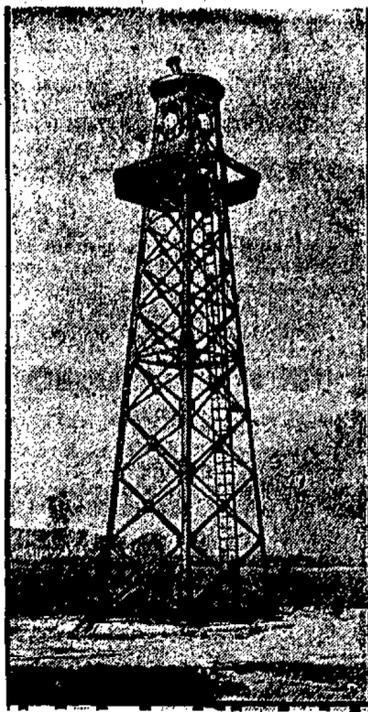
Eine Reihe von führenden Persönlichkeiten des Frankfurter öffentlichen Lebens veröffentlichte einen Aufruf zu einer Zeppelinhallen-Spende des deutschen Volkes. Der Zweck soll die Erbauung einer eigenen Halle sein.

Der blinde Passagier wird Raubtier-Dompteur?

Wie die Firma Karl Hagenbeck mitteilt, hat sie an den blinden Passagier an Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihm unter Berufung auf seinen bewiesenen Mut eine Anstellung in ihrem Betriebe, gegebenenfalls als Raubtier-Dompteur, anbietet.

Eine schwierige Bergung.

Das Schiff ist jetzt wieder in der Halle und ruht sich aus von den Anstrengungen der beiden Fahrten über den Ozean. Die Bergung nach der Landung war diesmal außerordentlich schwierig.



Das Ziel der nächsten Fahrt.

Der Zeppelin-Landungsplatz in Staaten.

In der Nordwestecke des Flugfeldes wurde auf einem 45 Kubikmeter großen Betonblock das 11,1 Meter hohe eiserne Gerüst errichtet. Die Eisenkonstruktion ist nach Entwürfen der Friedrichshafener Zeppelinwerft hergestellt worden und wiegt etwa 10 Tonnen. Bei Aufstellung des Mastes hat man sich den örtlichen Besonderheiten angepaßt, um selbst bei schwieriger Witterung günstige Landungsmöglichkeiten zu gewährleisten. Auch dafür ist vorgesorgt, daß der Besuch des verankerten Luftschiffes durch die besichtigungsstüchtige Menge sich reibungslos abwickeln kann.

Der Landungsplatz ist, wie die Funkmasten in Tempelhof, rot und weiß angestrichen und wird nachts durch rote Neonlampen erleuchtet werden. Um eine Verwechslung mit Eisenbahnsignalen zu vermeiden, hat man eine langgestreckte Form gewählt.

Ist schwierig, das lag daran, daß das Schiff zweimal gedreht werden mußte, bis es vor dem Dektor stand und in die Halle gezogen werden konnte. Außerdem erschwerte natürlich die ungeheure Menschenmenge, die die vollzählige und militärische Abspernung einfach überannt hatte und die Gondel dicht umlagerte, jede Bewegung außerordentlich. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als einfach den Befehl zu geben, in der Hoffnung, daß die Menge mitmarschieren und aus dem Wege gehen würde. Das ging auch recht gut und die Zuschauermassen placierten sich zu beiden Seiten.

Die Hygiene des Essens.

Die Vorträge der Gesundheitsverwaltung.

Die Reihe der sozialhygienischen Vorträge, „Hygiene des Alltags“, die die Gesundheitsverwaltung in diesem Jahre veranstaltet, fand gestern abend im Vortragsaal der Gesundheitsverwaltung ihre Fortsetzung. Dr. med. Hennig sprach über die Hygiene beim Essen und Trinken. Die Ernährung ist neben der Liebe das Wichtigste im menschlichen Dasein. Ihr müssen wir die größte Aufmerksamkeit widmen. Soll der Mensch gesund und leistungsfähig bleiben, so muß er täglich eine bestimmte Menge an Kalorien (Nahrungseinheiten) in sich aufnehmen. Welche Nahrungsmittel nun die meisten Kalorien enthalten und wie wir diese am besten dem Körper zuführen, das zeigte der Vortragende an einer Reihe von Lichtbildern in einprägsamer Weise. Ob der Mensch Fleisch- oder Pflanzennahrung bevorzugen soll, diese heikelmittlere Frage beantwortete er dahin, daß eine gewisse Fleischmenge für den Körper nicht schädlich ist. Die Verschaffenheit des menschlichen Darms, verglichen mit dem von Hund und Schaf, prädestiniert den Menschen für eine gemischte Kost. Den größten Teil des Vortrages widmete der Redner dem den Organismus schädigenden Nikotin- und Alkoholmißbrauch.

Streit auf der Aerolot-Fluglinie. Warschauer Meldungen zufolge sind die Büroangestellten der polnischen Luftgesellschaft „Aerolot“, die allein den ganzen polnischen

der Luftlinien vor dem Kallentor, dann aber, als das Schiff in den Hafen verankert war und sich in Bewegung setzte, gab es einen außerordentlich kritischen Augenblick.

Vor das Tor war nämlich ein dickes Tau gespannt, an dem Schupoamate Unbekannte den Eintritt in die Halle verwehrten. Als nun das Schiff sich näherte, war es unüblich, das Tau und damit den Weg der Luftschiffen freizubehalten, weil die Menge selbst die Gondel mißfiel. Das Schiff ließ sich auch nicht mehr zurückhalten. Wenn nicht jemand die Geistesgegenwart gehabt hätte, das dicke Tau mit dem Taschenmesser zu zerhacken, so hätte leicht eine Beschädigung des Schiffes eintreten können. Als das Schiff dann geborgen war, stimmte die Menge drinnen erneut das Deutschlandlied an.

Die Benefizieten, die sich in der Halle aufhalten durften, die Frauen und sonstigen Angehörigen, die Ehrengäste und die Presse brachten dem Schiff und seiner Besatzung eine besonders herzliche Ovation dar.

Aber immer noch ließ Dr. Edener sich nicht sehen. Seine Gattin, Reichsverkehrsministerin Guérard, der württembergische Staatspräsident Holz, der württembergische Finanzminister Dehlinger und andere gingen an Bord, um Dr. Edener die ersten Glückwünsche darzubringen.

Au den Fenstern wurden Blumen herbeigekleidet.

Währenddessen hatten die Haltemannschaften das Schiff nur mühsam gegen die Bordwinden festmachen können. Schon kamen die beiden Zollbeamten wieder von Bord, die als erste das Schiff betreten hatten. Sie hatten aber ihre Arbeit in fünf Minuten erledigt und wurden dafür mit einem kräftigen Bravo von den Zuschauern begrüßt.

Dann konnte das Aussteigen der Passagiere beginnen. Alle wurden sie von ihren Freunden herzlich und jubelnd begrüßt. Soweit sie sich über die Fahrt äußerten, waren sie alle des Lobes voll.

Am Fenster wurde der blinde Passagier sichtbar. Man lachte und wollte ihn sehen. Inzwischen sprach der amerikanische Konsul mit ihm. Auch der Postdirektor von Friedrichshafen war dabei. Über diese Prozedur war schnell beendet. Man wußte, die Sache wird bald in Ordnung kommen. Wieder ließen einige Passagiere aus. Endlich wird Dr. Edener selbst sichtbar, erneut bricht Jubel aus, man läßt ihn hochleben. Er machte trotz seiner angeblichen Müdigkeit mit seinem gekräuterten Gesicht einen frischen und lebendigen Eindruck. Er winkt und grüßt, nur schwer konnte er sich durch die schmale Gasse durchdringen, die von Schupoamate zwischen der Menge gebildet wurde. Als er später gefragt wurde, was der schwierigste Teil der Fahrt gewesen sei, meinte er lachend: Das Aussteigen. Unterdessen überwachten die stellvertretenden Führer Lehmann und Flemming das Ausladen von Postfäcken und Gepäck und die letzten technischen Vorkehrungen, die nach der Bergung notwendig waren. Draußen verlief sich die Menge nur langsam und nach Stunden nach der Landung hörte man vor dem Fenster des Arbeitszimmers Dr. Edeners Hochrufe.

Edener über die Fahrt.

Kurz nach Verlassen des Schiffes hatte der Sonderberichterstatter des VEB, eine Unterredung mit Dr. Edener, in der dieser erklärte: Wir haben eine schwere Nebelfahrt hinter uns. Der letzte Teil der Fahrt führte durch schwere Nebel, so daß die Navigation nicht ganz leicht war. Ich habe infolgedessen die ganze Nacht kein Auge zugetan. Schon bei Brest fuhr ich in die ersten Nebelstrecken hinein. Aus diesem starken Nebel erklärt sich, daß wir verschiedene Positionsmessungen von Land erboten. Genau so haben uns auch die Dampfer in der Navigation unterflüht. Allerdings haben wir auch auf diese Weise widersprechende Nachrichten bekommen, aber im ganzen hat auch die Navigation gut funktioniert. Das Schiff hat sich glänzend bewährt und wir können als praktisches Hauptergebnis dieser Ozeanreise feststellen, daß der Beweis für die Möglichkeit eines Ozeanverkehrs erbracht ist.

Natürlich brachten die Beschädigungen auf der Hinfahrt für die Führung eine schwierige Situation mit sich, aber gerade die Tatsache, daß wir trotzdem ohne fremde Hilfe weiterfahren und die erste Reparatur in der Luft ausführen konnten, ist ja der beste Beweis für die Sicherheit des Schiffes. Offenbar haben Leute, die einmal das Schiff ein bißchen schlingern sahen, unzutreffende Schlüsse gezogen. Sie hätten aber einmal sehen sollen, wie bei diesem Wind und diesem Seegang die Dampfer rollten. Auch die Manövriermotoren haben sich glänzend bewährt. Wir haben auf der ganzen Fahrt nicht die leiseste Störung an den Maschinen gehabt.

Zum Schluß erklärte Dr. Edener, er sei müde und müsse sich erst einmal ausschlafen. Auch die Besatzung brauche zunächst Ruhe und währenddessen werde das Schiff überhört werden. Unter diesen Umständen lasse sich über den Zeitpunkt der Berliner Reise noch gar nichts sagen.

Die Feier der glücklichen Ankunft.

Aus Anlaß der glücklichen Ankunft des „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen werden in Stuttgart alle Staatskirchen und städtischen Gebäude beflaggt. Außerdem werden die Gloden von allen Kirchen läuten. Staatspräsident Dr. Holz und Finanzminister Dehlinger haben sich zum Empfang des Luftschiffes nach Friedrichshafen begeben.

Flugdienst betreibt, in den Streik getreten. Dem Streik hat sich auch das technische Personal aus Sympathie angeschlossen. Infolgedessen ist seit gestern morgen kein einziges Flugzeug dieser Firma vom Warschauer Flugplatz abgegangen. Der Danzig-Warschauer Flugverkehr, der ebenfalls von derselben Firma bedient wird, ist vorläufig vom Streik nicht berührt worden. Das Festen des heutigen Luftverkehrs zwischen Danzig und Warschau wird hier auf den heute herrschenden Nebel zurückgeführt.

Danzigs Industriellenbesuch in Polen.

In Polen weilten dieser Tage die Herren Senator Jemelowski, Dr. Kohnmann, Meincke und Hagemann sowie der Direktor der Danziger Wert, Beszkowski, aus Danzig um die Beteiligung Danzigs an der Allgemeinen Polnischen Landesausstellung in Polen zu besprechen. Es fand eine Konferenz statt, die unter dem Vorsitz des Verwaltungspräsidenten der Ausstellung, Dr. Wachowiak, stattfand. Abends lehrte man wieder nach Danzig zurück.

Danziger Standesamt vom 31. Oktober 1928.

Todesfälle: Starbfrömmester Otto Schwandt, 42 J. — 3 M. — Witwe Emilie Jocher geb. Mader, 78 J. 2 M. — Wächter Albert Matern, 62 J. 5 M. — S. des Arbeiters Otto Broschinski, 1 J. 8 M. — Ledige Mathilde Czarnetzki, ohne Beruf, 21 J. 2 M. — Kaufmann August Richter, 43 J. 2 M.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Hafenverkehr der Woche.

In der letzten Woche sind im Danziger Hafen 190 Schiffe eingelaufen und 120 Schiffe ausgelaufen. Von den eingelaufenen Schiffen führten 45 die deutsche, 26 die schwedische, 10 die dänische, 11 die norwegische, 6 die englische, 5 die Danziger, je 4 die estnische und lettische, 3 die französische, je 2 die polnische und griechische und je 1 die finnische, holländische und russische Flagge.

Von diesen Schiffen sind 65 leer eingelaufen, während 24 Stückgut, 12 Metalle, 4 Steine, 4 Passagiere und Stückgut, 3 Fertige und je 1 Leinwand, frische Fische, Holz, Salpeter, Spirit, Abfälle, Getreide und Stückgut, Schwefelkies, Metalle mitbrachten. 6 Schiffe haben den Hafen aus Seerott oder zu Winterarbeiten aufgesucht.

Von den ausgelaufenen Schiffen führten 86 die deutsche, 25 die dänische, 21 die schwedische, 12 die englische, 7 die lettische, je 4 die finnische und norwegische, 3 die polnische, je 2 die Danziger und die tschechoslowakische und je 1 die griechische und holländische Flagge. 60 Schiffe nahmen Kohle, 19 Stückgut, 8 Holz, 5 Passagiere und Stückgut, 8 Holz und Stückgut, 3 Holz und Getreide, 1 Glycerin, 1 Getreide, 1 Buchweizen, 1 Zucker, 1 Petroleum, 1 Kohle und Holz, 1 Kohle und Eisen, 1 Zement und Stückgut und 1 Petroleum und Stückgut an Bord mit, während 11 Schiffe leer ausliefen, und 9 waren von denen, die aus Seerott oder zum Winterarbeiten den Hafen aufsuchten.

In der Berichtswche sind 56 Passagiere aus Uebersee eingetroffen, darunter 20 aus Hull, 17 aus Kopenhagen, 13 aus London und 6 aus Libau. Der Hafen verlassen haben 67 Passagiere, davon gingen 348 nach New York, 298 nach Hull, 21 nach London und 2 nach Libau.

Ein Wertpapiereschwindel aufgedeckt.

In den nach allgemeiner Auffassung wenig sauberen Wertpapierverkehr an der Berliner Wertpapierbörse hat am Dienstag die Aufdeckung eines großen Wertpapiereschwindels etwas Licht geworfen. Schon seit längerer Zeit fiel in weiten Kreisen auf, daß die Aktien der Brandenburger Holzindustrie eine geradezu sensationelle Kurssteigerung erlitten. Der Kurs zog von etwa 10 auf über 20 Prozent an.

Obwohl diese Kurssteigerung den Fachleuten ein Rätsel blieb, haben sich doch ansehnlich auch sehr viele, vor allem kleine Leute verlesen lassen, in diesem Papier zu spielen. Sie sind jetzt die Leidtragenden; denn es hat sich herausgestellt, daß der Inhaber einer kleinen Kaufirma durch allerlei unerlaubte Tricks das Papier regelrecht trieb. Inwiefern die Verwaltung der Brandenburger Holzindustrie damit in Verbindung steht, ist noch nicht klar. Bei dem Schwindel spielten Verkäufe auf Kredit und Lombardierungen nicht voll bezahlter Aktien eine Rolle. Das sind unerlaubte Mittel. Aber die verschiedenen Banken haben sich dazu hergegeben, eben um des Profits willen, weil man nach einem bekannten Wort im Wertpapierverkehr an dem Geschäft „oben und unten was abschneiden kann“.

Am Dienstag stellte sich nun der ganze Schwindel heraus, womit der Kurs auf 75 Prozent sank. Die weitere Entwicklung wurde durch die Börsenkommission verhindert, die jeden Handel in dem Papier aussetzte. Von seriöser Börsenseite wird die dauernde Ausschließung des Papiers vom Verkehr an der Börse gefordert.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 31. Oktober: Deutscher D. „Elsa“ (303) von Memel, leer für Reinhold, Hafentanal; dän. D. „Karin“ (421) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Hafentanal; engl. D. „Sirocco“ (1341) von Kopenhagen, leer für Arns, Uferbahn; lett. D. „Benia“ (1156) von Calais, leer für Bergensle, Hafentanal; schwed. D. „Sris“ (372) von Inseln mit Steinen für Bergensle, Schellmühl; deutscher M.S. „Gerda“ (59) von Helgen mit Steinen für Ganswindt, Schellmühl; deutscher D. „Altenfelde“ (1493) von Rotterdam, leer für Holt, Stand, Westerpforte; deutscher D. „Elin“ (348) von Bremen mit Gütern für Wolff & Co., Hafentanal; engl. D. „Kolja“ (1465) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ekerman & Wilson, Uferbahn; deutscher D. „Charlotte Corbs“ (1049) von Middelborg, leer für Reinhold, Westerpforte; dän. M.S. „Neis“ (125) von Fard, leer für Bergensle, Hafentanal; dän. M.S. „Magilla“ (55) von Aalborg mit Metalle für Ganswindt, Hafentanal; schwed. D. „Atlantil“ (709) von Köping mit Erz für Behne & Sieg, Freiberg; lett. D. „Gauja“ (295) von Södingen, leer für Bergensle, Westerpforte; deutscher D. „Lisbeth“ (420) von Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafentanal; dän. D. „F. G. Reinhold“ (706) von London mit Metalle für Reinhold, Hafentanal; deutscher D. „Indra“ (385) von Hamburg, leer für Reinhold, Hafentanal; dän. D. „Bodnia“ (502) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freiberg; dän. M.S. „Urda“ (56) von Beble mit Metalle für Ganswindt, Hafentanal.

Ausgang. Am 31. Oktober: Schwed. D. „Libau“ (173) nach Malmö mit Gütern; engl. D. „Baltoria“ (2391) nach Libau mit Passagieren und Gütern; lett. D. „Kaupara“ (1746) nach Helsingfors mit Kohlen; deutscher D. „F. W. Fischer“ (691) nach Wiborg mit Gütern; norweg. D. „Riz“ (734) nach Vernefeld, leer; norweg. D. „Susti“ (81) nach Haugefjord mit Kohlen; deutscher Schl. „Argentina“ mit den Seel. „S“ (608) und „R“ (606) nach Wiborg mit Kohlen; deutscher D. „Orion“ (260) nach Hrad mit Kohlen; dän. M.S. „Banavista“ (67) nach Svante mit Kohlen und Holz; finn. D. „Björneborg“ (1491) nach Helsingfors mit Kohlen; schwed. D. „Obbebold“ (641) nach Kjöping mit Kohlen; schwed. M.S. „Gob“ (99) nach Karesuando mit Kohlen; estl. Schl. „Marmor I“ mit den eil. Seel. „Marmor IV“ (382) und „Marmor V“ (377) nach Libau mit Kohlen; dän. D. „Prosper“ (410) nach Arwerpen mit Holz und Eisen.

Die Bank Polst erhielt einen 20-Millionen-Dollar-Kredit. Der halbamtlichen polnischen „Epoka“ zufolge erhielt die Bank Polst den ihr bereits vor Jahresfrist von 14 ausländischen Emissionsbanken, darunter auch der deutschen Reichsbank, zuerkannten Kredit in Höhe von 20 Millionen Dollars. Dieser neue Kredit soll nunmehr dem in letzter Zeit in Polen herrschenden Geldmangel abhelfen.

Rückgang der Eierpreise in Polen. In den letzten Tagen sind die Eierpreise in Polen zurückgegangen. In Warschau kostet jetzt ein Ei im Einzelverkauf nicht mehr als 2 Groschen (14 Guldenpennige). In der Provinz, besonders in Pommern, sind die Eier schon mit 20 Groschen (11,5 Pfennige) pro Stück im Kleinverkauf zu erreichen.

Neue polnische Steuerprojekte. Das polnische Finanzministerium wird in der laufenden Session folgende neue Steuerprojekte einbringen: 1. eine Vermögensteuer in Höhe von 4 pro Mille bei Vermögen bis zu 15 000 Zloty und 5 pro Mille bei Vermögen über 15 000 Zloty; 2. Erhöhung der Grundsteuer um 5 Prozent; 3. Erhöhung der Steuer für Baugewerke um 6 Prozent; 4. Entwurf eines einheitlichen Gesetzes über die Einkommensteuer.

Eine polnisch-englische Schiffsfahrtslinie. Der Direktor des polnischen Seedeportes ist nach London gereist, um Verhandlungen mit einer Gruppe englischer Industrieller

Sport-Turnen-Spiel

Fußball-Städtekampf Leipzig—Dresden.

Ergebnis 3:2.

Vor 15 000 Zuschauern trugen am Mittwoch Dresden und Leipzig ihren traditionellen Fußballkampf im Innenraum der Stadtbahn zu Dresden-Feld aus. Beide Mannschaften lieferten sich einen gleichwertigen Kampf, in dem Dresden bis zur Pause mit 2:1 die Führung übernahm. Nach dem Wechsel war jedoch Leipzig noch zweimal erfolgreich, während Dresden nur einen Treffer erzielte. Die Torschützen für Dresden waren der ehemalige Meraner Hoffmann und der Mittelstürmer Streibler. Die Tore für Leipzig schloß der Rechtsaußen Schuler und der Mittelstürmer Schmidt. Der unentschiedene Ausgang entspricht durchaus dem Spielverlauf und dem Stärkeverhältnis beider Mannschaften.

Nach das Handball-Städtepiel Dresden—Leipzig unentschieden.

Das neunte Treffen der Handball-Auswahlmannschaften der Sportler von Dresden und Leipzig nahm am Mittwoch in Leipzig-Lindenau vor etwa 4000 Zuschauern einen unentschiedenen Ausgang. In dem äußerst flotten und spannenden Spiel ging Dresden schon in den ersten 15 Minuten mit 3:1 in Führung, Leipzig konnte jedoch bis zum Ende der ersten Spielhälfte 4:4 gleichziehen. Nach der Pause stellte Dresden innerhalb vier Minuten das Resultat auf 6:4. In dem prächtigen Schlußkampf gelang es der Leipziger Mannschaft mit 7:7 ein verdienten Unentschieden herauszuholen.

Neuer L.-o.-Sieg Teddy Sandwina.

Die Boxkämpfe in Paris.

Im Rahmen der Berufsboxkämpfe, die am Dienstagabend im Pariser Zirkus ausgetragen wurden, trat der deutsche Schwergewichtmeister Teddy Sandwina auf den Italiener Buffi, der bereits in der zweiten Minute so schwer getroffen wurde, daß er sich ausziehen lassen mußte. Im Kampfe um die französische Bantamgewichtsmekkerschaft siegte der Titelhalter Régis gegen seinen Herausforderer Grégoire über 15 Runden nach Punkten. Der frühere französische Amateurgewichtmeister im Schwergewicht, Moret, der zum erstenmal als Professional antrat, schlug den Russen Nicolaief, der in der 10. Runde wegen zweimaligen Treffschlages disqualifiziert wurde. Der Kampf Carnera gegen Augustolla wurde nach 4 Runden wegen zu großer Überlegenheit des ersteren vom Ringrichter abgebrochen.

Der Ruderverband bleibt schwarzweißrot!

Politische Demonstrationen auf dem Verbandstag.

Der 22. Verbandstag des D. R. V. in Dresden verlief nicht ohne die reaktionäre Einstellung in den Kreisen der Mitgliedschaft in unvorstellbarer und provozierender Form zur Schau gestellt zu haben. Es sollte die Einführung einer Verbandsflagge beschlossen werden, durch welche die Boote als zum D. R. V. gehörend nicht dem staatlichen Nummernwesen unterworfen sind. Die Verbandsleitung hatte vorgeschlagen: blaues Wimpelband mit einem schwarzen Ufer mit roten Kähnen im weißen Kreis. Obwohl der Verbandsvorstand den Delegierten die Farbensammlungstellung mit dem Hinweis auf Annahme empfahl, daß sie kein Entgegenkommen gegenüber den republikanischen Reichsfarben sei, wuchs sich die Diskussion darüber zu

über die Verstellung einer polnisch-englischen Schiffsfahrtslinie zum Abschluß zu bringen. Die Rinte soll über vier Schiffe verfügen, jedes mit einem Fassungsvermögen von etwa 4000 Tonnen. Die Schiffe werden mit der polnischen Marine und teilweise auch mit polnischen Offizieren besetzt und unter polnischer Flagge fahren.

Ein Exportversicherungsinstitut in Polen. Der polnische Finanzminister hat das Projekt des staatlichen Exportinstituts über die Gründung eines Instituts für Exportkreditversicherung bestätigt. Das Institut soll die Form einer Aktiengesellschaft mit staatlicher Beteiligung erhalten. Das Kapital soll 1½ Millionen Zloty betragen, wovon 1 Million durch die polnischen Versicherungsgeellschaften gezeichnet werden sollen.

Vordringen des Schwedentriffs im Orient. Der schwedische Zündholztrupp beschäftigt seine Tätigkeit im Mittleren Osten mit Palästina als Zentrum stark auszubauen. Der Erwerb der Zündholzfabrik in Akko soll jetzt der Bau einer neuen, mit den modernsten technischen Apparaten versehenen Anlage im Gelände des Kaiser Hafens folgen, die zur Eroberung des Marktes der von Palästina auf dem Seewege erreichbaren Mittelmeerländer bestimmt sein soll.

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	31. Oktober		30. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,79	57,94	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,0025	25,0025	25,0025	25,0025

Im Freiberkehr: Dollarnoten 5,14%—5,15. Reichsmark 122,20—122,90.

Danziger Produktenbörse vom 26. Okt. 1928.

Großhandelspreise wassersfrei Danzig	per Sack		Großhandelspreise wassersfrei Danzig	per Sack	
	11,75—12,00	11,50—11,75		12,00—16,00	17,00—20,50
Weizen, 134 Pfd.	11,75—12,00	11,50—11,75	Erbsen, kleine	12,00—16,00	
" 130 "	11,50—11,75	—	" grüne	17,00—20,50	
" 124 "	—	—	" Biktoria	22,00—26,00	
Boggen	10,80	—	Roggenkleie	8,25—8,75	
Reife	10,75—11,50	—	Weizenkleie	8,50—9,00	
Futtergerste	10,50—10,75	—	Blasmojen	—	
Hfer	9,00—9,50	—	Gelbsen	—	
Ackerbohnen	—	—	Hülsssen	—	

Richtamtlich. Vom 31. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,75—12,00, 130 Pfd. 11,50—11,75, Roggen, reifer, 10,75—10,80, Futtergerste 10,50—11,00, Braugerste 11,00 bis 11,75, Hafer 9,25—9,50, Viktoriaerbsen, besser, 22,00—26,00, grüne Erbsen 17,00—20,50, kleine Erbsen 12,00—16,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Weizenkleie 8,50—9,00 per 50 Kilogr. frei Danzig

einer politischen Demonstration aus. Mit offenen und verletzten Ansprüchen wurde gegen Schwarz-Rot-Gold operiert, der gelbe Grund im Kreis mit der Postflagge verglichen und selten ein Redner beugte sich ohne solche und ähnliche beleidigende Ausführungen. Mit 487 zu 403 Stimmen wurde die vorgeschlagene Farbensammlung abgelehnt und unter einer Art Siegesfeier anstatt des gelben ein weißer Grund im Kreis beschlossen, so daß die Farben im Kreis schwarz-weiß-rot sind. Diese parteipolitische Aktion des Deutschen Ruderverbandes ist ein neues Glied in der Kette seiner reaktionären Handlungen.

Die Schweden blieben die Sieger.

Die Boxkämpfe in Stockholm.

Bei den internationalen Boxwettkämpfen, die am Dienstag in Stockholm begannen, kämpfte der Deutsche Kieger gegen den Schweden H. Johannsson im Mittelgewicht B. Da Johannsson infolge schwerer Verletzungen stark im Nachteil war, brach der Schiedsrichter den Kampf ab und erklärte Kieger zum Sieger. Im übrigen waren den deutschen Vertretern keine weiteren Erfolge beschieden. In einem weiteren Mittelgewichtstreffen verlor Kieger gegen den Schweden Westergren nach 13 Min. Im Schwergewicht gewann Richthoff (Schweden) gegen Gehring (Ludwigshafen) nach Punkten.

Um den Europameister im Mittelgewicht.

Domgörgen und Jacobacci treten an.

Hein Domgörgen und Leone Jacobacci (Italien) sollen nach dem neuesten Beschluß der F. B. U. bis zum 29. 12. um den Titel eines Europameisters im Mittelgewicht kämpfen. Am 20. 11. wird der Italiener in London gegen den Sieger Len Johnson antreten. — Der neue französische Mittelgewichtmeister Marcel Ehl trifft am Freitag in Paris in einem auf 12 Runden angelegten Treffen mit dem Engländer Joe Bloomfield zusammen.

Der Arbeitersport in Estland.

Es war im Herbst 1926, als sich in Estland und zwar in Reval der erste Arbeiter-Sportverein bildete. Inzwischen hat die Arbeitersportbewegung Estlands an Umfang stark gewonnen. Sie umfaßt zur Zeit 15 Vereine mit 1200 Mitgliedern, davon besitzt Reval 5 Vereine mit 600 Mitgliedern. Der Bund gehört der Sozialistischen Arbeitersport-Internationalen an und pflegt mit den Arbeitersportvereinen Finnlands und Lettlands regen sportlichen Verkehr. Er verfügt über eine Reihe Leichtathleten mit sehr guten Leistungen.

Dänisch-österreichische Tenniskämpfe.

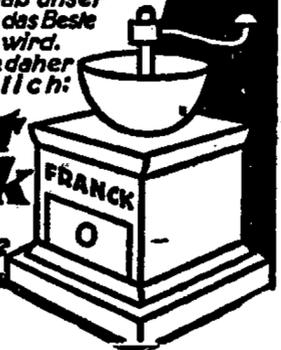
Die dänisch-österreichischen Tenniskämpfe, die in der Hauptsache den dänischen Tennisspielern zur Vorbereitung für den Länderkampf gegen Schweden dienen sollen, begannen am Dienstag in Kopenhagen. Am ersten Tage konnten die Dänen, die mit den Verhältnissen in der Halle besser vertraut waren, zwei Siege für sich buchen. Bellchows-Rasmussen siegte über Arrens 4:6, 6:1, 6:3, 6:2 und Henriksen über Mateika 6:2, 6:1, 6:1, 1:6, 8:6.

Die fäuschten Nachahmungen unserer Packung

Aecht Franck

beweisen, daß unser Erzeugnis als das Beste anerkannt wird. Verlangen Sie daher ausdrücklich:

Aecht Franck mit der Kaffeemühle



Programm am Freitag.

11:10: Landwirtschaftsfunf. Bedeutung der Rundfunkbeiträge für die ländlichen Schulen und die Landwirtschaft der Provinz Dänemark. Oberlandwirtschaftsrat Ruhn. — 16:30: Hausfrauenklub. Warum häusliche Buchführung? Betty Robertsen. — 18:30: Charakteristika aus der neueren deutschen Literaturgeschichte — Richard Demmel. Willibald Orlowski. — 17-18: Nachmittagskonzert. Danziger Sinfonieorchester. Leitung: Konzertmeister Alois Salberg. — 19:30: Stunde der ländlichen Fortbildungsschule. Was sind der ländliche Fortbildungsschüler von der Geschichte der deutschen Landwirtschaft wissen? Substantia Casborra. — 19:50: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Stadtmagistrat Konrad Lucas. — 19:50: Uebertragung aus dem Danziger Stadttheater. Königständer. Aufführung in 3 Akten. Zeit vom Ernst Wagner. Musik von Engelbert Humperdinck. In Szene gesetzt von Oberregisseur Herr Rudolf Balberg. Musikalische Leitung: Ernst J. Lovis. Musikdirektor: Peterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportklub.

König zwischen Himmel und Erde.

Der Todesprung. — Interessantes aus der Geschichte der Akrobatik.

Der Aufsehen erregende Absturz des Himmelsakrobaten Louis, der sich vor einigen Tagen im Circus Busch in Berlin ereignete, ruft wieder in verstärktem Maße das Interesse für einen Beruf wach, dessen Mitglieder täglich, Abend für Abend in den Zirkusmanegen, auf den Nummelsplätzen und Jahrmärkten zur Belustigung des Publikums ihr Leben aufs Spiel setzen müssen.

Der Beruf des Akrobaten, der durch seine waghalsigen Vorführungen Tausende von Zuschauern in Atem bewahrt, der Spannung hält, erfordert ebensoviel Mut, wie Ausdauer und Kühnheit. Immer befindet sich der Akrobat und besonders der Luftakrobat in Gefahr, und ein geringes Versehen im Berechnen der Entfernung oder der Zeit, eine nur den Bruchteil einer Sekunde dauernde Zertrümmerung, oder auch ein unvorhergesehener Zufall können ihm das Leben kosten. Aber nicht nur während der Vorführung befindet sich der Akrobat in Gefahr, auch während des täglichen Trainings; schon während der langjährigen Lehrzeit ist er täglich vom Tod umgeben.

Deshalb erfinden die Mechaniker immer damit beschäftigt sind, die benutzten Apparate und Requisiten zu vervollkommen, läßt sich trotz aller Vorkehrungen ein gelegentlicher Konstruktionsfehler nicht vermeiden, der dann meist tragische Folgen nach sich zieht.

Die sogenannten Todessprünge der Akrobaten aus der Kuppel eines Zirkusses in die Manege erfordern außergerwöhnliche Tollkühnheit, genaue Kenntnisse der Fallhöhe und eingehendes Studium der anatomischen Beschaffenheit des Körpers, und trotzdem läßt es sich fast nie vermeiden, daß doch einmal der Versuch mißlingt und der „König der Luft“ mit gebrochenem Genick

seine Laufbahn in der Manege beendet.

Der letzte Luftakrobat, dessen Leben auf diese Weise einen tragischen Abschluß fand, war Mac Henderson, der berühmte „Todespieler“ in San Francisco. Seinen Todesprung berechnete er folgendermaßen: Der erste Stoß erfolgt auf die Füße, dann auf die Unterarme, wobei aber die Gewalt des Anpralls sofort dadurch aufgehoben wurde, daß Henderson nach hinten zurückschleunigte und mit einem Salto Mortale das Kunststück abschloß. Henderson pflegte eine schwankende Leiter auf einen noch schwankenderen Tisch zu stellen, kletterte die Stufen bis oben hin hinauf, vollführte hier die halbsprecherische Akrobatik und ließ sich dann plötzlich in die Tiefe fallen. Immer war ihm dieses Kunststück geglückt, nur damals, als der Tisch an der falschen Stelle stand, verlor der berühmte Todespieler seine Partie. Er schlug mit dem Kopfe auf einer harten Stelle des Bodens auf, und wurde als Leiche aus der Manege getragen.

Eine der gefährlichsten Aufgaben, vom akrobatischen Standpunkt aus gesehen, besteht darin, in der Luft einen doppelten Salto Mortale auszuführen und trotzdem mit den Füßen auf dem Boden zu landen. Zu den wenigen berühmten Seiltänzern, die dieses Meisterstück fertiggebracht haben, gehören auch Colleano und Bellino. Colleano ist sogar imstande, den Salto Mortale nach vorwärts auf dem Seil auszuführen, und er treibt bisweilen seine Tollkühnheit so weit, daß er mit Absicht das Kunststück erst einige Male fehlschlagen läßt, um die Spannung der Zuschauer zu erhöhen, bis er es dann endlich mit vollendeter Eleganz ausführt. Es arbeiten übrigens fast alle Akrobaten mit dem Traid, ihre Nummer erst mißglücken zu lassen, nur die Trapezkünstler können sich dieser List nicht bedienen; denn für sie würde es den sicheren Tod bedeuten.

Auch schon während der Ausbildungszeit lauert der Tod in jeder Sekunde auf den zukünftigen Akrobaten, um sich seiner zu bemächtigen. Allerdings ist bei ihm das Gefahrenmoment wesentlich eingeschränkt. Man pflegt die jungen Artisten vornehmlich mit einem Seil, der über dem Seil befestigt ist, an ihrem Gürtel festzubinden, so daß sie im Falle eines Absturzes keine besondere Gefahr laufen. Nachdem sie genügend Übung erreicht und ihr Kunststück oft genau wiederholt haben, läßt man endlich das Hilfsmittel fort, bis der Lehrer den jungen Nachwuchs schließlich für genügend geschickt hält, vor dem Publikum aufzutreten.

Ein besonderes Glück hat während ihrer langjährigen Laufbahn die bekannte Akrobatin Irma Ward gehabt, die ihre verwegenen Todessprünge mit verbundenen Augen und einem über den Kopf gezogenen Seil

vollführt. Schon mehr als neunhundertmal hat sie auf diese Weise dem Tode getrotzt, ohne ihm zum Opfer zu fallen. Irma Ward bringt es auch fertig, von einem Trapez auf ein anderes, das sich etwa fünfzehn Meter entfernt befindet, zu springen, und sie ist die einzige Frau, die einen dreifachen Salto Mortale vorzuführen vermag.

Für die im Freien auf Messen und Nummelsplätzen arbeitenden Akrobaten stellt das vom Regen glatt gewordene Seil und feuchte Hände eine besonders große Gefahr dar, der schon viele von ihnen zum Opfer gefallen sind.

Die Befestigung des Seiles und der Trapeze erfolgt natürlich immer mit größter Sorgfalt, und stets wird es von dem Akrobaten selbst zu Beginn der Vorstellung noch einmal überprüft. Die Bearbeitung der Requisiten erfordert große Zuverlässigkeit; denn ein einziger Konstruktionsfehler, die Ungenauigkeit von wenigen Zentimeter in der Ausmessung kann unter Umständen den Artisten das Leben kosten. Nur ausgewähltes Material wird für die Herstellung der Apparate und Zubehörsstücke verwendet. Als zum Beispiel Clif Curran während des letzten Sommers in der Mailänder „Scala“ gastierte, vollführte er unter anderem auch an einer langen Stahlstange, die mehr als 900 Kilo wog, halbsprecherische Akrobatikstücke. Er kletterte an ihr bis zu einer Höhe von fünfzehn Meter empor, während die Stange, einem riesigen Wundel ähnlich, regelmäßig, aber ohne umzufallen, hin und her schwankte. Den Stahl, aus dem diese elastische und doch außerordentlich widerstandsfähige Stange bestand, hatte Curran ebenso von einem bekannten deutschen Gelehrten für seine Zwecke zusammensehen lassen. Das Verfahren ist ein Geheimnis des Akrobaten, von dem niemand etwas erfahren hat, da der betreffende Gelehrte inzwischen verstorben ist. In Artikkeltreffen erzählt man davon, daß der Chemiker

wohl etwa zwanzigmal erfolglos den Versuch gemacht habe, eine entsprechend widerstandsfähige Stahlstange zu konstruieren, bis endlich beim einundzwanzigsten Male das Experiment geglückt sei.

Außerordentliche Selbstgegenwart und großes Verantwortlichkeitsgefühl erfordert auch die Arbeit der Akrobaten in Gruppen, da das geringste Versehen eines einzelnen die übrigen mitwirkenden Artisten in die schwerste Gefahr bringen kann. Die Geschichte der Akrobatik kennt zahlreiche Fälle, in denen ein Artist die Unzuverlässigkeit seines Partners mit dem Leben hat bezahlen müssen.

Einer von den amerikanischen Luftakrobaten, deren Leben bei ihren Vorführungen in besonders schwerer Gefahr schwebt, ist Al Johnson, der sogenannte „Teufel der Luft“, der der erste gewesen ist, der seinerzeit mit einem Fahrrad

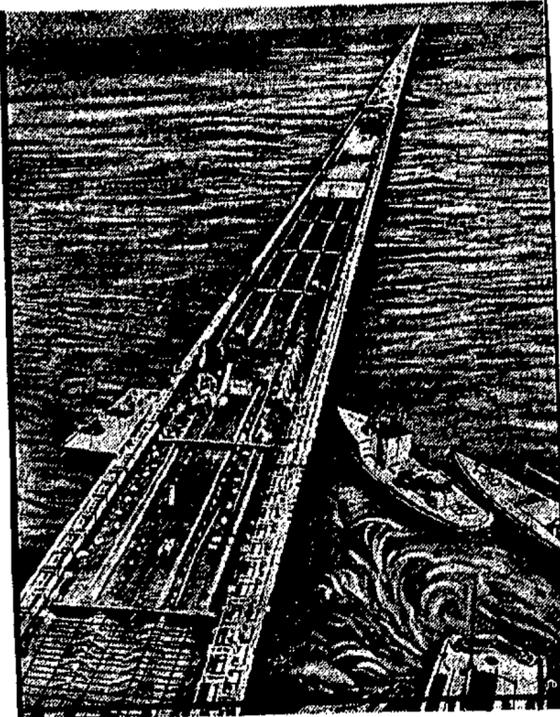
über ein 100 Meter über dem Erdboden befindliches Seil gefahren

ist. Heute hat er sich seine Arbeit noch erschwert, indem er das Fahrrad mit einem Flugzeug zusammengeknüpft hat. Während der Aeroplan ihn mit seinem Fahrrad schließlich von dem Seil forttrieb, ließ Johnson die Verbindung, und läßt sich in die gähnende Tiefe fallen. Als bald aber öffnete sich ein Fallschirm, und er landete immer wohlbehalten, ohne daß ihm bisher das geringste Leid geschehen wäre.

Es ist natürlich verständlich, daß Menschen, die ihr Leben auf derart gefährliche Weise aufs Spiel setzen müssen, auch entsprechend bezahlt werden sollen. Amerika geht in dieser Hinsicht allen anderen Ländern führend voran, und es ist nichts Außergewöhnliches, daß ein Akrobat für ein neuartiges, noch nie gesehenes Kunststück eine Gage von mehreren tausend Dollar je Abend erhält.

Alle diese Artisten sind selbstverständlich auch mit äußerst hohen Prämien versichert, da sie ständig damit rechnen, daß ihre Laufbahn eines Tages durch plötzlichen Tod ihr Ende findet. Sie alle sind darauf gefaßt, daß ihnen einmal das Glück den Rücken kehrt. Ja, sie wissen, daß das sogar so sein muß, und finden sich darin wie in etwas Unabhängiges. Heute noch leben sie und versehen durch ihre Leistungen Tausende von Zuschauern in Atem raubendes Staunen. Morgens erwartet sie vielleicht schon der Tod, der Artistentod im Sande der Manege, wie ihn schon so viele von ihnen gestorben sind. . .

Hodo M. Vogel (Berlin).



Die größte Brücke der Welt.

die James River Bridge bei Newport,

wird am 15. November dem Verkehr übergeben werden. Sie ist 5 1/2 Meilen lang, die Baukosten betragen 7 Millionen Dollar.

Ludwig Uhland bichtet im Senfseits!

Ein köstlicher Prozess.

Ein wohl einzig dastehender Spiritistiprozess kam vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte zur Verhandlung. Die unschätzbare Hauptrolle spielte darin der Dichter Ludwig Uhland; er soll ein bisher unbekanntes Gedicht „Wiederkehr“ in einer spiritistischen Sitzung in einem Hause am Kaiserpark in Berlin im Januar 1920 einem Medium in die Hand gespielt haben. Mäher ist der Schriftsteller und Maler Eugen Georg, der das Medium, eine Frau Else Arnheim, auf Herausgabe des Manuskripts verklagt hat. Der Streitwert ist auf 60 Mark festgesetzt worden.

Die spiritistische Sitzung fand in der Wohnung des Dichters Alfred Meyer (Munkepunkte) statt. Meyer schilderte als Zeuge den Verlauf der Sitzung, über die ein Protokoll aufgenommen worden ist. Zwei Herren und drei Damen nahmen an der von 9 bis 11 Uhr abends dauernden Sitzung teil. Etwa 5 bis 10 Minuten nach Beginn befand sich Frau Arnheim in Trance. Nachdem das übliche Tischklopfen eingeleitet hatte, meldete sich durch den Mund des Mediums der im Jahre 1802 verstorbenen Dichter Ludwig Uhland und erklärte sich zu einer „Handlung“ bereit. Ihm wurden Papier und Bleistift angeboten; Ludwig Uhland lehnte ab. Er schrieb vielmehr selbst einige Zeilen, nachdem das Medium sich erhoben hatte und über durch das Zimmer gegangen war. Der Text wurde dem Medium in die Hand gegeben. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß der Dichter alles Wörtchen für Wörtchen (11x19 Zentimeter) benutzt und es mehrfach gefaltet hatte. Das kurze Gedicht trug die Überschrift „Wiederkehr“ und die Unterschrift „Ludwig Uhland 1820“. Das alles schilderte der Zeuge.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er den verstorbenen Dichter gesehen habe, erwiderte er, daß man Phänomene ja irdisch so gut wie nie sehe. Frau Arnheim habe im Verlauf der Sitzung die Erscheinung Uhlands genau beschrieben und erklärt, der Dichter wolle selbst schreiben. Das Gericht erörterte dann die Frage des Eigentumsrechts des Gedichtes. Die Entscheidung über die Spurensache soll am 6. November erfolgen.

Man schaufelt Heringe.

Unter Heringstang in Norwegen.

Im nördlichen Norwegen in der Gegend von Gibejad hat man einen ganzen Fjord, der von Heringen wimmelt, mit Netzen abgegeschlossen. Die Fische werden in die Boote hineingeschauft.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Di. notarieller Bestätigung, anerkannt über 6000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung d. Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40 0,46 Chlb. 12,6, Lth. 74,5 Acid. acct. sol. ad. 100 Amyl.

Die Tote im Koffer.

Drei Tote um eine Frau. — Drama der Eifersucht.

Wieder ist es Frankreich, aus dem Kunde kommt von furchtbaren Eifersuchtsatrasdien, aus diesem Lande, in dem Morde aus Eifersucht an der Tagesordnung sind. Dieser Fall jedoch, der jetzt von dem französischen Passagierdampfer „Maffia“ gemeldet wird, ist so grausam, daß er auch in Frankreich Aufsehen erregt.

Im Hafen Santos war eine Kiste, ordnungsmäßig verpackt, nach Bordeaux aufgegeben worden. Dem Offizier, der die Frachtkiste des Dampfers unter sich hatte, kam die Kiste sonderbar vor, und er betrachtete sie von Tag zu Tag misstrauischer. Er ruhte nicht, bis die Kiste geöffnet wurde, und sein Verdacht wurde zur furchtbaren Gewissheit. In der Kiste fand man die Leiche einer Frau, deren Kopf vom Rumpf getrennt war. Die Kiste selbst war

an den Bürgermeister von Bordeaux adressiert.

sonst würde man über das Frachtkästchen nichts. Es wurden sofort eingehende Recherchen eingeleitet, und man brachte heraus, daß ein Brasilianer, José Bitole, die Kiste aufgegeben hatte. Man verhörte ihn und nach anfänglichem Weigern mußte er angeben, daß es keine Frau war, die in der Kiste lag. Er habe einen Tag vor dem Nord Westsee seiner Untrene erhalten und ihr Vorhaltungen gemacht. Sie habe nicht geantwortet, sondern ihm eröffnet, daß sie sich scheiden lassen wolle. In der darauffolgenden Nacht habe er seine Frau überfallen, erwürgt, die Leiche zerteilt und in die Kiste verpackt. Da seine Frau aus Bordeaux stamme, habe er es für das Richtige gehalten, die Kiste an den Bürgermeister von Bordeaux zu senden; der Körper der Frau würde dann wenigstens in der Heimatruhe ruhen. Mit zynischer Offenheit gestand der Mörder das alles ein; er zeigte keine Spur von Reue, und er gab an, daß er — wenn die Frau zum Leben erwachen würde — sie nochmals ermorden würde.

Auf dem besten Plage der Havenspitze in Marseille knallten eines Mittags plötzlich zwei Schüsse, durch die ein des Weges kommendes Paar, ein Mann und eine Frau, zu Boden gestreckt wurden. Dem Mörder gelang es, in einen daneben haltenden Taximeter zu springen, den er ankurbelte und mit dem er mit Höchstgeschwindigkeit zu entkommen suchte. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, unterstützt von einem Motorradfahrer.

der das Verbrechen mitanzusehen hatte.

Der Mörder hatte das Pech, durch eine Panne aufgehalten zu werden, und er wurde verhaftet.

Unterdessen war bei der Polizei die Nachricht eingelaufen, daß der Kaufmann Leo Velerme in seiner Wohnung erschossen aufgefunden worden war. Die Ermittlungen ergaben, daß auch Velerme dem Mörder vom Plage der Havenspitze zum Opfer gefallen ist. Der Mörder heißt François Mario, und er gestand, die drei Personen aus Eifersucht umgebracht zu haben. Er habe die geliebte Frau geliebt und deshalb sie und ihre beiden älteren Liebhaber getötet. Während der Untersuchung gestand er sich so eigenmächtig, daß er in die Psychiatrische Klinik gebracht wurde, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden.

Dusche mit Benzin!

Die neueste Art.

In der Umgegend von Los Angeles tritt soviel Asphalt oder Erdwachs zutage, daß der Boden stellenweise ganz klebrig ist, wenn man auf ihm geht. Ganz besonders macht sich diese Erscheinung jetzt am Strande des Seebades Santa Monica bemerkbar, da dort das Meer sehr große Mengen von Asphalt auswirft. Der Erdboden ist in diesem Bad so voll Asphalt, daß die Füßchen der Badenden schließlich mit einer dünnen Schicht von Asphalt überzogen wird. Wie Professor Abel erzählt, bleibt daher, wenn man in Santa Monica ein Seebad nimmt, nichts anderes übrig, als sich nach dem Bade mit Benzin zu duschen; zu diesem Zweck stehen den Badenden im großen Strandbadehaus außer den Seebadenden auch immer Benzindrüsen zur Verfügung. Ob Seebadende auch immer Benzindrüsen zur Verfügung haben, ist jedoch fraglich — zu den größten Unnehmlichkeiten gehört, mag dahingestellt bleiben.

Selbstmord als Reklametrick.

Revolver aus Herz!

Iliza Dossa, die Primadonna des Vallevoer Theaters in Zugoflatien, hatte sich in den Kopf gesetzt, schnell berühmt zu werden. Sie hat einige Journalisten zu sich und eröffnete ihnen, daß sie lebensmüde sei. Sie werde daher jetzt sofort, in Gegenwart ihrer Gäste, Selbstmord begehen, sich eine Kugel durch das Herz jagen. Darauf nahm die Dosa einen kleinen Revolver aus ihrer Handtasche und teilte den zu Liebe erschrockenen Journalisten ihre Beweggründe hierfür und ihren letzten Willen mit. Als sie ihre lange Erzählung beendet hatte, schrie die schöne Selbstmörderin: „Jetzt . . .“ und richtete die Waffe gegen ihr Herz. Sie drückte aber noch nicht ab, zögerte einen Augenblick. Einer der Anwesenden sprang hinzu, zögerte einen Augenblick in die Luft. Die Revolverkugel saß in der Hand, der Revolver flog aus ihrer Hand. Die Hausfrau hob den Revolver flog aus ihrer Hand. Die Hausfrau mußte erscheinen, um der Selbstmörderin mit schönen Worten und parfümierten Essenzen zu neuem Leben zu verhelfen. Sie ließ sich beruhigen, und auch die Belgrader Zeitungen bekamen sich mit diesem neuartigen Reklametrick.

Der Bürgermeister eröffnet im Badeanzug.

Auf dem Sprungbrett.

In Greenwich wurde dieser Tage ein neues städtisches Hallenschwimmbad eröffnet. Bei so was pflegt der Bürgermeister eine schwingvolle Rede zu halten und damit gut. Der von Greenwich war damit nicht zufrieden. Vor den Augen der Festversammlung erschien er im Badeanzug, erlitt das Sprungbrett, hielt dort seine Ansprache und ließ die kommunalen Gewässer, indem er als erster mit elegantem Schwimmsprung in die Flut tauchte.

Aus aller Welt.

Der zweite Landau gestochen.

Im Gefängnis verhungert.

Der Pariserer Frauenmörder Pierre Ren, dessen Verhaftung als die eines zweiten Landau im Fall dieses Jahres großes Aufsehen erregte, ist am Dienstag im Untersuchungsgefängnis in Marseille an Entkräftung gestorben. Er hatte sich seit seiner Einlieferung ins Gefängnis handschneidlich verhalten, andere als flüssige Nahrung an sich zu nehmen. Dem Untersuchungsrichter gegenüber hatte er jede Auskunft verweigert. So besaß das Gericht nicht einmal genauere Angaben über die Zahl der von Ren erbrochenen Frauen. Tatsächlich bekannt sind vier Fälle, in denen er ältere Frauen beransodete, ihr Vermögen an sich brachte und sie dann ermordete.

Mazedonierkämpfe in Sofia.

Mehrere Tote und Verletzte.

Während am 7. 30 Uhr wurden Straßenpassanten im Innern der Stadt Sofia von zahlreichen Revolvergeschüssen überrascht. Einige Mazedonier, die aus einem von Mazedoniern viel besuchten Café heraustraten, wurden mit Revolvergeschüssen empfangen und erwiderten das Feuer. Dabei wurden eine Person getötet und fünf verletzt, unter ihnen drei Straßenpassanten. Die Polizei rief sofort ein Speerkorps des Strassenviertels ab und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Das Doppelleben des Bettlers.

Der Hotelgast.

Die Berliner Kriminalpolizei hat einen Bettler vor dem Eingang des Anhalter Bahnhofs festgenommen, der ein recht eigenartiges Doppelleben führt. Der Hausmeister eines Berliner Hotels erkannte in dem Mann, der nur ein Wein und Mitleid erregend schlecht gekleidet war, einen Hotelgast wieder, der seinerzeit nach umfangreichen Diebstählen das Hotel fluchtartig verlassen hat. Als die Polizei den Mann mit zur Wache nehmen wollte, bat er, vorher den Waschkraum des Bahnhofs aufsuchen zu dürfen. Hier hielt er einen Koffer versteckt, in dem ein tadelloses, elegantes Anzug, Wäsche und Lackschuhe, sowie ein künstliches Wein wohl verwahrt lagen. Aus der Tasche seines Bettlerrockes nahm er eine größere Summe Geldes in Silberstücken, die er an einem Tage erhalten hatte. Er handelte sich um den aus Mitleid gebürsteten Marx Stummel, der in einem Hotel des Zentrums der Stadt Wohnung genommen hatte und dort die Rolle eines gut situierten Kaufmannes spielte.

Vier Opfer eines Gemüleeinsturzes.

In die Grube gestürzt.

Im Gebäude eines Luftfahrtunternehmens in Turin brach gestern nachmittag das Gemüble über einer Abortgrube ein. Fünf Arbeiter, die sich in dem darüber gelegenen Raum befanden, stürzten in die Grube. Drei der Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden, während vier andere mit Erststunungserscheinungen davontamen. Man befürchtet, daß weitere Leichen gefunden werden.

Eine Wachsfabrik niedergebrannt.

Zwei Arbeiter getötet.

In der zu den Niebeckischen Montanwerken in Wölpe (Kreis Neuhaldensleben) gehörigen Wachsfabrik in Wölpe brach gestern früh in einem Fabrikgebäude Feuer aus. Das Gebäude brannte trotz der Bemühungen der Wehren von Helmstedt, Schöningen und Ellbunde vollständig nieder. Zwei Arbeiter kamen ums Leben. Die Leiche des einen konnte bereits geborgen werden.

Eine Schwindlerin.

Urteil in einem Diebstahlprozesse in München.

In dem Betrugsprozesse gegen die Kriminalkommissar-eheliche Schnell wurde gestern nachmittag vom Strafgericht München das Urteil gefällt. Die Angeklagte Maria Schnell wurde zu vier Jahren und einem Monat Gefängnis und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Der mitangeklagte Ehemann wurde freigesprochen. Die Angeklagte hatte durch falsche Vorspiegelungen zahlreiche Personen, darunter vielen Dienstmädchen, Geldbeträge im Gesamtbetrage von rund 270 000 Mark abgeschwindelt.

Es wird immer besser!

„Moral“ auf der italienischen Eisenbahn.

Der Verkehrsminister ist vom italienischen Nationalkomitee zur Hebung der Sitten und der Mode aufgefordert worden, eine Verordnung zur Wahrung der guten Sitten zu erlassen. Danach sollen alle Personen, die durch ihr Benehmen oder unzüchtige Kleidung Grund zum Aergernis geben, vor der Beförderung ausgeschlossen sein. Es wird besonders darauf Wert gelegt, daß das Jugerpersonal angewiesen wird, auf alle italienischen und ausländischen Frauen zu achten, die durch zu kurze Kleider die Gesetze der Moral übertreten.

Seitenprung einer Henne.

In Derby (England) vermißte kürzlich ein Landwirt ein wertvolles Huhn. Einige Wochen später rief ihn eines Morgens lautes Gekack zum Fenster, und er sah zu seinem Erstaunen die Vermißte mit folgendem Schreien wieder in ihren heimatlichen Hof einziehen. Aber nicht allein: es folgte ihr eine Schar von vierzehn klammerigen Küken. Es gelang nicht zu ermitteln, wo die leichtfertige Henne sich diese zahlreiche Nachkommenschaft zugelegt hatte.

Witwer durch Testament.

Er darf nicht heiraten.

Die Frau eines englischen Obersten, die vor einiger Zeit nach hinterließ ein Testament, das den Juristen Schwierigkeiten bereitet. Sie vermachte nämlich ihrem Mann den Hauptteil ihres Vermögens, zwei Häuser und etwa 100 000 Pfund, unter der Bedingung, daß er Witwer bleiben würde. Sollte er sich wieder verheiraten, so soll er nur eine Jahres-

rente von 1200 Pfund und die Miete eines Hauses in London behalten. Das soll geschehen, wenn der Witwer in einigen Jahren die beiden Häuser verkauft, den größten Teil des Barvermögens durchbringt, verheiratet oder in Geschäften verliert und dann noch einmal heiratet?

Abtuz eines französischen Postflugzeuges

Ein Toter, ein Verletzter.

Das Postflugzeug der Strecke Paris—Lyon—Marseille, das den Flughafen Bron gestern früh 10.45 Uhr mit Bestimmung nach Marseille verlassen hat, ist infolge Nebels einen Kilometer von St. Vallier (Rhone) abgestürzt. Der Flugzeugführer wurde getötet, der Passagier schwer verletzt.



Die Eisenbahnkatastrophe in Rumänien.

Unser Bild zeigt den Schlafwagen des Simpliconexpresses, der vollständig zerstört wurde. Man sieht auf dem Bilde deutlich, wie sich durch die furchtbare Gewalt des Zusammenstoßes die Wagen ineinander geschoben haben.

Orléans feiert die Jungfrau.

Vom 5. bis 20. Mai nächsten Jahres werden die Bürger von Orléans das fünfzehnhundertjährige Jubiläum des Einzuges der Jeanne d'Arc in ihre Stadt durch eine Reihe von festlichen Veranstaltungen feierlich begehen. Am 8. Mai 1429 befreite die Jungfrau, die am 20. April in das von den Engländern belagerte Orléans eingezogen war, die Altstadt endgültig. Im Festprogramm sind ein historischer Festzug, szenische Darstellungen verschiedener Episoden der berühmten Belagerung, Reiterfeste, Turniere und eine symbolische Puldingungsfeier im Rahmen einer Apotheose der Jeanne d'Arc in Aussicht genommen. Die drei letzten Tage der zwei Wochen umfassenden Jubelfeier sollen dem 51. Bundesfest der nationalen Verbände der Turnvereine Frankreichs gewidmet sein.

Selbstwegebahn im Riesengebirge. Im Riesengebirge ist eine Selbstwegebahn eröffnet worden, die von Johannesbad nach dem 1008 Meter hohen Schwarzenberg im böhmischen Riesengebirge führt.

Die Boghalle als Kirche.

Eine Bogübungshalle in dem englischen Bergwerkstädchen Lumbly bei Blaenly wird von den in diesem Bezirk wohnenden Katholiken als Kirche benutzt. In jedem Sonntag liest dort ein Pfarrer die Messe. Die Gemeindeglieder versammeln sich rings um den Bogring, von dem die Seite entfernt sind. Die Wände der Halle sind mit Bildnissen berühmter Bogler geschmückt. Die „Amalgamated Anthracite Company“, der neue große Bergwerk-Konzern, hat jetzt angefangen, ein Grundstück für den Bau einer Kirche zur Verfügung zu stellen.

Der Ueberfall auf den Oberhauer Wiesner. Die Polizei von Laurahütte verhaftete drei Aufständische Arbeiter bei den Rächerschächten, welche den Ueberfall auf den deutschen Oberhauer Wiesner verübten und ihn daran mißhandelten, daß er sich mehreren Operationen unterziehen mußte. Die Täter wurden dem Gefängnis zugeführt.

Aus dem Osten.

Hausfuchungen nach Auslandswaren.

In Koiitz und Graudenz.

In Koiitz sind verschiedene Verhaftungen wegen Einfuhrung deutscher Waren vorgekommen. Die Folge davon waren Hausfuchungen in verschiedenen Geschäften, die sich wiederholten und äußerst genau durchgeführt wurden. Jeder verdächtige Stoff wurde auf seine Herkunft nachgeprüft. Selbst Zigaretten aus früheren Zeiten bildeten vielfach ein bedeutendes Objekt bei den Hausfuchungen.

In einer Anzahl Graudenzener Geschäfte fanden am Montag Revisionen nach Auslands-Schmuggelwaren statt. Morgens kam ein Auto mit einer Anzahl Grenzbeamten und Zollsoldaten an. Von diesen und hiesigen Polizeischülern wurden Kommissionen gebildet, die sich auf eine Anzahl Geschäfte verteilten. Während in diesen Geschäften die Nachfuchungen stattfanden, sah man vor der Tür vielfach einen Grenzsoldaten mit Gewehr als Posten. In den Vormittagsstunden wurden u. a. zwei Kurzwarengeschäfte, die einem aus Lodz eingewanderten Deutschen gehören, besucht, ferner der Bus- und Pelwarenladen eines seit langen Jahren hier ansässigen jüdischen Geschäftsmannes. Da die Läden während der Anwesenheit der Kommission für das Publikum geschlossen waren, so wurde der bereits sehr gedrückte Geschäftsgang erheblich gestört. Näheres über diese Kontrolle der Läden wurde nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß sie mit den Verhaftungen von Kaufleuten in Warschau, von denen wir bereits berichteten in Zusammenhang zu bringen sein dürften.

Die Boykottbewegung in Polen.

Sie zieht weitere Kreise.

Die Bewegung für den Boykott ausländischer Waren in Polen, die von den Warschauer Studenten unter Führung des amerikanischen Finanzberaters Dewey eingeleitet worden ist, zieht immer weitere Kreise. Auch das staatliche Exportinstitut hat sich in den Dienst dieser Bewegung gestellt und erklärt, daß es sich bemühen werde, die polnischen Waren ausschließlich auf polnischen Eisenbahnen nach polnischen Häfen und möglichst auch nur auf polnische Schiffe zu leiten. Man wird sich wohl darüber klar sein, daß praktisch diesem Entschluß gar keine Bedeutung zukommt, denn die Ausfuhr sucht sich den bequemsten und billigsten Weg und, wenn nur polnische Schiffe benutzt werden sollen, so müßte der Export auf weniger als den hundertsten Teil zurückgehen.

Ebenfalls unter dem Druck der Boykottbewegung hat der polnische Verkehrsminister Kühn an sämtliche Eisenbahndirektionen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem diese angewiesen werden, den Eisenbahn-Büfettis, Kiosken usw. den Verkauf von Waren ausländischen Ursprungs untersagen zu verbieten. Sollten dort entgegen dem Verbot Waren nicht-polnischen Ursprungs verkauft werden, so sind die Beträge mit den Büfettinhabern sofort zu lösen.

Die Soldatengräber in Warschau.

Auf dem deutschen Soldaten-Friedhof bei Warschau wurde am kirchlichen Toten-Gedenntag eine Gedächtnisfeier abgehalten. Der deutsche Gesandte Ulrich Kaufner legte im

Revision im Husmann-Prozesse.

Das Urteil noch nicht rechtskräftig.

Gegen das Urteil im Husmann-Prozesse, das bekanntlich auf Freispruch lautete, hat die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

Ein Diktator für London.

Er soll den Bebauungsplan aufstellen.

Auch in London geht es nicht mehr so weiter. Die Stadt braucht einen Generalbebauungsplan. Das Greater London Planning Committee, die zuständige Behörde für diese Aufgabe, hat, englischer Ueberlieferung getreu, beschlossen, einen einzigen Mann mit der Leitung der Planungsarbeiten zu betrauen; freilich stehen ihm die Hilfsmittel des Komitees zur Verfügung. Die neuen Richtlinien sollen für ein Gebiet im Umkreis von etwa 25 Meilen Radius um Charing Cross gelten, also erheblich über das jetzige Weichbild der eigentlichen Stadt London hinaus.

Names der Reichsregierung einen Kranz mit schwarzrot-goldenen Farben nieder. Die Kriegergräber sind mit Hilfe der polnischen Regierung würdig instandgesetzt worden.

Die Schädeldecke im Afschaffen.

Vom Eisenbahnzug überfahren.

In der Lokomotive eines auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin eingelaufenen D-Zuges bemerkte man Blutspuren. Bei einer Durchsuchung der Lokomotive fand man im Afschaffen eine menschliche Schädeldecke. Die Strecke wurde abgesperrt und man fand die Leiche eines Mannes, dessen Schädel vollkommen zertrümmert und sämtliche Glieder gebrochen waren. Aus den bei dem Toten vorgefundenen Papieren geht hervor, daß es sich allem Anschein nach um den am 22. Januar 1898 in Willkallen geborenen Wilhelm Guibert handelt. Wohnort und Beruf des Verunglückten konnten nicht festgestellt werden.

Seltene Granatexplosion.

Vor einigen Tagen zündeten Hirten auf dem Felde unweit des Dorfes Janarocze, Kreis Postaw (Polen) ein Feuer an, das bewirkte, daß die Erde erwärmt wurde und eine darin vergrabene Granate explodierte. Durch die Explosion wurden zwei Hirten schwer, sowie einige andere leicht verletzt. Außerdem wurden 10 Kühe getötet.

Im Häckel ersticht.

In der Häckelkammer eines Besitzers in Schönfeld bei Pr.-Holland fand man einen unbekanntem Mann im Alter von etwa 25 Jahren tot auf. Er hatte am Vortage vergeblich versucht, Arbeit zu erhalten. Offenbar hat er sich dann heimlich in die Häckelkammer eingeschlichen, um dort zu übernachten. Er muß dann in der Dunkelheit gefühllos und mit dem Kopf gegen einen harten Gegenstand geschlagen sein, wodurch er betäubt wurde und in das lose Häckel fiel, darin versank er dann und erstarrte.

Regierung ist Sachbeschädigung.

Der Assistenzarzt einer Königsberger Klinik, der eine Lofe ohne Genehmigung der Angehörigen feixiert hatte, wurde wegen Sachbeschädigung zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. Das Gericht war der Ueberzeugung, daß sich aus der Tatsache des Verkaufes von Körpern an die Anatomie noch zu bezweifen die Sacheigentümer einer Leiche begründe.

Ausweisungen aus dem Memelgebiet.

Im Geschäftszimmer des „Memeler Dampfbootes“ erschossen gestern nachmittag ein Beamter der Grenzpolizei und teilte Direktor Kümmler mit, daß er und seine Gattin innerhalb dreier Tage das Memelgebiet zu verlassen haben.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Was der Husmann-Prozess lehrt.

Das Versagen von Elternhaus und Schule. — Eine neue Erziehung tut not.

Der Husmann-Prozess, der in immer steigendem Maße leidenschaftliche Anteilnahme gefunden hat, ist nicht allein seines rein juristischen Problems, der Frage der Täterschaft wegen, bedeutungsvoll und beachtenswert. Was uns vielmehr am meisten interessiert, was uns immer wieder erschüttert und ergreift, das ist die Art der Erziehung in Elternhaus und Schule; das ist das Milieu, das die jungen Menschen in den wichtigsten, in den entscheidenden Jahren ihrer Entwicklung formte und beeinflusste.

Gewiß, rein äußerlich gesehen, ist dieses Milieu das achtbarste, das untadeligste, das man sich nur denken kann. Die Väter sind angesehenen Staatsbeamten, die Mütter einwandfreie Bürgerfrauen, die Erzieher akademisch gebildete Lehrer. Aber wieviel Verschlossenheit und Verlogenheit, wieviel Unkultur und Weichheit, wieviel Eitelkeit und falsche Romantik verbergen sich hinter der glatten Fassade! Der Pflegevater des Angeklagten glaubt, den jungen Menschen dadurch vor allen Gefahren zu schützen, daß er jede Aufklärung von ihm fernhält. Er ist der Ansicht,

Durch Androhung fürchterlicher Prügel

für den Fall sexueller Verirrungen seine Vater- und Erzieherpflichten erfüllt zu haben. Nichts von ruhiger, sachlicher Beratung, von hygienischer Belehrung. Nichts von Offenheit und Klarheit, von vertrauensvoller Aussprache. Die Mutter des Toten sucht eine „reine Anabenliebe“ ihres Sohnes zu einem jungen Mädchen zu fördern, das sie sich zur Schwiegermutter wünscht. Der junge Mensch aber, der noch auf der Schulbank sitzt, wird erst nach Jahren eine Ehe gründen können. Er hat noch nichts gesehen von der Welt; er hat noch keine selbständige Arbeit geleistet; er ist unreif, verwirrt, unklar über sich und seine Empfindungen, wie die meisten seiner Schulkameraden. Die heranwachsenden Jungen, in denen es gärt und brodelt, werden unter die Fittiche eines verlogenen, weltfremden „Hilfslehrers“ gestellt, der sie zum „Einswerden in Jesu“ führen soll. Die Primaner erfahren dort, daß ein christlicher Junge sich weder mit einem Mädchen öffentlich zeigen noch einen Zettel unterhalten dürfe. Damit ist es auch hier mit der Aufklärung zu Ende.

Neben dieser ungesunden Frömmerei aber,

neben Bibelsprüchen und Gebet

steht die alte, auf Unkultur und primitive Kraftmesserei aufgebaute Wertung eines romantisch gefärbten Studententums, das Ansehn und möglichst viel Alkoholverteilung als feindlich und zu jedem echten deutschen Manne gehörig bezeichnet, das Schläger, Messer und Bierkleber als seine besten Kennzeichen betrachtet. Dieses veraltete Ideal des Bierstudenten steht in engstem Zusammenhange mit dem Wilde des Stahlschmieds.

Jünglings, der verlogenen Männlichkeit eines jugendlichen „Helden“. Immer wieder wird eine ruhige, gesunde körperliche und geistige Entwicklung unterbrochen und in falsche Bahnen gelenkt, in denen sie sich staut und zu Entartungen führt.

Ist es da ein Wunder, wenn junge Menschen sich innerhalb eines solchen Labyrinth nicht mehr zurechtfinden können, wenn ihnen jede einheitliche Weltanschauung, jedes Zielbewußtsein fehlt? Kann man noch erkaunt sein über die grenzenlose Verwirrung der Begriffe, über die Verwirrungsmomente und Unklarheit, die in den jugendlichen Köpfen herrscht und in den Auslagen sich kundgibt! Die Schuld aber liegt nicht bei den unreifen, heranwachsenden Menschen, sondern die Verantwortung tragen

die Verhältnisse in Elternhaus und Schule,

die sie formten, die verhängnisvollen Einflüsse der ewig Wetzenden, die ihnen immer wieder den Stempel aufdrückten. Diesen Milieu aber entkommen unzählige unserer Richter, Lehrer und Beamten! Kann man sich da noch wundern über den unendlich langsamen Fortschritt menschlicher Kultur, menschlicher Geistesentwicklung? Wenn man dieses auf jeder fortschrittlichen Entwicklung lastende, jeden freien Aufschwung hemmende und erstickende Trägheitsmoment begriffen hat, das diesen gutbürgerlichen Verhältnissen seine charakteristische Prägung gibt, dann begreift man, warum Gerichtsbarkeit und Schule heute noch vielfach der Sitz mittelalterlicher Einrichtungen und reaktionärer Bestrebungen sind.

Für uns Sozialisten aber kann dieser Prozess nur den Anlaß zu einer noch verstärkten Werbetätigkeit für unsere Weltanschauung bedeuten. Erziehungsbedingungen wie sie sich hier zeigen, Vorbildungsbedingungen, wie sie sich hier offenbaren, können nur durch positive, zielbewusste Arbeit im Sinne des Sozialismus beseitigt werden. Dieser Prozess muß für alle sozialistischen Eltern und Lehrer eine Mahnung sein, sich noch fester als bisher miteinander zu verbünden, damit die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Umgestaltung des Erziehungswesens, damit der Geist des Fortschritts und der Wahrheit in immer zahlreicheren Schulen und Elternhäusern Eingang findet. Es muß gelingen, die geistigen Hemmnisse, von denen viele Erzieher heute noch befangen sind, zu beseitigen und den Weg frei zu machen für eine „fröhliche Pädagogik“, d. h. für eine Erziehung, die auf dem Basis der modernen psychologischen Wissenschaft sich aufbaut und zur Gemeinshaftskultur führt. Was sich im Husmannprozess offenbart, ist die Gemeinshaftskultur der ewig Wetzenden. Nur der Sozialismus zeigt uns den Weg, der in eine bessere, von edelstem Geist erfüllte Zukunft führt.

Dr. E. M.

Jeder Typ hat seine Farbe!

Was ein Modekünstler angedacht hat.

„Modekünstler“ sind dazu da, um herauszuknobeln, „wie man sich gut anzieht“. Nun — da jedes Tierchen sein Plättchen hat und außerdem noch dafür bezahlt wird — warum sollen sie nicht? Sie schaden keinem und vielleicht, vielleicht lernt noch manche Frau daraus, was „zu ihren weichen und kindlichen Zügen“ für eine Farbe paßt. Also lesen wir, was ein Modekünstler, der ein Buch über diese eminent wichtigen Fragen herausbringt, zu sagen hat:

„Ebenso wie eine „eigene Note“ soll man einen „eigenen Ton“, und zwar den Ton, der ganz mit der äußeren Erscheinung im Einklang steht, haben. Also keine Farbe wählen, die nicht zum Typ paßt, und wenn man sie noch so „zanderhaft“ findet.“

Es hängt ganz vom Kolorit ab, ob die gewählten Farben harmonisieren oder ergänzen müssen! Braucht die Betreffende eine Auffrischung, dann — Kontraste! Aber die Frau mit lebhaften Farben kann sich dies auch leisten.

Die folgende Regel ist besser als eine spezifische Aufstellung aller Farbtöne für jeden Typ — da es ja so viel unausgesprochene Typs gibt, und zwar: Niemals darf das Kleid die Trägerin überblenden. Die Farbe, wie jeder andere wichtige Faktor in der Kleiderfarbfrage, soll den Eindruck der Trägerin erhöhen — nicht bloß auffallen.

Blondinen.

Stehen die Herren wirklich die Blondinen vor? Wenn die Blondinen folgenden Anweisungen folgen, dann vielleicht!

Der Blondine mit weichen, kindlichen Zügen und hellem Teint stehen fast alle Farbtöne, verwandte oder kontrastierende, von starkem oder schwachem Farbgehalt. Trotzdem darf sie eine zu große Menge reiner warmer Töne ihrem Gesicht nicht zu nahe bringen, weil sonst leicht ihre eigenen zarten Farben verwischt werden. Töne, die dieselbe Inten- sität wie ihr Teint haben, verleihen ihr ein ätherisches Aussehen. Dies kann sich jedoch nur die „moderne Schlanke“ leisten. Während die nicht so Glückliche auf diese zarten Farben verzichten muß und dafür ein Schwärz wählen, welches sie schlanker macht und ihr blond hervorhebt.

Blasse Blondinen mit weicher Haut, flach- oder hellbraunem Haar, blauen, schwarzen, braunen, grauen oder grünen Augen können Hellgrün, helles Blaugrün, helles und dunkles Blau, Hellrot, Rosa, Dunkelbraun, Hellorange, Hellbeige, Blaugrau, Zivore, Fleischfarben, Lavendel und glänzendes Schwarz tragen. Doch müssen sie Rotviolett, Lila, Rotbraun, leuchtendes Rot, stumpfes Schwarz und alle starken Farben vermeiden.

Brünette.

Warum nicht Brünette? Sie haben wirklich ebensoviele Chancen wie Blondinen — also keine unnötige Aufregung!

Für die blasse Brünette mit elfenbeinfarbenem oder hellem Teint, dunkelbraunem oder schwarzem Haar, braunen, dunkelgrünen, dunkelblauen, glänzend schwarzen Augen — Rot, Orange, ein nicht zu dunkles Grün, Dunkelblau, warmes Braun, Hellbeige, mittleres und dunkles Orange, Blaugrün, Dunkelbeige, Graubraun, Zivore, dunkles Rotviolett und Rosa. Kein Gelb, Grünlichgelb, Blaukita, Lila, Pastellöne und Schwarz.

Für die Brünette mit undefinierbarem, brünettem Teint, dunkelbraunem oder schwarzem Haar, dunkelblauen, dunkelgrünen, dunkelbraunen oder schwarzen Augen — Hell- und Dunkelrot, Dunkelblau, Dunkelgrün, warmes Braun, Hellbeige, Dunkelbeige, Blaugrau, Hellgrau, Fleischfarben — Weiß und Schwarz. Dagegen weniger Rot, Orange, Gelb, Kanariengelb, Rotviolett, warmes Braun und Rosa!

Wenig Gelb, Grünlichgelb, Blaukita, Lila, Pastellöne und Schwarz.

Die „Fisnarote“.

Für sie — die Aparte — Schöne, der wir leider so wenig begegnen, mit der blassen, weichen, durchsichtigen Hautfarbe, blauen, schwarzen, braunen, grauen oder „Ephing“-Augen — Grün, Blau, Blaugrün, Hellblau, Lila, kaltes Braun, Hellbeige, Dunkelbeige, Blaugrau, Hellgrau, Fleischfarben — Weiß und Schwarz. Dagegen weniger Rot, Orange, Gelb, Kanariengelb, Rotviolett, warmes Braun und Rosa!

Der „Durchschnitts“-Typ.

Er hat kein bestimmtes Kolorit, er fällt nicht auf — aber kann trotzdem eine Persönlichkeit bedeuten. Eigentlich ist dieser — an keine Farben gebundene Typ — der glücklichste. Kann so viel aus sich selbst machen, sich jeden Tag eine Note geben.

Die „Melierte“.

Mit grauem Haar ist's eine komische Sache — hat man es in jungen Jahren, findet es jeder interessant und beneidet einen, gegen vierzig fängt es an unangenehm zu werden — verfehlt Welt!

Aber es gibt Farben, welche graues Haar dämpfen und es als ein undefinierbares Ganzes wirken lassen. „Melierteres“ Haar kann so kleidbar sein, wählt man die richtigen Farbtöne.

Schwarz ist nicht vorteilhaft — wirft Schatten auf Haar, Gesicht und Hals und macht alt. Waschen Sie das Experiment mit einem schwarzen Kissen, halten Sie es hinter sich. Farben? Ja — mysteriöse Farben — ins Graue gehende Töne, grünlisches Rot, Henna oder zartes Rosa, Blau bis Stahlblau, Gelb bis Beige, Orange bis Zitronenfarbig, Goldbraun bis Taupe, Violett bis Hellrot, Grün bis Olive — das sind die Farben für die reife Frau! Pastellöne, Gelb und Beige sind „tabu“ für die „Meliertere“.

Ist das Haar erst einmal silberweiß, dann sind alle Pastellöne zaubernd. Ob man wirklich etwas vom „Anziehen“ versteht, eine Frau von „Masse“ ist, kann man durch geschmackvolles Wählen seiner Farben beweisen.

Jede Person verkörpert einen bestimmten Farbentyp — sei es durch Haar, Augen oder Teint. Bei vielen Menschen bestimmen die Augen das Kolorit, bei anderen das Haar, bei einigen weniger der Teint. Also finden Sie Ihre stärkste Note und hängen Sie sie. Ein zum Beispiel Ihre Augen grün, versuchen Sie nicht eine blaue Wirkung erzielen, aber unterstreichen Sie das Grün.

(Aus M. Storn: „Wie ziehe ich mich gut an?“ P. 1. 2. Died & Co., Stuttgart.)

Welchen Wert hat die Arbeit der Hausfrau?

Die Männer wissen sie meist nicht zu schätzen. — Sie soll darum festgelegt werden.

Die große schwedische Frauenzeitschrift „Idun“ beschäftigt sich mit der Frage, welchen Wert die Arbeit einer Hausfrau repräsentiert. In Dänemark wurde diese Frage schon vor einigen Jahren diskutiert, wobei man sogar so weit ging, den Wunsch zu äußern,

einen Hausfrauenlohn innerhalb der Ehe

eingeführt zu sehen. In Amerika hat dieses Thema nicht nur zur Debatte gestanden, sondern man hat haargenau ausgerechnet, welchen Wert die häusliche Arbeit der Frau darstellt. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß, wenn 95 Prozent der amerikanischen Hausfrauen alle Hausarbeit selbst verrichteten, sie dem Lande einen Nationalvermögensbetrag von 18 Millionen Dollars zuführen — mit amerikanischem Maß gemessen, ein nicht gerade überwältigender Betrag.

„Schade“, heißt es in der Zeitschrift „Idun“, „daß es uns nicht möglich ist, eine ähnliche Berechnung bekannt zu machen, aber mit etwas Phantasie kann man sich ungefähr vorstellen, was die Arbeit einer Hausfrau für unseren nationalen Wohlstand bedeutet.“

Stehen wir nun den ganz allgemein bekannten und oft eintretenden Fall in Betracht, daß eine Frau, deren häusliche Arbeit weder von ihrem Mann noch von ihren Kindern besonders ernst genommen wird oder vielleicht gleich Null gerechnet wird, plötzlich erkrankt.

Schon geht alles drüber und drunter,

und wo es der Mann irgend möglich machen kann, nimmt er sich notwendigen fremde Hilfe. Da entdeckt der Mann auf einmal, wieviel bares Geld er früher durch seine Frau erparrt, gar nicht zu reden von dem, was durch Interesselosigkeit der fremden Hilfskraft verloren geht. Die geringste Berechnung des Wertes der Arbeitskraft einer Hausfrau ist die Summe, die eine Haushälterin an Lohn, Kost und Logis kosten würde.

Natürlich wird es Leute geben, die meinen, daß eine derartige Wertbemessung zu materialistisch ist und nach „Hausfrauenlohn“ aussieht, und das ist nicht richtig, denn die Arbeit einer Hausfrau ist mehr wert, als die einer zufälligen fremden Hilfe — letzteres wird nur leider in den meisten Fällen nicht erkannt oder nicht zugegeben. Die Gesehgeber haben es ja bis jetzt wohlweislich vermieden, den Wert der Leistungen einer Hausfrau zu veranschlagen, und ihrer Arbeit und ihrem Einfluß für das Wohl der Familie und der Nation einen Platz innerhalb der Gesehgebung einzuräumen.

Gewiß ist eine derartige Taxation aus verschiedenen Gründen sehr schwer, da es wahrscheinlich nicht zwei Hausfrauen gibt, deren Arbeiten gleich viel wert sind. Die eine verrichtet die Arbeit eines Dienstmädchens, die andere ist

gleichzeitig Kinderermädchen, Wasch- und Stopffrau,

alles nach der mehr oder weniger gut gefüllten Wirtschaftskasse, nach Kraft und Fähigkeiten. Manche verrichtet sogar

dabei noch Heimarbeit und kann das dadurch erworbene Geld nicht mal für ihre persönlichen Bedürfnisse verwenden — alles geht in den gemeinsamen Topf und der Mann macht vielleicht nur noch ein dummes Gesicht, wenn die Frau um Taschengeld fragt oder um Geld für den endlich fälligen neuen Sommerhut. Vielleicht muß manche Frau auch unentgeltlich bei seiner Arbeit, z. B. im Geschäft, helfen und außerdem muß sie vorher, zwischen durch oder hinterher noch ihren Hausfrauenpflichten nachkommen, also im Grunde zwei Berufen nachgehen, ohne daß der betreffende Mann auf den Gedanken kommt, daß das überhaupt eine Leistung ist, geschweige denn eine, wofür er sie nach Möglichkeit ein wenig entschädigen müßte.

Ist eine Frau schwächlich oder durch ewige Geburten und Kleinkinderpflege behindert, im Hause vollwertige Arbeit zu leisten — wie hoch soll man denn ihren ökonomischen Wert einschätzen, um wieviel bereichert sie das Nationalvermögen? Andererseits könnte man sich doch unmöglich denken, daß nur

die rein körperliche häusliche Arbeit der Frauen

einen Gewinn für das Nationalvermögen eines Landes darstellte? Das sind alles unabwägbar Werte. Andererseits muß man sich wundern, daß unzählige Männer in der Arbeitsleistung ihrer Frau innerhalb des Hauses überhaupt keinen Wert erblicken und meinen, daß, wenn sie nur ein Dach überm Kopf, Essen und Trinken, Feuerung und Licht und die paar notwendigen Kleidungsstücke hat, sie froh und dankbar sein kann, falls er ihr nicht freiwillig ein übriges aufkommen läßt.

In Anbetracht dieser noch sehr verbreiteten Anschauungen wäre es ganz gewiß wünschenswert, daß der Wert der Arbeitsleistung einer Hausfrau gesetzlich jedenfalls als ein Wert festgelegt würde, durch den die Frau zur Erziehung der Kinder und Erhaltung und Zusammenhaltung des Heims beiträgt, auf welche Festlegung sie sich in den Fällen berufen könnte, in denen der Mann sich weigert, ihr Mittel zur Deckung ihrer eigenen, berechtigten Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen, wohingegen ein sogenannter „Hausfrauenlohn“ wohl aus verschiedenen Gründen kein erkrebenswertes Ideal wäre.

Gehelute sollten natürlich eins sein, auch in ökonomischen Dingen; darin sind sie es aber meistens ganz und gar nicht, dort ruht sogar

die Wurzel des häufigsten Streites

und Unfriedens — und doch ist es eigentlich so einfach zu verstehen, daß sowohl die Arbeit des Mannes als auch die der Hausfrau für die menschliche Gesellschaft gleich wertvoll sind; während er in den meisten Fällen das Bargeld verdient, ist es ihre Aufgabe, dieses Geld in ökonomischer wie möglich in andere Werte umzuwandeln, so daß die Gesundheit und das Wohl der Familie erhalten bleiben und damit Arbeitskraft und Freude am Dasein — also — warum der Hausfrau nicht den Wert zubilligen (den, idealen und materiellen, der ihr gebührt? Wenn Engelbrecht.

Als Frau zu den Menschenfressern.

Kühne Forschungsreise in Afrika.

Eine kühne deutsche Frau, Gulla Pfeffer, unternahm kürzlich als erste deutsche Forschungsreisende auf eigenes Risiko ohne Waffenschutz eine siebenmonatige selbständige durchgeführte Expedition durch Kamerun und Nigeria. Dabei gelang es ihr, bis zu den Stammesvorfürstlichen und interessanten Forschungen unter diesen noch im Urzustande lebenden Völkern zu unternehmen, die zum Teil noch Menschenfresser sind.

In Begleitung eines von der britischen Behörde gestellten Führers, eines Dolmetschers und von zwei Honds und ungefähr achtzehn Trägern, unter denen sich kein einziger Europäer befand, trat Gulla Pfeffer vom früheren deutschen Fort Bamenda aus ihren Fußmarsch von insgesamt 2000 Kilometern an. Es gelang der unerschrockenen Forscherin, den Weg zu dem noch kaum bekannten Bergvolke der Dompri, einem fast noch in vorgeschichtlichem Zustande lebenden Volke, zu finden und drei Monate unter ihm zu verweilen. Unter den größten Entbehrungen gelangte die Forscherin mit ihren Begleitern in den erst kürzlich von den Engländern freigegebenen Distrikt der Marahouin Hills, dessen Stämme noch sämtlich Kannibalen sind.

Das schwierige Felsgelände ermöglichte weder den Gebrauch von Motorrädern noch von Reitieren. So konnte man nur zu Fuß vordringen. Die Eingeborenen, die der Expedition zuerst mit großem Mißtrauen gegenüberstanden, wurden, als sie sich von den friedlichen Absichten der Reisenden überzeugt hatten, zugänglich und gestatteten dieser ersten weißen Frau, die ihr Gebiet betrat, ihre Sitten und Gebräuche zu studieren. Der König empfing sie, und sie durfte auch den Harem besuchen und erreichte dort die Eifersucht ihrer schwarzen Gefährtinnen. Es gelang ihr, wertvolles Material für ihre Sammlungen zu erhalten, darunter die Ahnenfiguren des Stammes der Montois und Holzplastiken von hohem künstlerischen Werte.

Das übrige hochinteressante Material, das Gulla Pfeffer von ihrer Expedition mitgebracht hat, betrifft hauptsächlich die religiösen Riten, den Kannibalismus und die charakteristischen Gebräuche dieser primitiven Völker. Ferner ist es der Forscherin gelungen, außerordentlich aufschlußreiche Aufzeichnungen über diese Fragen nach dem Diktat der Medizinmänner und anderer angesehener Männer aus den einzelnen Stämmen niederzuschreiben. Die Resultate ihrer Forschungen wird Gulla Pfeffer in einem größeren Werke veröffentlichen. Ihre Sammlungen sind für das Berliner Museum für Völkerkunde bestimmt. In einem kürzlich in Berlin gehaltenen Vortrage über ihre Expedition zeigte die noch sehr jugendliche Forscherin auch zahlreiche hochinteressante Lichtbilder von ihrer Reise. Man sah u. a. die fremdartigen Landschaften, den eigenartigen Sittenbau, die aus Bambus geflochtenen Wände des Königshauses und den König, umringt von seinen Frauen, die als einziges Kleidungsstück das Blatt einer dort seltenen Palmenart an der Hüfte ihres Körpers tragen.

Frauen im indischen Kohlenbergbau. In den indischen Kohlenbergwerken befinden sich zur Zeit insgesamt 165 219 Arbeitenden noch 39 841 Frauen. Wegen den Plan,

im Laufe etwa der nächsten sieben Jahre die Frauenarbeit in den Kohlenruben zu beseitigen, kränken sich vor allem die kleinen Grubenbesitzer. Frauenarbeit ist billiger als Männerarbeit. Die Frauen sollen auch in der Arbeit geüblicher und kügamer sein als die Männer.

Schick eure Kinder zum Turnen.

Neue Einrichtungen im Arbeiter-Turnverein.

„Was lange ich nur mit meinen Kindern an?“ So hört man häufig Mütter klagen. „Die Kinder haben keinen Appetit, sie schlafen schlecht und gehen so elend aus, trotzdem ich mir die größte Mühe mit ihnen gebe.“

Ja, liebe Mutter, deinem Kinde fehlt eben die richtige Beschäftigung. Der Körper des Kindes braucht Bewegung im frischen Luft und Sonne. Nun wirst du mir antworten, wie soll ich bei meiner Wirtschaft, bei Mann und drei Kindern es fertig bringen, dauernd mit den Kindern in frischer Luft zu sein. Gärten haben wir Proletarier nicht zur Verfügung. Die Wohnung ist feucht und ohne Sonne und auf die Straße kann ich die Kinder allein auch nicht schicken. Sieh, liebe Mutter, hier soll dir geholfen werden.

Die Freie Turnerschaft Danzig nimmt nach längerer Pause ihren Kinderturnbetrieb wieder auf. Bringe uns deine Kinder. Wir werden mit ihnen in frischer Luft auf den Sportplätzen spielen und toll und unter kundiger Leitung mit ihnen turnen.

Warum gerade die Verbesserungen für den Körper des Kindes von größter Wichtigkeit sind, soll kurz erklärt werden. Die Nachwehen des Krieges machen sich gerade unter den Proletarierkindern am meisten bemerkbar. Malaria und Tuberkulose finden hier den besten Boden. Diese furchtbaren Krankheiten behindern das Wachstum der Kinder und rufen sehr oft Verkrümmungen einzelner Gliedmaßen hervor. Da der Körper des Kindes noch biegsam und elastisch ist, läßt sich dem Uebel noch durch zweckmäßige Körperübungen entgegenwirken.

Wir wollen lebensfrohe, kräftige Menschen aus den Kindern machen, die bereit im Leben ihren Mann stehen. Darum gehören unsere Kinder in einen Arbeiter-Turn- und Sportverein.

Die Kinderturnstunde der Freien Turnerschaft Danzig findet Montag, abends 7 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Kehrwegergasse, statt. Dort werden Anmeldungen angenommen und nähere Auskünfte erteilt.

Höflichkeit über alles.

Der gute Einfall.

Peterjon war schlechter Laune. Trotzdem der Straßenbahnwagen überfüllt war, war es ihm doch gelungen, einen Sitzplatz zu erobern, aber nun standen drei Damen vor ihm und sahen ihn mit Blicken an, die man unmöglich mißverstehen konnte. Peterjon hatte indessen keine Lust, aufzustehen. Er verschänkte sich hinter seine Zeitung. Schließlich aber konnte er die bösen Blicke der Damen nicht mehr aushalten. Da stand er auf, und indem er höflich seinen Hut zog, sagte er: „Darf ich der Ältesten der Damen meinen Platz anbieten?“ — Peterjon behielt seinen Platz.

Minnas Dienstantik. „Was bringen Sie denn da für eine große Flasche mit?“ — „Unwürdige Frau, einen ausgezeichneten Porzellantritt.“

Milch wirkt Wunder.

Ernährungs-Versuche an einer englischen Schule.

Im Auftrage des britischen Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen wurden seit vier Jahren in einer Gewerkschule für Knaben außerhalb Londons hochinteressante Ernährungsversuche gemacht. Das Institut ist ein Internat mit über 500 Schülern, die unter gesundheitslich sehr günstigen Verhältnissen leben, und eine gute, normale Ernährung erhalten.

Der mit den Versuchen beauftragte Hygienearzt Dr. Cory Mann teilte die Knaben in mehrere Gruppen ein, die alle abgesehen von einer Gruppe, tägliche gewisse Beigaben zu ihren Mahlzeiten erhielten. Die 30 Schüler der ersten Gruppen erhielten Zugaben von Rizinus-Zucker oder Butter oder Käse oder Kresse oder Margarine. Aber die zweite Gruppe von dreißig Knaben erhielt außer der üblichen Kost eine Zugabe von 0,668 Litern Milch (1 engl. Pint = 0,548 Liter) pro Tag.

Die außerordentlich sorgsam geleitete Überwachung der Gesundheit und der Entwicklung der Knaben ergab während der vier Jahre der Versuche folgende Resultate:

Knaben in der durch gewöhnliche Kost und ohne Zugaben ernährten Gruppen nahmen jährlich im Durchschnitt an Gewicht um 4 englische Pfund oder 1,816 Kilogramm sowie an Länge durchschnittlich um 5,2 Zentimeter zu.

Dagegen betrug die Zunahme bei den Knaben der Milchgruppe durchschnittlich pro Jahr 3,178 Kilogramm bzw. 6,4 Zentimeter im Wachstum.

Weiterhin wurde festgestellt, daß die Knaben der Milchgruppe viel lebensfroher, fast niemals Nervenleiden und wenig Neigung zu Krankheiten zeigten. Während einer Masern- und einer Influenza-Epidemie erkrankte keiner von ihnen, ebenso litten sie weniger durch den Frost im Winter.

Auf Grund dieser außerordentlich günstigen und interessanten Versuche hat jetzt das britische Gesundheits-Ministerium (Ministry of Public Health, London) eine Abhandlung über die Einzelbeobachtungen und Resultate herausgegeben, die kostenlos im ganzen Lande als Propagandabroschüre zur Erhöhung des Milchverbrauches zur Verfügung kommt. Gegenwärtig kommen im Inselreich nur durchschnittlich 0,180 Liter Milch pro Tag auf den Kopf der Bevölkerung. In den großen Städten, vor allem in London, tritt die Schwundkrankheit immer stärker auf. Es liegt daher der Regierung daran, mit allen Mitteln die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern. Dazu gehört als sehr wesentliche Maßnahme auch die Hebung des Milchkonsums. Erwähnt sei noch, daß man wie bei uns, so auch in England, sehr gute Erfolge in der Verbesserung der produzierten Milch durch Bestrahlung der Milchflöße und der Milch mit ultravioletten Strahlen gemacht hat.

Von Stahl & Thrun
Bettfedern
und Daunen
sind billig und gut.
Sie werden staunen
Langfuhr, Am Markt

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Rücke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestelle:
Gr. Gerberg. 9/10, Meiserg. 5, 1 Tr.
Genossenschaft der Damen-
schneider.

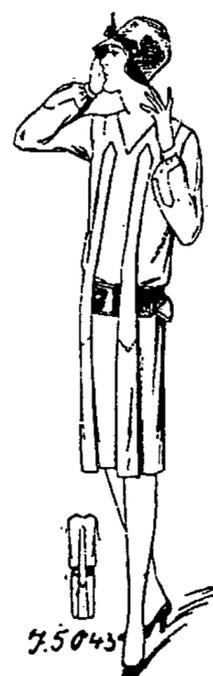
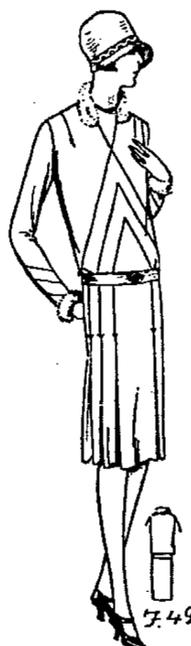
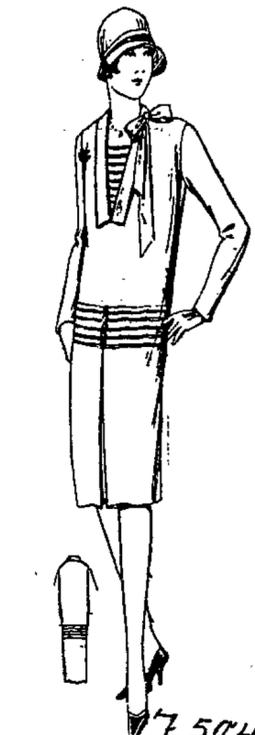
Hübsche Wollstoffkleider.

Das einfache Wollstoffkleid ist für die lässliche Jahreszeit unentbehrlich und kann als Berufs- oder Nachmittagskleid angesehen werden, je nach Form und Ausstattung. Die Mode hat viel Abwechslung auf diesem Gebiet gebracht, alles schöne, zweckentsprechende Formen, das man sich am liebsten für jedes Modell entscheiden möchte. Entscheidend für die Form ist das Material, das vom kräftigen Diagonal-Wollstoff bis zum Woll-Crepe de Chine, einem ganz leichten, freppartigen Gewebe, Verwendung findet.

Für Strapazierkleider wähle man eine minderwertige Qualität; billige Wollstoffe kühlen leicht und müssen andauernd gewaschen werden. Woltrips, Koisha, gestreift und uni, sowie in sich gemusterte Phantasie-Wollstoffe eignen sich für die ganz einfachen, schlichten Formen. Kleider mit möglichst wenig Aufputz sehen im Berufs-

leben immer am nettesten aus. Die Garnierung besteht häufig aus dem Material selbst. Falten, in Gruppen fächerförmig oder vorn angebracht, sowie Flecken ergeben eine schöne Verzierung. Mittelfarbige oder gar dunkle Kleider statet man durch eine weiße, auswechselbare Crepe-de-Chine-Garnitur, häufig mit Westeinsatz, aus, die besonders mit absteckender Einfassung, zum Ton des Kleides passend versehen, recht wirkungsvoll sein kann. Gekölte Pelzverbrämung taucht hier und da auch wieder auf.

Im Kleidern aus leichtem Gewebe, wie Woll-Crepe de Chine, Wolltripp oder Crepe-Caid, können Plisseefalten und wasserfallartige Garnitureile in reichster Maße Verwendung finden. Auch ein gesticktes Motiv kann die Wirkung noch erhöhen. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schritte erhältlich.



J 5044. Promenadenkleid a. mittelblauem Woltrips mit Blendenverzierungen, die einen Hüftgürtel bilden. Darunter zeit der Rock vorn eine Gegenfalte. Den Ausschnitt begrenzt eine helle Seidenblende mit Schleife. Ein weißer Einsatz mit Flecken füllt den Ausschnitt. Stoffverbrauch: 2,50 m. 120 cm breit. Upon-Schnitt für Gr. 44 u. 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 4910. Uebergangskleid aus dunkelblauem Woltrips in Kleidamer Blumenform. Die seitlichen Faltengruppen am Rock lösen sich an der Taille in tief verlaufende Flecken auf. Weißer Hermelinbesatz. Stoffverbrauch: 2,65 m. 120 cm breit. Upon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 95 Pf.

J 4906. Nachmittagskleid aus dunkelblauem Diagonal-Wollstoff mit eingelegten seitlichen Faltengruppen am Rock, die sich an der Taille in abgestuften Blenden auflösen. Die weiße Garnitur, bestehend aus Westeinsatz und Aufschlägen, ist rot eingelebt. Rote Hiertasche. Stoffverbrauch: 2,60 m. 120 cm breit. Upon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 4974. Promenadenkleid a. braunlichem Wollstoff. Die Kermel ergängen leicht gerundete Anlässe. Die Falte greift vorn mit Knopfschmuck übereinander. Zwischen den dunkleren Blenden dunkel abgestufter Flecken. Stoffverbrauch: 2,25 m. 0,50 m. Schalschiff. 100 cm breit. Upon-Schnitt für Gr. 44 u. 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 5042. Nachmittagskleid a. hellem, gemustertem Kalta in kleidsamer Blütenform. Ausmittellende, Gürtel- und Kermelblenden sind dunkel eingefasst. Den Rock erweitert ein vorn eingelegter Glodenteil. Stoffverbrauch: 2,60 m. 120 cm breit. Upon-Schnitt für Gr. 44 u. 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 5049. Uebergangskleid a. mittelblauem Woltrips mit Falten, die sich an der Taille in Blenden auflösen und über den breiten, dunklen Hüftgürtel greifen. Dieser schließt mit Schmale. An den Kermeln ebenfalls Blendenverzierung. Stoffverbrauch: 2,60 m. 120 cm breit. Upon-Schnitt für Gr. 44 u. 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Upon Johngasse Nr. 61, vorrätig.

Explobt und -brennt!

Wenn Kohlen schlaff und loder werden, besenue man sie auf beiden Seiten mit heißer Seifenbrühe, in die man eine Handvoll Salz getan hat. Dann stellt man sie an die Luft, bedeckt sie, wenn sie fast trocken sind, mit einem Tuch und bägelt sie mit heißem Eisen. Auf diese Weise behandelt, werden sie wieder wie neu.

Auslaugen der Leinwand beim Wäschezeichnen wird vermieden, wenn man den Kamenzug erst mit einem ziemlich stumpfen Meißel vorzieht.

Eine Fahrtrumpfe entfernt leicht allen Staub von geputzten Möbeln, Stahlmatten, Marmor- und Marmorplatten. Sie dringt auch in die Eden und Ritzen, die der Federbesen nicht erreicht.

Zur Lederbereitung sollte man nie eine Metallkanne benutzen, höchstens eine silberne; am besten ist eine gute irdene Teekanne. Das Wasser zur Lederbereitung muß stets frisch gekocht sein.

Möbel bedürfen einer häufigen Pflege. Unvermeidlich ist dabei ein tägliches Staubwischen, um stumpfe, graue Stellen zu verhüten. Möbel, die häufig im Gebrauch sind, sollten des öfteren mit einem leichten Leder abgerieben werden. Bei älteren Möbeln tut es auch ein wenig Leinöl oder Bohnerwachs.

Selters, Malabier und dergl. Getränke sind oft so ungehörig, daß beim Öffnen der Flasche ein gutes Teil des Inhaltes verloren geht. Dies ist leicht zu verhindern, wenn man die Flasche nur ca. 30 bis 40 Sek. fest mit den Händen umschließt und dadurch einen geringen Bruchteil der eigenen Körperwärme überträgt. Das Getränk wird sich dann ruhig und ohne Ueberdäumen in die Gläser gießen lassen.

Seufzende, die beim Blättern nur Allzu schnell entstehen, verschwinden ebenso schnell, wenn man sie mit reinem Zwiebel- oder Knoblauchöl einreibt und dann sorgfältig mit kaltem Wasser nachwäscht.

Tintenflecke können auch auf folgende Art beseitigt werden: man läßt auf den Fleck einen Tropfen eines kalten, gesättigten Salzwassers fallen und reibt ihn dann mit einer konzentrierten Natriumboraxlösung aus.



Bobby erwacht.

23. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. C., Berlin SW 68.

Diese Unterhaltung fiel Bobby ein. Ihm schien, daß sie ihm einen Weg wies, über den grenzenlosen Kammer der Stunde hinwegzukommen. Er erhob sich und stieg hinunter in die Gastkuche.

„Klared, ich habe Appetit auf Kolaia.“
Nun ging er, vom schwarzen Nonnie geleitet, einem Mann in der harmlosen Blase des Arbeiters, über den unendlich schmutzigen Hof, wand sich an allerhand Gerümpel vorbei, kletterte die ausgetretenen Steinstufen einer Kellertreppe hinab und gelangte in die winzige, von furchterlichen Gerüchen erfüllte Werkstatt eines Schuhmachers. Ein Mann mit weißen Stoppeln am Kinn sah über seine Arbeit gebückt da. Aus kleinen, entzündeten Augen blickte er nach den Eindringlingen.

Ein kurzes Kopfnicken. Der schwarze Nonnie trat an das hölzerne Regal heran, das die eine Wand einnahm. Es war mit allerhand reparaturbedürftigem Schuhwerk gefüllt. Ein Druck auf eine Feder bewogte es in verdeckt angebrachten Angeln. Eine Tür kam zum Vorschein. Dide Friesvorhänge dahinter wehrten jedem Geräusch den Ausgange.

Dann stand Bobby in einem niedrigen Gewölbe und blickte mit brennenden Augen in das Halbdunkel. Eine Petroleumlampe mit zerbrochenem Schirm war in des einen Ecke des Raumes aufgehängt; um sie herum kreisten dicke Rauchschwaden. Hinter einem kleinen Büfett in einer anderen Ecke amtierte eine fette Mulattin. Eine Kerze warf ihr scharfes Licht auf sie, ließ ihre Körperhälfte aufklappen und hüllte die andere in tiefes Dunkel. Unheimlich wie die Bronzefigur eines Buddha sah das Weib aus.

An kleinen Tischen saßen die Gäste, zumteil Männer, hastlos in ihren mannigfachen Stellungsaen, befreit von körperlichem und moralischem Zwang, einzeln den Befehlen des Alkohol und des Kolaia gehorsam. Ein Mensch wie ein Zigeuner, mit hochgezogenen Beinen auf einer Tonne stehend, spielte Mandoline; ab und zu sang er mit heiserer Stimme ein paar Worte dazu. Zwei Mädchen, halbnaht, an einer Arabeske der Wollust verschlungen, tanzten. Nur ein halber Quadratmeter Platz stand ihnen zur Verfügung. Wie im Krampf suchten ihre schmalen Schultern. Wenn das Licht der Kerze in ihre Augen fiel, leuchtete ein ekstatisches Feuer darin auf.

„Gehen Sie durch!“ sagte Bobbys Begleiter. „Kofa kriegen Sie in dem hinteren Raum.“

Auf einem Käufer, in dessen schadhafte Stellen der Fuß hängen blieb, schritt Bobby weiter. Beinahe wäre er über einen Mann gefallen, der auf allen Vieren an der Erde herumkroch und irgend etwas suchte.

Wieder Stoffvorhänge. Dahinter ein anderes Gemach, noch dunkler als das erste. Ein paar rote Papierlampens über den gepolsterten Aufbetten. Zwischen schmutzigen Kissen und abgenutzten Fellen Menschen. Solche, die erstarrt waren in den furchterlichsten Ummarmungen des Morphiums, mit offenem Munde und glanzlosen Augen gleich Entseelten. Andere, die unter der Wirkung des Kolaia standen, bewegt von einer festtamen Umrise, mit rafflosen Händen und unaußersächlich arbeitenden Mundstücken. Wie ein schreckliches Schlagschiff erschien dieser Raum. Es gab Tote und Verwundete. Ein Nöckeln entrang sich ihren Leibern, in Fiebersehauern geprügelte Worte flüsternden Wäldern von unerhörter Phantastik; sie lästerten die Tugend und raisten in den hemmungslosen Kundgebungen des Laters.

Zwischen all den Eingemähten ragte, unsichtbar dem Blick, eine Grimasse des Triumphes in dem bleichen, fleischlosen Gesicht, eine schreckliche Gestalt. Sie schwang eine Geißel in der verdorrten Hand, und der Festhauch ihres Mundes vergiftete alles Leben umher. Der Sieger, der den Reichen dieses Schlachtfeldes den Fuß auf den Nacken setzte, war der schlimme Dämon des Rauchgiftes.

Auf einen Platz, der ihm frei erschien, warf sich Bobby. Aber er fuhr wieder hoch und stammelte eine Entschuldigung. Zwei weiße Arme griffen nach ihm. Silberner Brokat schillerte an einem schlanken Weibe. Unter einem breiten Saum von kostbarem Pelz schoben sich leibbeglänzende Beine bis weit über das Knie hervor.

„Bist du Kalaf?“ fragte eine Frauenstimme. „Sage, bist du Kalaf?“

Er suchte sich den Armen zu entziehen, aber sie schlangen sich fest um seinen Hals und zogen ihn hinab in ein üppiges Blumenbett von exotischen Düften.

„Du bist Kalaf, und ich bin Turandot,“ delirierte die Frau. „Komm, Prinz, und löse meine Rätsel. Oder soll ich deinen Kopf auf das Gitter von Peking's Stadtor speien? Er findet gute Gesellschaft, Kalaf. Ein Dubend Köpfe hat Turandot aufgespießt. Wie ein wunderschönes Diadem steht das Gitter aus, lauter goldene Spangen und an ihren Spitzen Brillantköpfe mit rottem Feuer, das aus den Hüllen strahlt. Ah, wie das blendet!“

Sie streichelte ihn mit ihrer ringgeschmückten Hand. Dann sank sie zur Seite. In die häßlichen Kissen wühlte sich ihr Kopf; sie erstarrte ihr heißes Stöhnen.

Ein Mann in einer weißen Jacke ging auf lautlosen Schlen durch den Raum. Eine winzige Papierlaterne, gefüllt mit dem verderblichen Schnee, überreichte er Bobby. Der sah aufrecht da und starrte in die rote Finsternis. Sein Kopf war benommen, und in seinen Schläfen rauschte das Blut. Er überlegte noch. Das war ein verdammtes Unternehmen, zu dem er sich entschlossen hatte. Als sei er in tiefen Morast getaucht, so kam es ihm vor. Diese gräßliche Luft legte sich wie eine Schlammdecke auf sein Gesicht und vermehrte ihm das Ältern. Sonderbare Menschen waren es, die hierher kamen, und wärtig war ihr Tun. Sie stiegen in den Tartarus, um den Himmel zu jagen. Mit ihrer Würde und ihrer Kraft bezahlten sie ein höllisches Feuerwerk, das mit ihren tausend Raketen, seinen Leuchtkegeln und Funken garben nicht einen einzigen Sonnenstrahl an einem taufrißigen Morgen aufzog. Der Handel schien ihm unwortlich, und er dachte daran, den Rückzug anzutreten.

Aber da kam von der Wand gegenüber ein zärtlicher Seufzer her: „Marietta!“ Mit einem Sprung war Bobby hoch. Er ging hinüber. Durch eine Portiere drang er in einen kleinen Bettversteck ein, der fast ganz von einer niedrigen Matratze ausgefüllt war. Die Beine angehockt, die Ellbogen aufgestützt, kauerte dort ein Mann; wie ein großer Frosch sah er aus in dieser Haltung.

Im Genick packte ihn Bobby. Er drehte ihn herum, hob ihn hoch empor in den Blätterkreis der Papierlaterne. In das blutlose Gesicht eines jungen Menschen mit vornehmen, verlebten Zügen blickte er; aus winzigkleinen Pupillen starrte ihm das Geheimnis der vom Opium Besessenen an. Eine

erlöschene Pfeife entfiel der kraftlosen Hand des Berauschten; klirrend schlug sie gegen die kleine Lampe, die dem Zwecke der Entzündung der klebrigen Gistkügelchen diente.

Bobby schüttelte ihn. Der Kopf des Jünglings flog hin und her gleich dem der häßlichen Bagode, die auf dem Tischchen neben dem Kopfende der Matratze stand. Ein schreckliches Grinsen verzerrte die trockenen, bräunlichen Lippen des Mannes.

Wieder ein sehnächtiger Seufzer.

„Ninetta.“
Da ließ ihn Bobby fallen. Er verließ den Versteck. Verdrossen setzte er sich auf ein Bündel brauner, ordinärer Wolldecken. Es war schlimm geworden mit ihm. Wenn jemand Ninetta sagte, dann verstand er Marietta und geriet in Wollung wie ein zorniger Truthahn. Er mußte endlich Schluss machen mit seiner schmerzlichen Marode. Denn eine solche und nichts anderes bedeutete es für einen Mann wie ihn, an ein kleines Mädchen zu denken, das launischer war als Aprilwetter, das keine Ahnung von Scham oder Prüderie zu haben schien und das dann wieder an Anfällen einer merkwürdigen Zimperlichkeit litt.



In Bobbys Schläfen rauschte das Blut.

„Ninetta!“ stöhnte der verärgerte Träumer.
Plötzlich füllte sich Bobby die Nase mit Kolaia. Es mußten wohl unerhörte Visionen sein, die einem Seufzer von solcher Inbrunst abpreßten. Man konnte immerhin einen Versuch machen, Neuliches zu erleben.

Aber auf seiner Reise in das Märchenland geriet Bobby auf Abwege. Indem das Rauchmittel zu wirken begann, hatte er die Vorstellung, daß er durch eine endlose Sandwüste wate. Bis an die Knie versank er in den lockeren Boden. Schwere und schwerer wurde sein Schritt. Schließlich sah er fest. Die Sonne brannte ihm niederträchtig auf den Scheitel und erweckte hinter seiner Stirn die peinliche Vorstellung von einem tosenden heißen Wasserfall, der in rot illuminierten Kaszaben aus den Wolken herniederbrannte. Sein Kopf sank auf die Brust. Bobby schlief.

Nach Stunden erwachte er von der Berührung einer Hand, die ihm zärtlich über Schläfe und Schulter strich. Er öffnete die schweren Lider und sah über sich ein Gesicht, gelb und zerfrittelt gleich altem Pergament. Wie lebende Stearinstecke schwammen die Augen darin.

„Eindfallameren!“ rante eine brüchige Stimme. „Eindfallameren!“

Bobby rief die Hand besette. Ein häßliches Tier schien sie ihm, eine gelbe, behaarte Riesenspinne, die auf seiner Haut ein Brennen erzeugte, als habe er in Messeln gefast. Er erhob sich. Mit hastigen Schritten durchquerte er den Raum. Dem Diener in der Bar warf er einen Geldschein hin. Mit serviler Eifertigkeit geleitete ihn der Mann zum Ausgange.

Nun stand Bobby draußen und atmete mit gierigen Lungen. Die abscheuliche Luft des Hofes schien ihm von den Dicken Schiras' erfüllt.

Ein Drang nach Freiheit war in ihm. Er schaute sich nach weiten Feldern, im Herbstnebel dampfend; nach dem Wald, durchnetzt vom brausenden Atem des Sturmwindes, nach Flüssen und Seen und nach Bergen, die ihm einen Augenblick wie die Heimat seiner ungelosen, von totem Verlangen nach einem unbekanntem Ziel erfüllten Seele vorkamen.

Plötzlich wußte er, daß er diese Stadt verlassen mußte, daß er wandern mußte, weit weg wandern, daß dort hinten irgendwo am Ende der Welt ein glückliches Eiland auf ihn wartete, aus dem Meer geboren, mit weiten, grünen Tepviden, in die Erdbeeren eingestreut waren, mit Palmenhainen voll seltsamer Vögel und mit Dickichten, in denen die Schöpfung ein in kostbaren Wäldern die unverfälschten Meisterwerke ihrer ersten Arbeitstage aufbewahrte.

Ein närrischer Wunsch war Bobby.

Er stürzte in die Schankstube. Hinter seinem Büfett sah der Kote Jonas; er hatte eine Brille auf der großen, plumpe Nase und las in einer Zeitung, die mit zahllosen Kettsteden illustriert war.

„Jonas, ich will meine Rechnung bezahlen.“

Der Wirt blickte von seiner Lesekarte auf. Die Brille ließ er auf die Nasenspitze fallen. Von unten heraufsehend, musterte er Bobby erstaunt.

„Ihre Rechnung? Sie haben keine Schulden bei mir.“

„Sagten Sie mir nicht in der vorigen Woche, daß ich nur noch ein Guthaben von drei Mark hätte?“

„Ja. Aber gestern war Marietta hier und hat alles für Sie bezahlt.“

Ganz blaß wurde Bobby. Er war bestürzt und sah sich um, als müßte hinter ihm die Erklärung für des Wirtes Worte stehen. Langsam sagte er:

„Marietta hat für mich bezahlt? Wie kam sie dazu?“

Der Kote Jonas nahm die Brille ab. Mit den nackten Unterarmen legte er sich auf den Schanktisch; seine kleinen Augen funkelten verschmüht.

„Herr Bobby, wir sind doch jetzt unter uns. Sie können es mir doch ruhig sagen, das Rädel geht doch für Sie auf die Straße, nicht wahr?“

Mit beiden Händen sagte Bobby zu. Er fleg den Wirt mit dem Gesicht auf den Schanktisch, mitten hinein in Bier- und Schnapslachen. Als er losließ, hatte er Büschel roten Haars in den geballten Fäusten.

Wie ein Betrunkener taumelte er auf die Straße. Viele Stunden tobte er draußen herum. Der Morgen dämmerte schon, da machte er sich auf den Nachhauseweg. Ein bitterer Zug lag um seinen Mund, und seine Augen blickten trübe. Es war noch nichts mit der schönen Neise ins Wolkenkuckuckheim. Zuerst mußte diese entsetzliche Sache mit Marietta geklärt werden.

Tobmilde stieg er die Treppe zu seinem Zimmer empor. Drinnen erwartete ihn eine Ueberraschung.

(Fortsetzung folgt.)

Drama am Kanal.

Kindermord eines französischen Grafen.

Ein aufsehenerregender Mordprozeß ist am Sonnabend in Toulouse nach dreitägiger Verhandlung zu Ende geführt worden. Vor dem Schwurgericht wurde der Graf Pierre de Massiac zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er sein uneheliches, 2 Jahre altes Kind durch Ertränken ermordet hat.

Pierre de Crouzet-Massiac, der aus einer der ältesten und reichsten Grundbesitzerfamilien Südfrankreichs stammt, bekannte sich im Gerichtsfaal in zynischer Weise zu dem furchtbaren Verbrechen. Ganz Toulouse verlangte strengste Verurteilung des Mörders. Große Volkshausgebote vermochten nur mit Mühe den Aristokraten vor der Lynchjustiz des empörten Volkes zu schützen.

Pierre de Massiac hatte ein Verhältnis mit der Jose seiner Mutter Josephine Madioot unterhalten, die erst seit kurzer Zeit auf dem gräßlichen Schlosse angetreten war und bei ihrer Vernehmung vor Gericht den Einbruch eines bescheidenen Landmädchens machte. Das Mädchen, das nicht die Kraft besaß, sich dem adligen Verführer zu widersetzen, wurde halb schwanger. Zu dieser Zeit saate man sie aus dem Schlosse und

schenkte ihr lediglich 200 Franken,

also ganze 33 Mark. Ueber ein Jahr lang forate sie für das Kind, ohne einen Pfennig von dessen Vater zu bekommen. Sie opferte Monat für Monat fast ihren ganzen Lohn.

Der junge Graf de Massiac heiratete bald darauf sehr reich und hatte den ganzen Vorkall gewiß schon längst verheffen. Da, als ihre Not immer größer wurde, schrieb Josephine Madioot einen Brief an Pierre de Massiac und bat ihn, sich des Kindes doch irgendwie anzunehmen. Es kam zu einer Unterredung bei Toulouse und der junge Graf erklärte sich bereit, seinen Sohn ins Findelhaus zu bringen.

Hier aber lehnte man die Aufnahme des Kindes ab. Josephine Madioot hat nunmehr ihren Verführer, ihr doch wenigstens etwas Geld zum Unterhalt des Kindes zu geben. Ihre Bitte wurde wiederum abgelehnt, und als sie zu weinen anfing, meinte Pierre de Massiac: Gib mir das Kind. Ich kenne ein Haus in Carcassonne, wo ich es unterbringen werde. Ich fahre es noch heute Nacht dorthin.

Die junge Mutter war überglücklich, denn sie glaubte, daß nun endlich für ihr Kind gesorgt werden würde. Der

junge Graf aber fuhr im Auto durch die dunkle Nacht davon. Er lenkte seinen Wagen über die Brücke am Canal du Midi, erblickte im Gespenskerkellanz das trübe Wasser entkleidete seinen zweiährigen Sohn und

warf seinen Körper in weitem Bogen in den Kanal.

Zwei Tage später wurde die Leiche gefandert. Im Findelhaus erkannte man sie und erinnerte sich des Vorganges, der einige Tage zurücklag. Nachdem zunächst der Verdacht des Kindesmordes auf Josephine Madioot gefallen war, gestand das arme Bauernmädchen endlich ein, wer der Vater ihres Kindes gewesen war. So wurde Pierre de Crouzet-Massiac verhaftet und unter Anklage gestellt.

Im Gerichtsfaal machte der gräßliche Mörder den denkbar unsympathischsten Eindruck. Er sprach schamlos von der graulichen Tat und versuchte es so hinzustellen, als ob er sich eben nur einer unbequemen Last hätte entledigen wollen. Selbst die Verteidigungsanstalt des berühmten Pariser Advokaten Moro-Giafferi war in diesem Fall vergeblich. So erfolgte die Verurteilung, nachdem die einfache Kammerjurgen viele Tränen um ihr unschuldiges Kind vergossen hatte.

„Schon alles dagewesen.“

„Eine Lehramtsk. für Forschungsreisende.“

Newyork hat vor kurzem eine Lehramtsk. ins Leben gerufen, die unter den Bildungswestalten der Welt wohl einzig dastelt. Es ist eine Akademie für Forschungsreisende. Der erste amerikanische Forscher, Dr. Hamilton Rice, der von einem Flugzeug aus eine Karte Brasiliens zusammenzustellen versucht hat, ist der Organisator der Akademie. Die Idee ist an sich gut und hätte schon vor einem halben Jahrhundert verwirklicht werden sollen. Eine solche Akademie erinnert sich bei dieser Gelegenheit, daß auch in diesem Falle der weise Ben Utba mit seinem Anspruchs: „Es ist schon alles dagewesen“ recht behält, denn bereits im 14. Jahrhundert hat Heinrich der Seefahrer eine geographische Schule in Sagres errichtet, in der portugiesischen Seefahrer geographischer Unterricht erteilt wurde. Sowohl Amerika wie Asien und Afrika wurden damals von Leuten erforscht, die ihre Ausbildung in dieser Schule genossen hatten.

Wie lange noch . . .

soll in den Kinos Politik gemacht werden? — Eine Forderung an die Danziger Theaterbesitzer.

In den letzten Wochen haben die politischen Provokationen in den Eugenbergs-Wochenschauen — mögen sie nun Ufa-, Denks, Opel-Woche oder sonstige heißen — derartig gemeingefährliche Formen angenommen, daß sogar die „Lichtbildtheater“, eines der wenigen deutschen Filmblätter, das nicht Eugenbergs Einflüssen unterliegt, den Melchiorverband der Filmindustrie auffordert, „vor aller Dessenlichkeit von der Eugenbergs-Ufa offiziell abzurücken.“ Die Zeit des platonischen Mundspitzens scheint auch dort vorbei zu sein. Jetzt wird gepöffelt!

Wir haben seit Monaten an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß in sämtlichen Wochenschauen — mit Ausnahme der Einzelfa-Woche, die sich mit Erfolg um Objektivität bemüht — die Schamlosigkeit

deutsch-nationale Parteipolitik

getrieben wird. Wir selbst in Danzig an dem gleichen Uebel, wie das Publikum in Deutschland. Auch hier lassen eine Reihe Lichtbildtheater eine der Eugenbergs-Wochenschauen laufen. Die Theaterbesitzer werden dadurch unbewußt als Mittel zum Zweck der Kriegshetze mißbraucht. Sie wissen im wahrsten Sinne des Wortes nicht, was sie tun. Sie kümmern sich nicht um Politik, ihnen geht es zweifellos nur darum, das Programm so interessant wie möglich zu gestalten. Und zu einem interessanten Programm gehört, wie gerade wir immer betont haben, unbedingt ein Film, der über die Ereignisse der Woche reportagehaft berichtet. Das tun aber keineswegs die von Eugenbergs-Konzernen herausgegebenen Bildberichte. Sie sind reaktionär bis auf das Fellknoll, sie sind nicht dazu da, um zu zeigen, was in der Welt passiert, sondern, um das Publikum mit den Mitteln niedrigerer Verfallsleistungsstufen für die deutsch-nationalen Ziele einzufangen.

Es geht nicht an, sich diesen Zustand weiter gefallen zu lassen. Die Kinos finden bei dem jetzigen Linkslenkungsverständnis und Entgegenkommen, die Sozialdemokratische Partei Danzig hat, wie im „Filmluzier“ an hervorragender Stelle anerkannt wurde, für die Steuerermäßigungen der Lichtbildtheater tatkräftige Schritte unternommen, das Publikum ist, wie die Wahlen gezeigt haben, überwiegend „links“ eingestellt. Es wäre also ein Skandal, wenn in den Kinos eine Politik gemacht wird, die den eigentlichen Heilswortern des Films und dem Publikum ins Gesicht schlägt.

In Danzig gibt es einen Verband der Theaterbesitzer. An ihm ist es, hier Wandel zu schaffen: Die Eugenbergs-Wochenschauen müssen von den Danziger Spielplänen verschwinden. Die Theaterbesitzer müssen ebenfalls „offiziell abrüden“ und dokumentieren, daß sie keinesfalls gewillt sind, fernerhin Mittler von Kriegspolitik, unaufrichtigen, deutsch-nationalen Kampfmitteln usw. zu sein. Sie werden das um so mehr tun müssen, als sie ihr Geschäft machen und nicht an der Politik selber wollen. Geht die Unterbindung deutsch-nationaler Propaganda nicht, werden die Kinos unweigerlich

in den politischen Tageskampf hineingezogen

werden. Daß sie bei einer solchen Konstellation nicht mehr die Unterstützung der linken Parteien finden werden, da sie die Propaganda für Monarchismus und Krieg, gegen den sozialen Fortschritt unter die Waffen tragen, dürfte klar sein. Man wird sich also umgehend und grundlegend in den Kreisen der Danziger Theaterbesitzer, wie es schon die Thüringer Theaterbesitzer getan haben, mit diesem Problem befassen und die sofortige Abstellung der Politisierung des Kinos im reaktionären Sinne vornehmen müssen.

Von der Schießbaumwolle zum Film.

Wie der Film entsteht. — Viel Silber wird gebraucht. — Sorgsame Arbeit ist notwendig.

Die Millionen von Menschen aller Jungen und Völker, die allabendlich in den 5000 Kinos der Welt das bewegte Wunder des Lichtbilds an sich vorüberziehen lassen, haben zum allergrößten Teil keine Ahnung davon, wie der eigentliche Träger dieser rasch abrollenden Bilderwelt aussieht. Die Dingen von ihnen haben niemals eine solche lange, dünne schmale Schlange mit den unzähligen Photographien in der Hand gehabt, die den eigentlichen „Film“ darstellt. Die Herstellung dieses Films ist eine überaus schwierige, in größtem Maßstab betriebene Industrie, an der Deutschland einen bedeutenden Anteil hat. 800 Millionen Meter Rohfilm werden jährlich erzeugt, ein ungeheurer Gürtel, der sich

2-mal um die Erde

herumwickeln ließe und der von der Erde zum Mond hin und zurück gezogen werden könnte. Von dieser Rieserzeugung wird von der deutschen Agfa-Filmfabrik allein etwa ein Fünftel hergestellt und in der ganzen Welt verbreitet. Die Hauptfabriken dieses Unternehmens liegen bei der kleinen Stadt Wolfen, mitten im mitteldeutschen Industriegebiet, und diese Fabriken bilden wieder eine interessante Stadt für sich. In dieser Filmfabrik arbeiten 5000 Menschen.

Die Unterlage, auf der das Filmbild erscheint, wird aus Schießbaumwolle, Kampfer und klüftigen Lösungsmitteln hergestellt. Es beruht merkwürdig, daß die Schießbaumwolle oder Nitrocellulose, ein weißer Staub, der wie Schnee aussieht, hier nicht dem Werke der Zerstörung, sondern der Schöpfung eines, wenn auch nachgeahmten Lebens dient. Wie dieser Stoff, so sind auch die Lösungsmittel außerordentlich explosiv und werden in großen Gefäßen unterirdisch aufbewahrt. Der Kampfer dient dazu, die Unterlage geschmeidig zu machen; er bietet das einzige Mittel, um dem Film die Flexibilität zu verleihen, die ihm gestattet, mehrere Hundertmal durch den Vorführapparat zu laufen.

Die geschmeidig gemachte Schießbaumwolle, aus der das Wasser durch Alkohol entfernt ist, gelangt dann nach ihrer Geschmeidigmachung in einen Raum, in dem die nun erzeugte zäh flüssige Masse unter hohem Druck gereinigt wird; dann kommt sie zu den Siebmaschinen, die die Zellulose-Unterlage endgültig fertig stellen.

Zugwischen ist in der Emulsionsfabrik, einer andern Abteilung des Werkes, die Emulsion hergestellt worden. Dabei

werden große Massen von Silber zu Silbernitrat verwandelt, um das unter dem Einfluß des Lichtes verändernde Bromsilber zu ergeben. Wenn auch ein Meier Film nur wenige Milligramm enthält, so übersteigt doch der Jahresverbrauch der Fabrik an Silber bei weitem den der Münze eines großen Staates.

Für die Emulsion sind auch große Mengen Gelatine nötig, für deren Herstellung länglich

ganze Rälberherden ihr Leben lassen müssen,

denn nur aus Schlachtabfällen kann die beste Gelatine gewonnen werden. Die Emulsionsgewinnung kann nur bei rotem Licht, teilweise ganz im Dunkeln erfolgen. Die in destilliertem Wasser gelöste Gelatine erhält einen Zufuß von Silbernitrat und Bromkalium, und dabei entsteht das Bromsilber. Um die Emulsion genügend empfindlich zu machen, wird sie mit Ammoniak getoht, dann durch Abkühlung zum Erstarren gebracht, in kleine Stücke, die sog. Kubeln, geschnitten und in den gekühlten Angerräumen für das „Belichten“ aufbewahrt.

Die Herstellung einer guten Emulsion ist entscheidend für die Gewinnung eines allen Ansprüchen genügenden Films. Um eine gleichmäßige Qualität zu gewährleisten, ist eine sehr lange Fabrikationserfahrung nötig. Nachdem die Emulsion in den Angerräumen „nachgereift“ ist, wird sie in der Belichterei durch Erwärmen wieder verflüssigt, durch einen Filter gefaßt und in einer dünnen, unendlich gleichmäßigen Schicht auf die Unterlage aufgetragen. Die Fehler in der Schichtstärke dürfen höchstens wenige tausendstel Millimeter betragen. Der fertige Film wird im Trockenraum maschinell aufgehängt, mit warmer Luft getrocknet, geschnitten, perforiert und im Ausfußraum noch einer haarscharfen Kontrolle auf die geringsten Fehler unterzogen. Erst dann ist der Kinofilm fertig.

Die Filme der Woche.

In Berlin:

„Revolutionen“ und Trumpf.

Die Zelluloidstreifen, Herrscher scheinen zu finden, daß augenblicklich — nach Altheimer, Rhein, Wien, Süsser, Zirkus, und Detektiv-Zauber — sich Revolutions-Zauber am besten bezahlt macht. Ein Katarakt von Revolutionsfilmen bricht augenblicklich über uns herein: „Die rote Länglein von Moskaja“, ein amerikanischer Revolutionsfilm mit Dolores del Rio; „Die Versuchung“, ein amerikanischer Revolutionsfilm mit Bimba Banks und Ronald Colman; „Der geheime Kurier“, ein deutscher Halbrevolutionsfilm mit Moskaja und Lil Dagover; „Brand in Kasan“, ein russischer historischer Revolutionsfilm.

Das Seltsame an solcher Duplizität der Produktion ist weniger, daß diese Filme alle gleichzeitig auf den Markt geworfen werden, als vielmehr, daß sie auch ziemlich gleichzeitig erzeugt werden. Eingeweihte behaupten, daß eines der wichtigsten Institute in den internationalen Filmindustrien das „Nachrichten-Institut“ sei, das den einzelnen Firmen sofort meldet, was die Konkurrenz an großen, internationalen Sujets zu verarbeiten plant. Plant die U.F.A. einen historischen Revolutionsfilm, dann saugen sich sofort ein halbes Duzend Konkurrenten gleichfalls einen historischen Revolutionsfilm aus den Fingern.

Brand in Kasan.

Wer diesmal den Aufstakt gegeben hat, weiß man nicht; es ist auch gleichgültig; einer ist so schlecht wie der andere; mit Ausnahme des Russenfilms, der von Tarich, dem Regisseur „Swan des Schrecklichen“, in der nun schon Tradition gewordenen ausgeglichene Form, mit überaus viel starkem Typen, mit einfallreicher Fotomontage, mit Elen und Tempo im Bildmäßigen gebricht ist. Anstand der Zaren gegen das Jaren-Regime. Das ist, soweit es sich um Historisches dreht, um kollektive Dinge, ausgezeichnet und überzeugend in der bildlichen Erzählung. Und wirklich revolutionär. Aber leider haben die Russen eine Klischee-Spielhandlung in die revolutionäre Erzählung hineinverwebt und damit den klaren Sinn des Ganzen verflüchtigt. Das ist sehr schade. In dieser Stelle ist den Russen schon wiederholt gesagt worden — und auf dem letzten russischen Filmkongress sowie in russischen Filmblättern sind diese Einwendungen auch zitiert worden —, daß für den Russenfilm zwei latente Gefahren bestehen: erstens, daß seine revolutionären Haupt- und Staatsaktionen einer Fredericus Rex-Pathetik verfallen und zweitens, daß er an Stelle der ausgezeichneten Vorbilder aus dem russischen Alltag (wie „Zeit und Sofa“, „Die von der Straße leben“ usw.) das westliche Klischee zur Basis seiner Arbeit nimmt. Der Russenfilm sollte sich dieses Problem wirklich ernsthaft überlegen.

„Geschlecht in Fesseln“.

Ein im Hinblick auf die übrige, insonderheit deutsche, Filmproduktion geradezu revolutionärer Film ist der neue Wilhelm Dieterle-Film „Geschlecht in Fesseln“, über den die „Liga für Menschenrechte“ das Protektoral übernommen hat. Ein Tendenz- und Aufklärungsfilm von der Art wie sie unmittelbar nach der Revolution besonders Oswald und Meinert herausbrachten. Es geht um die Sexualnot der Strafgefangenen. Mit einer Schärfe und einem Mut, der im deutschen Film sonderlich überraschend ist, wird der Fuß ihrer sinnlose Methode der Gefangenen-„Erziehung“ vor Augen gehalten: Ein tapferer, kompromißloser, klarer, wahrer Film. Ein Einblick in heutigen, deprimierend niedrigen Filmgetriebe.

Selbstwert ist außerdem noch ein Amerikaner „Mit Auto und Kamera um die Welt“. Ein amerikanisches Girl, Miss Wanders, ist seit sechs Jahren ohne Geld und ohne Protektion auf einer Reise durch alle Staaten und Länder der Erde begriffen; bis auf Anzügen hat sie schon alle Kontinente abholiert. In einem kleinen, wildwestmäßig aufgetakelten Ford, in Raffi-Planzänder-Dress. Was sie auf die-

So sehen sie „in Zibit“ aus!

Diese beiden Leute kennt jeder Mensch. Sie haben wohl schon jedem Kinofreund eine sehr vergnügte Stunde bereitet. Es sind — „Pat und Patachon“ in Zibit, die beiden harmlos-lustigen, melancholischen, pöflichen, fröhlich-gutmütigen Burschen. Aus der Filmwelt sind sie heute nicht mehr wegzudenken. Einzeln wären sie wohl kaum aus der Zahl der vielen Namen hervorgehoben, dadurch aber, daß sie sich zusammensetzen und — nach dem Beispiel von Fritz und Fatz, den beiden verschwundenen, famosen amerikanischen Grotesk-Komikern — in jedem Film zusammen auftreten und zwei feststehende Typen spielen, sind indes geworden, was sie sind: „Pat und Patachon“.



Auch hier in Danzig haben die beiden eine große Gemeinde. Und wenn Patachon ein wenig die Lippen bewegt, ist des Lachens kein Ende mehr. So ist jedem Film, in dem sie mitwirken, von vornherein der Erfolg sicher. Im bürgerlichen Leben heißen sie Carl Schenkrum und Harald Rabben.

Der sechsjährigen Vaquanten-Reise erlebt und gesehen hat, das zeigt das mutige, selbständige Girl in einer Film-Reportage, die sowohl stofflich wichtig und interessant ist, als auch durch die anspruchsvolle, naive Art, wie in ihr die Welt sich spiegelt, fesselt. Am die kleine Mäh hat sich inzwischen ein vielköpfiger Trupp von jungen, proletarischen und studentischen Wanderfreunden gebildet unter dem Motto: Wir wollen die Welt sehen und die Nationen einander näherbringen! Manantik, gemiß aber eine geländere und schönere, als die Exzerzipias-Romantik der Stahlhelm-Jugend.

Heinz Eisgruber.

Neue Filme in Danzig.

Eben-Theater: „Der rote Sturm.“

Wir haben — weiß Gott — schon manchen Sturm erlebt. Dieser „rote Sturm“ der Amerikaner aber, den wir gestern in einer Pressevorführung sahen — nein, dessen Existenz war uns völlig unbekannt. Er pustet förmlich den finstesten und „sturm“erprobtesten Mann aus dem Saale.

Sollte die Direktion die Absicht haben, den Film in den Spielplan aufzunehmen, so empfehlen wir ihr, eine einleitende Erklärung laufen zu lassen, etwa folgenden Inhalts: „Der rote Sturm“ ist ein Film der Amerikaner über die russische Revolution. Sie haben mit dem ihnen eigenen Sinn für das Groteske die Weltgeschichte in einer so ergötzlichen Weise auf den Kopf gestellt und ein allerliebste Viebesgeschichten in einer so sinnverwirrenden, hochschönen und idiotischen Weise darzustellen den Mut gehabt, daß wir unserem launigen Publikum diesen Film nicht vorenthalten möchten.“

Nur dann wird man einen Skandal, der gestern bei einem zu Gast geladenen und mit Humor begabten Publikum unterließ, verhindern können. Läßt man jedoch diese zehnköpfige Groteske in ihrer unverwundten Verlogenheit und ihrer zu Exzessen geradezu herausfordernden Blödsinn als einen „ernsthaften“ Film abrollen, dann muß im Zuschauerraum ein „roter Sturm“ losbrechen. Denn gegen einen solchen politischen Schund gibt es nur ein Mittel: Demonstration und Protest!

Wir glauben es uns versagen zu können, auf die „Handlung“ einzugehen. Um so mehr, als die Direktion des Eben- und Eden-Theaters, die mehrere der großen, echten Russenfilme herausgebracht hat, zweifellos der verheißungsvolle Titel des Films an dem Mißgriff verleitet. Es wird für sie jedoch im eigenen Interesse liegen, die unbeabsichtigte Provokation, nicht nur kommunistischer oder sozialdemokratischer, sondern auch objektiv denkender bürgerlicher Kreise, zu vermeiden!

Beef und Steak.

Kurt Herron und Siegfried Arno beabsichtigen, unter die Filmproduzenten zu gehen.

Sie werden sechs Filme herstellen, die ihrer künstlerischen Eigenart Spielraum geben. Um die innere Gemeinschaft auszudrücken, die beide verbindet, werden sie durch alle Filme mit dem Namen Beef und Steak gehen.

Harald Lloyd, dessen letzte Triumphe in „Am Himmelswillen, Harold Lloyd“ noch in lebhafter Erinnerung sind, wird demnächst in dem Harold Lloyd-Film der Paramount „Harold, der Beschwörer“ erscheinen. Der Film zeigt diesen Künstler der Letztwand in ganz neuen, ungewöhnlichen Situationen. Es wird allgemein behauptet, daß dieser Film, für dessen Herstellung mehr als ein Jahr gebraucht wurde, Harold Lloyd im Zenith seiner künstlerischen Laufbahn zeigt.

Anna Sten, die sich in Deutschland in den Russenfilmen „Der gelbe Paß“ und „Moskau, wie es weint und lacht“ durchgesetzt hat, wird in einem neuen Derriffa-Film „Das Kind des Anderen“ demnächst wieder in Deutschland erscheinen.

Wie sie gewirtschaftet haben.

Einige Blüten aus der Zoppoter Kommunalverwaltung. — Es muß damit aufgeräumt werden.

Der Wahlkampf um die Erneuerung der Stadtverordnetenversammlung in Zoppot fand kürzlich in einer großen Kundgebung der Sozialdemokratie seine Einleitung. Außerordentlich zahlreich war die Bevölkerung Zoppots dem Aufbruch gefolgt, so daß der Rote Kurhausaal und die Tribünen voll besetzt waren.

Sunkst sprach Abg. Gen. Grill über die „Kommunalpolitik der Sozialdemokratie“. In einkündiger Rede legte er das Kommunalprogramm der Sozialdemokratie klar. Die Hauptpunkte dieses Programms sind:

1. Arbeit am Kinde, durch Ausbau der Schulen, Verbesserung des Gesundheitszustandes der Schüler durch beanlagte Kantine, und Heilung kranker Kinder auf Staatskosten;
2. Ausbau der Wohlfahrtspflege dergestalt, daß jedem durch Krankheit, Siedlung, Alter oder aus anderen Ursachen erwerbsunfähig gewordenen Menschen eine menschenwürdige Lebenshaltung gewährleistet wird, und
3. Milderung der Wohnungsnot durch Schaffen gesunder, billiger Wohnungen in genügender Anzahl.

Diese Ausführungen zeigten der Versammlung, daß die Arbeit der Sozialdemokratie auch auf dem Gebiete der Kommunalpolitik nur dem Wohle der Allgemeinheit gewidmet ist.

Als zweiter Redner sprach der Stadtverordnete Gen. Gutmyer. Seine Ausführungen stellten eine wichtige Anklage gegen die deutschnationalen Stadtverordneten-Fraktion dar, die acht Jahre lang die Geschicke Zoppots bestimmt hat. An Lasten, die ungläublich erscheinen, zeigte Redner die gewissenlose Interessenspolitik dieser Ausschlußvertreter und ihre gänzliche Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit auf. Diese Partei hat es fertiggebracht, ihm Jahre 1920 ihrem Parteifreunde Freywald

die Städtische Siegel zu verpacken, ohne einen Pfennig Schadloshaltung zu verlangen.

Gleichzeitig räumten sie ihm einen Kredit von 75 000 Dollar ein. Als die Siegel in Zahlungsschwierigkeiten geriet, wurde dieselbe mit allen Verbindlichkeiten, die schließlich zirka 1 000 000 (eine Million) Gulden betragen, gegen den ausdrücklichen Protest der Sozialdemokratie, zurückgenommen, so daß die Allgemeinheit der Leidtragende ist. Überdies hinaus erhielt Freywald nach Abgabe der Siegel eine Zeitleihe monatlich 1000 Gulden gezahlt, die persönlichen, z. B. auch Beschulden, wurden von der Stadt bezahlt und zu guter Letzt wurde dem Freywald von der Stadt ein Armenamt ausgestellt, damit — man höre und staune — er gegen die Stadt klagen könne.

In einem anderen Falle wurde der Städtische Schlachthof gegen 1000 Dollar jährliche Pacht an die Heine & Co.-Gesellschaft verpachtet. Auch diese Gesellschaft geriet in Zahlungsschwierigkeiten, zahlte zuletzt keine Pacht und gab gegen eine Entschädigung von 150 000 Gulden, die die Stadt an die Gesellschaft zahlen mußte, den Schlachthof an die Gesellschaft zurück.

Weiter: Der Vertrag mit dem Elektrizitätswert läuft 1930 ab, das Wert wäre dann in das Eigentum der Stadt

Zoppot übergegangen. Es hätte eine immer reichlicher fließende Einnahmestelle für Zoppot dargestellt. Dieses Elektrizitätswert ist bis 1930 an die bisherige Besitzerin weiterverpachtet worden. Den Schaden tragen die Zoppoter Einwohner, während einzelnen Magistratsmitgliedern einträgliche Aufsichtsratsposten zufließen. Die beträchtlichen Ueberstände des Gas- und Wasserwerks sind nicht zur Senkung der Gas- und Wasserpreise, bzw. Ausbau des Werkes, sondern zur Deckung von Verlusten, hervorgerufen durch Mißwirtschaft, verwandt worden. Die Einnahmen aus dem Kasinobetriebe (etwa 600 000 bis 700 000 Gulden), die ausschließlich zu Wohlfahrtszwecken und Kleinwohnungsbaun verwandt werden sollen, sind z. T. für Staatszwecke verwandt worden.

Der Bau eines Krankenhauses wurde verweigert, dafür das Kasino-Hotel für 10 Millionen Gulden gebaut.

Die Mittel zum Bau einer Zoppoter würdigen, gesundheitsdienlich einwandfreien Mittelschule wurden verweigert, dafür für teures Geld ein Platz für ein Obergymnasium gekauft. Gewaltige Ausgaben erfordert der Ausbau des Kurgartens. Zum Dank dafür wird das unentgeltliche Betreten desselben den Zoppoter Einwohnern (auch außerhalb der Sonntage) verboten.

Freistellen in den höheren Schulen wurden den Kindern von Kriegserwitwen, Arbeitern, Angestellten und kleinen Beamten verweigert, weil die Kinder der deutschnationalen Parteifreunde in höheren Beamtenstellungen in Freistellen untergebracht werden mußten.

Alle Anträge der sozialdemokratischen Fraktion auf Erhöhung der Bezüge der Kleinrentner, Armengeldempfänger, Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen wurden abgelehnt. Die Forderung der sozialdemokratischen Fraktion, zunächst billige Kleinwohnungen zu bauen, um das Wohnungsbedürfnis der Arbeiter zu befriedigen, wurde abgelehnt. Statt dessen wurde die Wohnungsbaugesellschaft vom Bau von Wohnungen verwehrt, die 90, 100, 120 Gulden pro Monat kosteten und den Banngewerks, deutschnational gesinnt, erheblichen Profit einbringen.

Wenn mit der Vorherrschaft der Deutschnationalen und ihrem bürgerlichen Anhang nicht schleunigst Schluss gemacht wird, ist

der Bankrott Zoppots nicht abzuwenden.

Nur einer zielbewussten, von Feindern verführten oder Gruppeninteressen beeinflussten, sozialdemokratischen Kommunalpolitik kann es gelingen, in Zoppot geordnete Verhältnisse zu schaffen. Jeder Wähler und jede Wählerin, die das Wohl Zoppots wollen, müssen am 18. November der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme geben.

Der starke Beifall, den die Ausführungen der Redner fanden, ließ erkennen, daß auch in Zoppot die katastrophale Politik der Deutschnationalen erkannt ist. Die Wahl am 18. November wird hoffentlich auch in Zoppot dazu führen, daß die Deutschnationalen endlich in die wohlverdiente Verkettung verschwinden.

„Verbrecher.“

Eine dramatische Anlage auf der Bühne.

Ferdinand Bruckner, der geheimnisvolle Autor von „Krankheit der Jugend“, die neue dramatische Schöpfung der deutschen Bühne, nach dessen privatem Sein die Berliner Presse mit Intenstät jagt — man weiß nicht, wer er ist, ob sein Name ein Pseudonym ist, ob sich ein anderer, bereits bekannter Autor dahinter versteckt, ob nicht gar eine Frau diese überraschenden starken, männlichen Dramen geschrieben hat — dieser Ferdinand Bruckner hat einen zweiten großen Theatererfolg mit seinem Schauspiel „Verbrecher“ am Deutschen Theater-Meinhardt zu verzeichnen. Der Erfolg galt dem dramatischen Gestalter, dem Gesellschaftskritiker, dem naturalistischen Dichter.

Am roten Faden eines Einzelschicksals haspelt sich das Schicksal eines ganzen Wohnhauses ab, dessen Bewohner alle langsam und unentrinnbar sich in die Maschen des Gesetzes verstricken. Rot, Glor, Schwäche, menschliche und soziale Begrenztheit verketten die Insassen von sechs Wohnungen mit einander; der sinnlose, verkäufte, unmensliche Justizapparat vernichtet sie. Das Leben ist erbarmungslos, die Menschen sind noch erbarmungsloser, ihre Institutionen sind am erbarmungslossten. Die Köchin Buschel liebt wild und besessen den arbeitslosen Kellner und Zuhälter Tusch; um ihn an sich zu fesseln, täuscht sie ihm eine Schwangerschaft vor; sie erährt eine arme schwangere Stenotypistin, damit diese ihr das Kind gibt, wenn sie es geboren haben wird. Aber ihr heißgeliebter Kellner und Frauenliebhaber betrügt sie. Und da erwirgt sie die eine der Nebenbuhlerinnen. Der Kellner gerät in den Verdacht der Taterschaft; sie läßt ihn verurteilen und nimmt dann Gift. Der Junge ihrer Herrschaft ist homosexuell, gerät in die Hände von Erpressern, schwört in einem Erpresserprozess einen Meineid, um sich nicht selbst zu belasten, wird ertränkt, kommt ins Zuchthaus. Die Stenotypistin, von der Köchin im Stich gelassen, will ins Wasser mit ihrem Kind, das Kind ertrinkt, sie wird gerettet und wegen Kindesmord verurteilt. Ein junger Urentmieter liebt die 40jährige Frau des Hauses, will sie aus unwürdiger Umgebung herausheben, unterschlägt deshalb Gelber, verfällt der Justizmaschine. Der abliche Freund des Jungen, kalter Erpresser, vielgewandter Lustnießer, von keiner Herzenregung angetastet, wirklicher Verbrecher, schlängelt sich durch alle Maschen und triumphiert. Der Bruder des Jungen, fetter Verbiener, schwimmt genüßlich über den trübten Gewässern, unerreichbar der grausam-ibiologischen Justizmaschine.

Das Drama Bruckners ist zunächst eine bewundernswürdige dramatisch-artistische Leistung. Diese komplizierten, dichten Handlungen, deren jede für sich ein Drama zu tragen geeignet wäre, sind mit geradezu skulpturartiger Lieberblicks- und Reichtigkeit in eins gepreßt, ohne daß dadurch die Gefahr der Konstruiertheit und des Unorganischen angestrichen würde. Dann aber ist es ein Meisterstück psychologischer Durchleuchtung und nicht zuletzt ein Demonstrationstext wertvoller sozialkritischer Wahrheitsliebe und Bekennernmutes. Vier Gerichtsverhandlungen reifen von dem Begriff „Geseh“ und von dessen handlungstypischer Justiz die Maschen. Freilich vermag der pessimist Bruckner im letzten Akt, von dem wir einen Ausblick in ein besseres Land erwarteten. Die Welt zu zeigen, wie sie ist, genügt nicht, wir wollen auch den Impuls zu ihrer Besserung spüren; wir wollen zwar erschüttert, aber nicht verurteilt sein.

Heinz Silbert, der Regisseur, wurde dem Drama-Koloss in jeder Hinsicht gerecht; seine Szene zeigte den naturalistischen Querschnitt durch ein Wohnhaus, in zwei Etagen zu je drei Räumen. Ein ausgesuchtes Ensemble, von dem die Berliner Presse behauptet, daß es das Ensemble von Berlin sei, ließ dieser grauam erschütternden Apokalypse Stimme und Leben. Das Publikum applaudierte stürmisch; einige Justizfreundliche Geister versuchten zu pfeifen. Heinz Eisgruber.

Kriegserklärung an den Staat.

Die Ruhrindustriellen legen sich über den Schiedsspruch hinweg. — Sie sperren 250 000 Arbeiter aus.

Der Schiedsspruch im Lohnkonflikt bei der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie ist gestern vormittag vom Reichsarbeitsministerium als verbindlich erklärt worden, nachdem alle Versuche, die Parteien zu einer Verständigung zu bringen, an dem Widerstand der Arbeitgeber scheiterten.

Trotzdem Aussperrung.

Die Leitung der Arbeitgebervereinerung der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie hat um 12 Uhr 30 Min. mittags den ihr angeschlossenen Firmen die Anweisung erteilt, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Damit tritt die Aussperrung heute im Rhein- und Ruhrgebiet in Kraft. Soweit bisher bekannt, haben die Firmen Krupp in Rheinhausen, Thyssen in Hamborn und Heinstal in Duisburg der getriggen Nachsicht die Papiere bereits ausgehändigt und damit mit der Aussperrung begonnen.

Der Hauptvorstand in Essen. Ein Appell an die Arbeiterschaft.

Gestern nachmittag traf die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes von Berlin in Essen ein, um sofort mit den Geschäftsführern in die Beratung über die Lage einzutreten. Es wurde beschlossen, einen Appell an die Metallarbeiterschaft zu richten, in dem die Metallarbeiter ersucht werden, keine Arbeit zu verrichten, die nicht nach dem vollen Inhalt des Schiedsspruches bezahlt wird. Der Appell erwähnt die Arbeiterschaft zur strengsten Disziplin. Der IFA-Bund hat seine Mitglieder angewiesen, alle Notstandsarbeiten zu verweigern. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes trifft heute in Essen ein, wo er voraussichtlich während der ganzen Zeit der Aussperrungsaktion verbleiben wird. Das Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Essen wurde als Sitz des Aktionsauschusses bestimmt.

Die Rechtlage nach der Verbindlichkeitsklärung.

Durch die Verbindlichkeitsklärung ist rechtlich der Lohnkonflikt beendet. Wird der Schiedsspruch von den Arbeitgebern nicht durchgeführt, so können die Rechtsfolgen des § 320 des BGB. in Kraft treten, d. h. die Werkstätten können die Arbeitgeber für die Innehaltung des Schiedsspruches verantwortlich machen und auf Zahlung des tariflich festgelegten Lohnes klagen. Sollte der Arbeitgeberverband sich zur Stilllegungsanordnung verpflichten, so wären die nach der Stilllegungsanordnung notwendigen Voraussetzungen, insbesondere die festschwebende Frist einzuhalten.

Der Arbeitgeberverband will durch eine Festlegung der Lage beim zuständigen Arbeitsgericht den Schiedsspruch anerkennen.

Der Konflikt vor dem Ministerrat.

Zu einer Ministerbesprechung vom gestrigen Vormittag hat der Reichsarbeitsminister über den Konflikt in der Eisenindustrie der nordwestlichen Gruppe Bericht erstattet und mitgeteilt, daß er entsprechend dem ihm durch die Schlichtungsordnung übertragenen Befugnissen den Schiedsspruch für verbindlich erklären werde. Nach eingehender Aussprache nahm der Ministerrat hiervon Kenntnis.

Offene Auflehnung gegen das Gesetz.

Der deutsche Handelsdienst erfährt von Arbeitgebern seit zu der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches für die nordwestdeutsche Eisenindustrie. Der prinzipielle Standpunkt der Industrie beruht darauf, daß angeht der fortwährenden Schmälerung des Ertragnisses und angeht

der sinkenden Konjunktur eine generelle Lohnerhöhung als unmöglich angesehen wird. Die Industrie habe den schwereren Entschluß zur Stilllegung gefaßt, um endlich einmal mit dem System, daß bei Ablauf eines Tarifvertrages immer wieder neue Forderungen erfüllt werden, die alsdann auf dem Schlichtungswege, die wenigstens teilweise erfüllt werden, gebrochen wird. Die Industrie sehe in diesem System einen Rest aus der Inflationszeit, der, wenn nicht endlich damit Schluss gemacht werde, unzweifelhaft zu den neuen Inflationserscheinungen führen muß.

Die Gewerkschaften haben während der Schlichtungsverhandlungen den Vorschlag gemacht, vor Fällung der endgültigen Entscheidung über ihre Forderung durch eine Kommission nachprüfen zu lassen, ob die Behauptungen der Unternehmer bezüglich der Wertschöpfungskosten zutreffen. Die Unternehmer haben diesen Vorschlag abgelehnt. Damit haben sie indirekt zugestanden, daß die angeführte Unmöglichkeit, die Forderungen der Gewerkschaften zu erfüllen, nicht begründet werden kann. Der Schiedsspruch bleibt weit hinter den Forderungen der Gewerkschaften zurück.

Aber, wie die Unternehmer jetzt offen sagen, handelt es sich für sie nicht um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Erfüllung des Schiedsspruches. Mit dem System des Schlichtungsweises überhaupt müsse endlich „Schluss gemacht“ werden. Wenn die Unternehmer eine Inflation an die Wand malen, so kann man mit einem Haiselzenden darüber hinweggehen. Die Herren, die während der Ruhrbesetzung an den General Dostojewski gegen das deutsche Gesetz appellierten, haben seitdem nichts gelernt und nichts vergessen.

Ein neuer Grund zur Kündigung.

Wegen Ueberschreitung des Achtstundentages.

Daß Arbeitgeber um Gründe zur Entlassung eines Angestellten nicht verlegen sind, müssen wir leider alle Tage feststellen. Das Neueste auf diesem Gebiete nimmt aber das Hotel Continental für sich in Anspruch. In diesem Hotel erhalten einige Angestellte eine Kündigung, in welcher ihnen die Mitteilung wurde, daß sie wegen zu großem Arbeitsmaß pensioniert werden und zwar gleich die Direktion mündlich. Hiermit kündigen wir Ihnen Ihre Stellung, da Sie wiederholt eigenmächtig über die gesetzliche Arbeitszeit gearbeitet haben.

Dies ist natürlich nur eine laune Ausrede. Dem Arbeitgeber liegt nichts daran, daß der Achtstundentag eingehalten wird, sondern die Haupttriebfeder der Maschine ist, daß die getriggerten Angestellten auf Grund des Betriebsauschusses als Vertreter der Angestellten auf dem Reichsarbeitsministerium erscheinen und daher möglichst schnell aus dem Betrieb entfernt werden sollten, trotz ihrer 24-jährigen Tätigkeit im Hause.

Mit dieser menschenfreundlichen Maßnahme der wirklich sozial angehauchten Direktion wird sich demnach der Schlichtungsaustritt auf Grund des Kündigungsgesetzes von Betriebsratsmitgliedern beschließen müssen! Im übrigen richtet sich dies wenig vornehm Verhalten der Continentaldirektion von selbst. Alle rechtlich Denkernden werden darüber eine Meinung sein.

Der Schiedsspruch für die Geschäftsfahrt verbindlich.

Der Schiedsspruch für die Geschäftsfahrt wurde gestern nachmittag vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Er bringt für den Matrosen eine Erhöhung des Monatslohes von 115 auf 125 Mark und für den Heizer eine solche von 125 auf 135 Mark. Für die übrigen Gruppen erfolgt die Verbesserung in dem üblichen Verhältnis. Die Neuordnung soll gelten vom 1. November 1923 bis zum 30. Oktober 1924.

Fahrplan der Vorortzüge.

Danzig-Zoppot:	0:45, 0:40, 1:15, 1:45, 2:15, 3:15, 4:15, 4:40, 5:30, 5:40, 6:00, 6:30, 6:40, 7:00, 7:30, 7:35, 8:10, 8:30, 9:00, 9:20, 9:40, 10:10, 10:30, 10:40, 11:15, 11:40, 12:00, 12:30, 12:40, 13:10, 13:30, 13:40, 14:00, 14:00, 14:10, 14:30, 14:50, 15:00, 15:10, 15:40, 15:50, 16:10, 16:30, 16:50, 17:20, 17:30, 18:10, 18:30, 18:40, 19:00, 19:10, 19:20, 19:30, 19:40, 20:00, 20:20, 20:30, 21:10, 21:40, 21:50, 22:10, 22:40, 23:00, 23:10, 23:40.
Zoppot-Danzig:	0:10, 0:45, 1:08, 1:45, 2:30, 3:45, 4:40, 5:00, 5:30, 5:50, 6:10, 6:30, 6:50, 7:10, 7:25, 7:35, 7:50, 8:10, 8:30, 9:10, 9:40, 10:00, 10:20, 10:40, 11:00, 11:20, 11:40, 12:00, 12:40, 12:50, 13:10, 13:30, 13:40, 14:00, 14:10, 14:20, 14:30, 14:40, 15:00, 15:20, 15:30, 16:00, 16:20, 16:40, 16:50, 17:10, 17:40, 17:55, 18:20, 18:30, 19:10, 19:20, 19:30, 20:00, 20:30, 20:50, 21:10, 21:40, 22:00, 22:30, 23:00, 23:10, 23:30, 23:40.
Olla-Danzig:	0:15, 0:51, 1:14, 1:51, 2:06, 3:01, 4:40, 5:06, 5:36, 5:56, 6:16, 6:36, 6:56, 7:16, 7:31, 7:50, 7:56, 8:16, 8:46, 9:16, 9:46, 10:06, 10:26, 10:46, 11:11, 11:31, 11:56, 12:26, 12:46, 13:06, 13:26, 13:46, 14:06, 14:16, 14:26, 14:36, 14:46, 14:56, 15:06, 15:16, 15:46, 16:06, 16:26, 16:46, 17:01, 17:26, 17:46, 18:01, 18:26, 18:36, 19:16, 19:26, 19:46, 20:06, 20:36, 20:56, 21:21, 21:46, 22:01, 22:26, 22:56, 23:06, 23:26, 23:36, 23:46.
Olla-Zoppot:	0:39, 0:54, 1:29, 1:59, 2:29, 3:29, 4:29, 4:54, 5:24, 5:54, 6:04, 6:24, 6:54, 7:06, 7:14, 7:34, 7:52, 7:54, 8:24, 8:44, 9:14, 9:34, 10:06, 10:24, 10:44, 11:04, 11:24, 12:14, 12:44, 13:04, 13:24, 13:44, 13:54, 14:04, 14:14, 14:24, 14:34, 14:44, 15:04, 15:24, 15:30, 15:54, 16:09, 16:21, 16:44, 17:04, 17:39, 18:04, 18:24, 18:39, 18:54, 19:14, 19:34, 19:54, 20:14, 20:34, 21:04, 21:24, 21:54, 22:04, 22:24, 22:54, 23:04, 23:24, 23:34.
Ohra-Danzig:	0:37, 0:51, 1:14, 1:34, 1:54, 2:04, 3:04, 4:04, 5:04, 5:34, 5:54, 6:14, 6:34, 6:54, 7:04, 7:14, 7:24, 7:34, 7:44, 7:54, 8:04, 8:14, 8:24, 8:34, 8:44, 8:54, 9:04, 9:14, 9:24, 9:34, 9:44, 9:54, 10:04, 10:14, 10:24, 10:34, 10:44, 10:54, 11:04, 11:14, 11:24, 11:34, 11:44, 11:54, 12:04, 12:14, 12:24, 12:34, 12:44, 12:54, 13:04, 13:14, 13:24, 13:34, 13:44, 13:54, 14:04, 14:14, 14:24, 14:34, 14:44, 14:54, 15:04, 15:14, 15:24, 15:34, 15:44, 15:54, 16:04, 16:14, 16:24, 16:34, 16:44, 16:54, 17:04, 17:14, 17:24, 17:34, 17:44, 17:54, 18:04, 18:14, 18:24, 18:34, 18:44, 18:54, 19:04, 19:14, 19:24, 19:34, 19:44, 19:54, 20:04, 20:14, 20:24, 20:34, 20:44, 20:54, 21:04, 21:14, 21:24, 21:34, 21:44, 21:54, 22:04, 22:14, 22:24, 22:34, 22:44, 22:54, 23:04, 23:14, 23:24, 23:34, 23:44, 23:54.
Langfuhr-Danzig:	0:38, 0:48, 1:11, 1:38, 2:08, 3:08, 4:08, 5:11, 5:33, 5:53, 6:08, 6:23, 6:33, 7:08, 7:33, 7:53, 8:03, 8:13, 8:23, 8:33, 8:43, 8:53, 9:03, 9:13, 9:23, 9:33, 9:43, 9:53, 10:03, 10:13, 10:23, 10:33, 10:43, 10:53, 11:03, 11:13, 11:23, 11:33, 11:43, 11:53, 12:03, 12:13, 12:23, 12:33, 12:43, 12:53, 13:03, 13:13, 13:23, 13:33, 13:43, 13:53, 14:03, 14:13, 14:23, 14:33, 14:43, 14:53, 15:03, 15:13, 15:23, 15:33, 15:43, 15:53, 16:03, 16:13, 16:23, 16:33, 16:43, 16:53, 17:03, 17:13, 17:23, 17:33, 17:43, 17:53, 18:03, 18:13, 18:23, 18:33, 18:43, 18:53, 19:03, 19:13, 19:23, 19:33, 19:43, 19:53, 20:03, 20:13, 20:23, 20:33, 20:43, 20:53, 21:03, 21:13, 21:23, 21:33, 21:43, 21:53, 22:03, 22:13, 22:23, 22:33, 22:43, 22:53, 23:03, 23:13, 23:23, 23:33, 23:43, 23:53.
Danzig-Neufahrwasser:	0:15, 1:10, 2:15, 3:20, 4:20, 5:00, 6:00, 7:00, 8:00, 9:00, 10:00, 11:00, 12:00, 13:00, 14:00, 15:00, 16:00, 17:00, 18:00, 19:00, 20:00, 21:00, 22:00, 23:00.
Neufahrwasser-Danzig:	1:45, 2:40, 3:40, 4:50, 5:50, 6:50, 7:50, 8:50, 9:50, 10:50, 11:50, 12:50, 13:50, 14:50, 15:50, 16:50, 17:50, 18:50, 19:50, 20:50, 21:50, 22:50.
Danzig-Praust:	3:35, 4:10, 4:55, 5:35, 6:00, 6:55, 7:00, 8:00, 9:00, 10:15, 11:15, 12:15, 13:15, 14:15, 15:15, 16:15, 17:15, 18:15, 19:15, 20:15, 21:15, 22:15, 23:15.
Praust-Danzig:	0:21, 0:42, 1:02, 1:48, 2:48, 3:48, 4:48, 5:48, 6:48, 7:48, 8:48, 9:48, 10:48, 11:48, 12:48, 13:48, 14:48, 15:48, 16:48, 17:48, 18:48, 19:48, 20:48, 21:48, 22:48, 23:48.
Danzig-Praust-Karthus:	5:15, 8:35, 13:40, 14:50 (bis Kahlbude), 14:50, 19:15, 23:00.
Karthus-Praust-Danzig:	5:05, 8:50, 14:50, 15:00 (von Kahlbude), 18:40, 19:10.

1. Der mit * bezeichnete Zug verkehrt vom 15. 6. bis 15. 9. auch werktags.
2. S bedeutet: Züge verkehren nur Sonntags.
3. W bedeutet: Züge verkehren nur werktags.
4. L bedeutet: verkehrt nur von und bis Langfuhr.
5. T bedeutet: Triebwagen.
6. F Fernzüge.
7. Die mit + bezeichneten Züge halten nicht in Dzg. Peterhagen.
8. Der mit ** bezeichnete Zug hält nur in Ohra.
9. Die mit o bezeichneten Züge sind visumfrei.

Merken Sie sich: Für Sie ist dieses Haus maßgebend!

Vom 1. bis 15. November **Sonder-Verkaufstage**

Herrenmäntel · Herrenanzüge

Gutgekleidet in den Preislagen

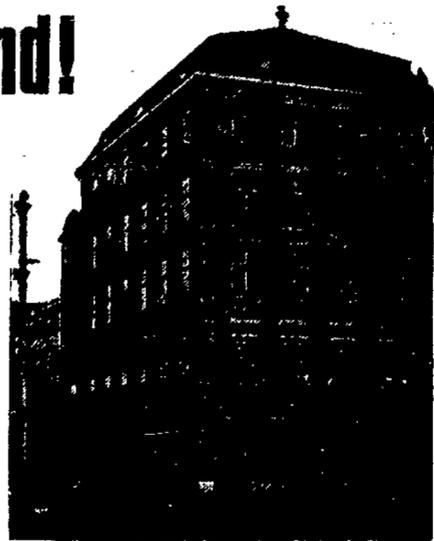
58⁰⁰ 85⁰⁰ 98⁰⁰

Mehrere Teilzahlungen erleichtern die Beschaffung erstklassiger Bekleidung

Sie werden in meinem Hause nicht nur reell, sondern auch sach- und fachgemäß bedient

Rudolf Brzezinski

Holzmarkt 24, Ecke Breitgasse



Auktion
Fleischergasse 7
Freitag, den 2. November ds. Jrs.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich im Auftrage geachteter
gut erhaltenes Mobiliar
öffentlich meistbietend verkaufen:
elegante, sehr wenig gebr.
Leder-Klubgarnitur
fast neues Schlafzimmer
vollständige Komplet,
eichen. Speisezimmer
vollständige Komplet,
echter Perferterpich
(18 Quadratmeter)
andere Teppiche, Del.
gemalte Bilder, Spiel- und
Schranke, etc. und
andere wertvolle, nützliche,
Praktische, Schreib- u. Speise-
Salon-, Rauch- und andere Tisch-
Ständerlampe.
gutes Piano
Walz- u. Raschische, Kopierpresse,
Kegelschreib- u. Schreibmaschine,
Rechenmaschine, Ladentisch,
echter Persischer-Damen-
pelzmantel und andere
Damenpelzmäntel
Aktionen, Gold- u. Silberwaren, Brillen,
Korsetts, Besteck, 2 Handwagen,
verschied. einzelne Möbel
ferner
1 Posten neue Kolonialwaren
wie: Mehl, Kaffeebohnen, Ge-
müse, Obst, Pfeffer, etc. Katalog
und verschiedene andere Waren.
Bestätigung 1 Stunde vorher.

Siegfried Weinberg
vereid. öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für die Gerichte der St. Stadt Danzig.
Büro: Altstädter Graben 48
Fernsprecher: 266 99.
Größtes und bekanntestes Unternehmen
im Preisfall Danzig.
Vorhülle werden bei jedem Auftrage
gewährt!

Der neue JACK LONDON

MENSCHEN DER TIEFE

Leinen 6 Gulden, Broschier 3,75 Gulden
Buchhandlung **DANZIGER VOLKSSTIMME**
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32

Ab 1. November liefere ich sauber sortierte
auf gutes Kochen erprobte
Winterkartoffeln
Gelbe Industrie, per Zentner (13.-
Weiße Deodora und Alma . . . G 2,75
Gesunde Futterkartoffeln . . . G 2.-
per Zentner ab Lager und frei Haus
Kochproben im Kontor

Dahmer Hopfengasse 43 (Wasser-
seite) Telefon 21769

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisanschlag!
Nur in der
erstklassigen
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smoking, Ochröcke
werden verliehen

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder,
Zub. u. Ersatz b.
E. Loewe Karth. Straße 40
Gefahren Räder zu billigen Preisen stets
am Lager. Reparaturen an Fahrrädern,
Nähmaschinen und ähnlichen
fachmännisch und billig

Klubessel
in Rind-Volleder, Gobelin und Plüsch
bei leichten Zahlungsbedingungen billigst
zu verkaufen. **Vorstädt. Graben 10, 1 Tr.**

Ein Glücksgriff
Kauf Ihnen beim Einkauf von
Radiogerät, Zubehör, Ersatzteilen im
Danziger Musik- u. Radiohaus, IV. Damm 9
Neuanlagen, Umbau, Reparaturen billigst
— Auf Wunsch Teilzahlung —

Bettfedern und Dauen
Bestimmte, Bettbezüge, Bettlaken, fertige
Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren
in meinem Hause seit 41 Jahren, wie bekannt,
reelle Waren zu billigsten Preisen
Julius Gerson, Fischmarkt 19

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Olmski**
Pfefferstadt 30, 1. Etage

H. Berger
Kohlenhandlung - Hopfeng. 75
Telephon 257 90

Chaiselonguedecken, Tischdecken, Wandbehänge
Anfertigung von Polstermöbeln aus bestem Material zu billigsten Preisen
Zahlungserleichterung * **WALTER SCHMIDT** Töpfergasse 4
3. Damm 2.

Warner-Corsets
Original
amerikan. Modelle
einmal getragen, immer
wieder gekauft!
Korsett-Koss
nur Große Wollwebergasse 13

Heinert und Karnatz
Del- u. Lackfarben-fabrik
Johannisstraße 5
Nur wir allein
sind die mit d. Ehrendiplom
d. Danzig. Ausstellung 1928
prämiierte!
Lackfarben-Fabrik
Spezial-Abteilung:
Tapeten

Kaufen Sie nicht
bevor Sie unser reichhaltiges Lager in Langfuhr, Hauptstr. 101 (neb. d. Post),
besichtigt haben. Überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit!
Teppiche, Läuferstoffe
Tisch-, Diwan- u. Steppdecken
Polstermöbel / la Verarbeitung
Gobelinhaus
1. Geschäft: Langfuhr, Hauptstraße 101 (neb. d. Post)
2. Geschäft: Danzig, Altstädter Graben 102

Verkäufe
Anana, Cutawan, w.
getrag. dtsch. Barc.
1. Teil, 1,78 m.
f. 65 G. Einzel Damm
Nr. 20, 2. Ring, Da-
leib's engl. Lehrbü-
cher für 1 G.
Grammophon
und Diktier-
gerät
hat billige abzugeben
Gustav Richter,
Hofgasse 22, 1.
Eine Petroleum-
Lampelampe
billig zu verk. Ddra.
Schwarzer Weg 8,
Sof. bei Demangel.
Gut erhalt. dunkler
Wintermantel
für 8-10 J. Knaben
zu verkaufen. Arg.
u. 8041 a. b. Crvd.
1 Rind-Schlafwagen.
(Drennhof), gut er-
halt. Nähmasch. und
Kochherd zu verk. u.
Hofgasse 14,
Schloßstr. 21.
Kaufliefer-Coffen
6.50 G. Wintermäntel,
dannendichte Ein-
schnitt, Fischmarkt 50,
Ecke Burgstraße.
3 gute Herren-
Winter-Paletots
1 gut. Damen-Kost.
billig zu verk. Ball-
gasse 3 b. Hinterstr. 2,
bei Stegmann.

Görcke
in großer Auswahl zu billigen Preisen
auch auf Teilzahlung
Fahrrad-Zubehör und Ersatzteile, Laternen,
Kochlampen, Kerze und Spiritus,
Nachtmaschinen, Kerze und Spiritus,
Batterien, Glühbirnen, Karbid, Brenner
Gustav Ehms
das führende Fahrradhaus
2. Damm 22/23 (Ecke Breitgasse) u. Breitgasse 100

KAMPFMEYER UND ALTMANN
Vor dem Sozialistengesetz
EDUARD BERNSTEIN
Sozialdemokratische Lehrjahre
Beide Bände Ganzleinen
je **3 90** Gulden
Buchhandlung
Danziger Volksstimme
Am Spandhaus Nr. 6

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion
und **Berufskleidung**
Spezialität:
Blaue Drillich-, Schloßeranzüge
sowie sämtliche Barchent-Artikel
nur Qualitätsware, sowie
Einschlittungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe
Schärzenstoffe, Woll-, Weiß- u. Kurzwaren
im **Textilhaus Walter Lawrenz**
Langgarten 22 — Telefon 27463

Fahrräder
Näh-
maschinen
nur beste deutsche
Marken
Teilzahlung gestattet
Ersatz- u. Zubehörteile
wie Lampen u. Karbid
zu äußerst billigen
Preisen
Fahrradhandlung
Herb. Zimmermann
Langgarten 105

Achtung!
Eleg. Damenkleidung
in all. Modestyl u.
Formen u. 3 G. an
keine Unkosten. Da-
her sehr billig.
3. Damm 13, 2. Tr.
Babykorb
u. 3 eich. Nachtlische
preiswert zu verk.
Koblenstraße 8, 3.

Kredit
erhalt. Sie bei uns
Eleg. Damen- und
Herren-
Garderoben
Bekleid.-Haus
LONDON
II. Damm 10, Ecke
Eiserner Ofen
billig zu verkaufen.
Sprenger,
Rammkau 45, 2. St.

Billige Bücherquelle
Nial. Graben 63
Ankauf
Verkauf - Tausch
auf sämtlichen Gebieten
Spez.: 100 Hekt. Romane

Rubb. Schürst. 88
W. Berlin 20 G.
Bettgest. m. Matr. 25
W. Majestät. Stühle
Chaiselongues. So-
fos kostbillig
I. Damm 7.

Berkaufe
Kanonchen, 3-4 G.,
viel Oefenrohr dazu.
Johannisstr. 34, 1. St.
Kauflieferwägen
billig zu verkaufen
Bart. Graben 14 b.
3. Tr., 2. Türe links.
Weiß, auf Angerber
Kauflieferwägen
und Regalstap
billig zu verkaufen
Johannisstr. 60, 3. Tr.

Ankäufe
Gut erhaltene
Aktentafel
a. Kauf. gefucht. Ang.
u. 197 Hekt. Altstäd.
Graben 106.

Grammophon
mit Platten zu verk.
gefucht. Ang. u. 8044
a. b. Crvd. u. 8044
a. b. Crvd. u. 8044

Ein gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu verk. gefucht. Ger-
mann, Gr. Damm 6a.

Wäpferolle,
zu kaufen oder zu
verkauft gefucht. Ang.
u. 8046 a. b. Crvd.

Gut erhaltenes
Fahrrad
zu kaufen gefucht.
Kronenhof 12,
Türe 2. Piotrowski.

Verschiedenes
Uhren
repariert auf u. bill.
Bodrow,
Schiffdamm 13.

Wäpferolle,
zu kaufen oder zu
verkauft gefucht. Ang.
u. 8046 a. b. Crvd.

Danziger Nachrichten

Zufälle?

Wesiel mitunter von ihnen abhängt.

Es ist Sache der persönlichen Weltanschauung, wie man den Zusammenhängen des Geschehens gegenübersteht. Die einen lassen sich durch nichts davon abbringen, daß alles unter der Einwirkung einer höheren Macht stehe, und es heißt dann: „Gott hat wieder einmal geholfen bzw. vergolten“, oder auch: „Da hat der Satan seine Hände im Spiel gehabt!“ Andere wieder erkennen einzig und allein das Prinzip der unumstößlichen Gesetzmäßigkeit an, nach der alles rotiere, während die Dritten beghgig konstataren: „Zufall.“

Wir wollen nicht unteruchen, welche dieser Anschauungen sich der junge Mann zu eigen gemacht hat, der das Kaufmannsgericht in Anspruch nahm, es soll lediglich referiert werden, wie sich jene Zusammenhänge des Geschehens in seinem Leben äußerten.

Er ist Angestellter eines Danziger Spezialgeschäfts. Bezüglich ein Gehalt von dreihundert Gulden. Es bleibe dahingestellt, ob ein Chef ihn dieses Gehaltes für wert erachtet, oder ob Personalabbau erforderlich ist, jedenfalls wird er gekündigt. Und zwar auf dem nicht ganz gewöhnlichen Wege des Einschreibebriefes.

Der junge Mann wohnt in einem der neuen Siedlungshäuser in Langfuhr. Der Postbote erreicht ihn nicht, hinterläßt aber die Mitteilung von dem Einschreibebrief.

Die Mitteilung kommt abhanden. Die gesetzliche Kündigungsfrist ist verstrichen. Der junge Mann erwidert nichtsahnend im Geschäft.

Zu seinem Erkaunen fragt ihn ein Kollege, ob er den Einschreibebrief nicht erhalten habe, worauf er den Prokuristen um Urlaub bittet, um sich den Brief zu holen. Der Urlaub wird verweigert.

Auf diese Weise erreicht ihn die Kündigung drei Tage nach der vorgeschriebenen Zeit, so daß er sie nicht anerkennt. Er begibt sich aufs Kaufmannsgericht, um sein Gehalt für drei Monate einzulagen und gewinnt den Prozeß.

Einwirkung einer höheren Macht? Prinzip der unumstößlichen Gesetzmäßigkeit? Oder Zufall, nicht als Zufall?

Und sie hören nimmer auf!

Nicht die Liebe, die schließlich doch einmal ihr Ende findet, sondern die untertänigliche Bejahung von Angekündigten. Unflätliche Weise sind ihr freilich insofern Schranken gesetzt, als die nachträgliche Geltendmachung der tariflichen Ansprüche nicht, wie es einst so schön hieß, gegen Treu und Glauben oder wider die guten Sitten verstößt. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, weil immer wieder versucht wird, die erst ausgenutzten und dann schraubenspezierten Angekündigten durch Einschüchterungsmaßnahmen daran abzuhalten, noch nach der Entlassung ihr Recht zu suchen.

Was schert man sich darum, ob der Herr Z. oder das Fräulein P. im fünften, achten oder zehnten Berufsjahr stehen? Oder gar im zwölften, wie Frau Z., die nur deswegen die Erlaubnis bekommen hat, eine Stellung anzunehmen, weil sie die Haupterhalterin ihrer Familie ist. Im zwölften Berufsjahr, für das der Tarif zweihundertfünfzig Gulden vorsieht, während man ihr vier Monate hindurch hundert Gulden weniger gibt.

Wahrlich nicht mehr die Jüngste und Widerstandsfähigste, muß sie den Tag über hinterm Ladenisch stehen. Jawohl, stehen, denn die Frau Gehin meint ja, daß es auf den Kunden keinen guten Eindruck mache, wenn die Verkäuferin sitzt. Richtig! Aber wenn kein Kunde im Laden ist? Wo bleibt dann der Eindruck? Den Kunden möchte ich sehen.

Eine vorübergehende Heinerkrankung führt — alles von wegen dem guten Eindruck, versteht! — zur Entlassung der Verkäuferin. Gott ja, gewiß, sie habe ihre Schuligkeit getan, aber, wie das doch nun mal so ist, und der gute Eindruck nochmals, und überhaupt, sie könne gehen.

Er geht, und beim Gehen fällt ihr ein, daß sie die ganze Zeit über hundert Gulden im Monat weniger bekommen hat, als ihr zusteht. Insgesamt vier Monate, insgesamt vierhundert Gulden.

Schrittliche Klagen hin und her, wie zur Zeit das Wort im Steffenpark, und alle statieren auf den Tisch des Kaufmannsgerichts.

Und wenn man nun hört, daß die Verkäuferin, ohne es nötig zu haben, in einen Vergleich von zweihundertfünfzig Gulden einwilligt, mag man selbst entscheiden, wer nun eigentlich den guten Eindruck macht. Kurt Rich. Schwelze.

Ein Opfer seines Leichtsinns.

In Begleitung seiner Mutter besah sich gestern der achtjährige Sohn des Ingenieurs Napoleon Zilian aus Zoppot auf der Fahrt von Danzig nach Zoppot. Noch bevor der Zug in Zoppot hielt, öffnete er die Tür des Wagens und sprang hinaus. Dabei kam er so unglücklich zu Fall, daß er eine Gehirnerschütterung und erhebliche Hautabwundungen erlitt.

Unterhaltungsabend in Zoppot. Der Gesangsverein „Freier Volksgesang“ Zoppot, veranstaltet am Sonnabend, den 3. November, abends 8 Uhr, in den vergrößerten und renovierten Räumen des Bürgerheims, Bergstraße, einen Unterhaltungsabend. Das Programm enthält im ersten Teil Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert für Männer- und Frauenchor. Im zweiten Teil kommen neuere Gesänge für Gemischten Chor zum Vortrag. Eine weitere künstlerische Bereicherung erhält das Programm durch Baritonkonzert, vom Chorleiter des Vereins, Strut, gesungen.

Die Begleitung liegt in Händen des bekannten Komponisten Herrn Kurt Adams. Der Abend verspricht einige genussreiche Stunden und ist der Besuch dieser Veranstaltung bestens zu empfehlen. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder des Vereins 0,75 Gulden für Gäste 1 Gulden. Nach den Chorvorträgen gefestigtes Beisammensein mit Tanz.

Die Ausgestaltung des Sönerparks.

Hier stehe sich ein Tierpark einrichten.

Der Wildgarten in Döbba war in diesem Sommer das Ziel Tausender; jung und alt pilgerte nach dem schönen Freudenland hinaus, um die prächtigen, sonst selten gesehenen Tiere in Augenschein zu nehmen. Es sind vornehmlich Tiere des deutschen Waldes, die hier eine sorgfältige Pflege erhalten. Nicht minder groß ist das Interesse für den kleinen Tierpark im Garten des Cafés Kirchberger in Döbba, der auch einige exotische Gäste aufweist.

Niemand kann leugnen, daß das Interesse für diese Tiergärten außerordentlich groß ist. Es findet aber in den beiden privaten Einrichtungen nur unvollkommene Befriedigung, was kein abschließendes Urteil über die bisher vorhandenen Anlagen dieser Art sein soll. Sie sind aus privater Initiative entstanden und waren deshalb nicht besonders reichhaltig. Aber sollte die Freude an Tieren nicht den Gedanken auslösen, daß die Beschaffung mehrerer dieser Tiere die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Insbesondere die Schulverwaltung sollte daran stark interessiert sein, denn über den Wert des Anschauungsunterrichts braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Die Geldfrage dürfte bei der Verwirklichung dieses Gedankens keine große Rolle spielen. Der Sönerpark in Döbba ist dazu wie geschaffen. Hier ließe sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln ein Tierpark einrichten, da er für diesen Zweck wie geschaffen ist. Sein Wert als Erholungsstätte für Spaziergänger, die sich namentlich an Sonntagen in außerordentlich großer Zahl im Sönerpark einfinden, würde dadurch ebenso wenig gemindert, wie jetzt durch die wehenden Winde.

Auch die Geldfrage ist nicht unlösbar. Schon vor Jahr und Tag ist darüber gesprochen worden, daß man die Leiche des Parkes nur intensiv zu benutzen zu können wolle und Geld dafür flüssig habe. Eine rationelle Flucht ist aber im Sönerpark nur schwer durchzuführen, da sich Schwierigkeiten ergeben würden. Bei einer rationellen Flucht muß man die Leiche trocken legen können, was aber im Sönerpark nur sehr schwer möglich ist. Wäre es da nicht durchaus angebracht, die Mittel, die für die Einrichtung der Flucht in Aussicht genommen sind, für die Anlage eines Tierparks zur Verfügung zu stellen. Mit der Hälfte der Mittel, die zur Leichensicherung im Sönerpark erforderlich sind, läßt sich hier sehr wohl ein Tierpark einrichten, an dem jung und alt Freude hat und namentlich der Schuljugend wertvolles Anschauungsmaterial bietet. Ein Plan, der schon seit Jahrzehnten in Danzig erwohnt wird, könnte im Sönerpark mit geringen Mitteln verwirklicht werden.

Wohnungsbauten vor dem Kengarter Tor.

117 Wohnungen für Angestellte.

Die Siedlungsgenossenschaft „Danziger Heimat“ hat das dem Barbarastriehof gegenüberliegende Gelände an der Karthäuser Straße erworben, um hier insgesamt 117 Wohnungen zu errichten. An der Karthäuser Straße, der Oberstraße und dem Schladahler Weg werden in drei- und viergeschossigen Baublocks Zweizimmer-, Dreizimmer- und Vierzimmer-Wohnungen errichtet. Daneben auch noch Wohnungen, die außer den vorgenannten Zimmern noch ein Kabinett enthalten. Sämtliche Wohnungen haben alle neuzeitlichen Einrichtungen, besonders erwähnt sei die Etagenwärmwasserversorgung.

Das Baugelände ist bereits Eigentum der Genossenschaft, auch das Bauvorhaben völlig finanziert. Zur Zeit werden die Bauten ausgeschrieben. Nach Erledigung der Ausschreibung sollen die Bauten sofort in Angriff genommen werden. Die Bauleitung obliegt dem Regierungsbaumeister a. D. Lenz. Die Miete wird über 11 Gulden pro Quadratmeter und Jahr nicht hinausgehen, wahrscheinlich darunter bleiben. Als Mieter kommen nur Angestellte in Frage, die der Angestelltenversicherung unterliegen, da die Genossenschaft „Danziger Heimat“ sich zum Ziel gesetzt hat, gesunde und zweckmäßige Wohnungen für Angestellte zu bauen.

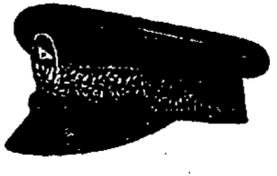
Ein umstürzender Holzkapel wurde dem Arbeiter August Meher aus Langfuhr, Steffenweg 7, zum Verhängnis. Er stand am Marinehoflager in der Nähe eines Holzkapels, der wahrscheinlich durch die Erschütterung einer vorbeifahrenden Lokomotive zusammenstürzte und ihn begrub. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Nach Potsdam versetzt. Hafenoberbauamt Schmidt, der bislang in Danzig tätig war, wird dieser Tage die Stelle seiner bisherigen Wirkamkeit verlassen, um sein neues Amt in Potsdam anzutreten. Oberbauamt Schmidt hat in Danzig einen Generalentwurf für den Ausbau der Mühlungsstraße der Weichsel aufgestellt, der für die Stromregulierung im Gebiet der Freien Stadt Danzig maßgebend ist.

Ueberholung der „Lituania“. Die „Lituania“, die vorigen Monat aus Amerika kam, wird gründlich auf der Werft gründlich renoviert, um Anfang Dezember wieder in See zu gehen.



Moderne Herbsthüte



Die gute blaue Mütze

In großer Auswahl und preiswert im Spezialgeschäft
Hut- und Mützen-Bauer
Heilige-Geist-Gasse 21

Die Nacht der Trümpe.

Ein neuer Roman der „Danziger Volksstimme“.

Der außerordentliche Erfolg unseres einzigartigen Romans „Bobby erwacht“ und der damit verbundene starke Zustrom neuer Abonnenten veranlaßte uns — obwohl Bobby noch eine geraume Zeit brauchen wird, um endgültig zu erwachen — einen zweiten Roman zu veröffentlichen. Alfred Schirakauer, der bekannte deutsche Erzähler, ist sein Verfasser, der unter dem Titel: „Die Nacht der Trümpe“ ein packendes Bild unserer Zeit gibt. Interessant und äußerst spannend ist die Schilderung des Schicksals zweier Schweigern, die nach einem Leben in Wohlhablichkeit in das Erwerbsleben hinaus müssen, um für sich und ihre Eltern den Lebensunterhalt zu verdienen. Kling und berechnend die eine, zartfühlend die andere. Die „Nacht der Trümpe“ stellt dann die Beteiligten vor die schicksalshwere Frage Reichtum und Wohlleben oder Glück an der Seite eines geliebten Mannes. Zu verraten, wie die Entscheidung ausfällt, siehe den stoff und mit sonnigem Humor geschriebenen Roman einen Teil seiner Spannung nehmen. Warum also vorzuziehen? Zumal der bunte Wechsel der Geschehnisse so packend geschildert ist, daß das Interesse an der Handlung ständig wächst. Wir sind sicher, daß auch dieser Roman viel Anklang findet, insbesondere bei unseren Lesefrauen.

Die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.

Zwanzig Fälle geschlichtet.

Der seit Beginn des Jahres 1927 in Danzig fungierende Schlichtungsausschuß für Angelegenheiten des unlauteren Wettbewerbes hat bis heute in 21 Fällen eingegriffen, von denen 20 durch Einigung erledigt worden sind. In acht Fällen übertrug der Ausschuß den Streit dem zuständigen Gericht und in drei Fällen schweben noch die Verhandlungen.

Der Ausschuß besteht aus Mitgliedern, die von der Handelskammer bestimmt werden; Vorsitzender ist der Handelskammer-Präsident. Die Sitzungen des Ausschusses finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, es werden jedoch Rechtsanwälte als Vertreter der Parteien, sowie Mitglieder des Vorstandes der Handelskammer und der kaufmännischen Verbände als Zuhörer zugelassen.

Der Ausschuß betreibt seine Tätigkeit gewöhnlich in der Weise, daß nach dem Eingang einer Klage dem Angeklagten davon eine Mitteilung ohne Nennung des Klägers gemacht und er aufgefordert wird, den angefochtenen Wettbewerb einzustellen, bzw. Veränderungen in diesem Wettbewerb vorzunehmen. Wibrigensfalls gibt der Ausschuß sein Gutachten, auf dessen Grund der Kläger gerichtliche vorgeht.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.
Donnerstag, den 1. November 1928.

Allgemeine Uebersicht: Ueber den britischen Inseln ist durch Zufuß kalter Luft aus dem Norden hoher Druck zur Entwicklung gekommen, der die Reste des atlantischen Tiefes nach Mitteldeutschland abdrängt. Zugleich wandert das Mittelmeertief nordwärts. Und an seiner Ostseite wurde ein Stom warmer Luft über Ungarn und Böhmen nach Sachsen und Ostpreußen geführt. Das mitteldeutsche Tief wird sich daher zunächst noch weiter erhalten und bei seinem Wzang nach Nordost auch uns trübes Wetter bringen.

Vorherjage für morgen: Bewölkt, vielfach neblig und regnerisch, schwache bis mäßige umlaufende Winde, zeitweise milder, später wieder kühl.

Aussichten für Sonnabend: Noch unbeständig.
Maximum des letzten Tages 10,9 Grad. — Minimum der letzten Nacht 2,6 Grad.

Verantwortlich für Politik: F. B. Erich Dobronski; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Erik Weber; für Interate: Anton Pooten; fämil. in Danzig, Druck u. Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S., Danzig, Am Spandhaus 6.

Uhren- Trauring-Vertrieb
LENZ Fugenlose Verlobungsringe
Schmiedeg. 18 tel. 28370
750 an aufwärts

Qualitäts-Polstermöbel
Nur zu günstigsten Zahlungsbedingungen
Sonnenburg
Nachtr. Gebr. 1913
Vorstr. Graben 10, 17r.
Kein Laden! Telefon 24970
Besichtigung meines großen Lagers jederzeit erbeten

Das müssen alle Mütter wissen!
die **Kieler Anzüge u. blaue Byjacks**
durch Selbstanfertigung außerordentlich billig sind im Bekleidungshaus **Hermann Sendowski**
105 Breitgasse 105

Offene Stellen
Sanger Schuhmachergehelle
findet sofort Beschäftigung.
Heilige-Geist-Gasse Nr. 128.

JEDE POLSTERARBEIT
führt billig aus
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1

Mädchen
für den ganzen Tag
Ritoe, Heinfabrik,
Döbba, Straße 10.

Ich kaufe meinen neuen Hut
im Putzgeschäft
Helene Wittek, Näherg. 8
gegenüber Meyers

Schuhmacher (Zwickler und Abgaberer)
werden eingestellt.
Etc.
Maingasse 10.

Wohn.-Tausch
Leitche große Sonn. Stube, gr. Küche, II. Kammer u. großen Stall ges. Stube u. Kabinett in Danzig ob. Döbba, Johannes-Weber, Spandhaus-Weinstraße 3, part.

Zu vermieten
Veeres, gutes, form. Bordzimmer in gutem Hause von gleich zu vermieten.
Ang. u. 8047 a. b. Exp.

Wohn.-Gesuche
Junge Leute finden gute Schlafstelle
St.-West-Gasse 97, 1.
Junge Leute finden anständiges
Logis
Gr. Müllengasse 01.

Schlafstelle
frei
Hinter Adlers Branghaus 0. part.

Schlafstelle
Ang. u. 8048 a. b. Exp.

Schlafstelle
Ang. u. 8048 a. b. Exp.

Werkstatt
zu vermieten
Neue Sorge 12.
Störmer.

Chaiselongues
Sofas, etc. Bettstellen, Spiral- und Auflege- matten sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist-G. 29

Wohn.-Gesuche
5-7-Zimm.-Wohn.
(Anfangs-Vertragsfrist.)
zu miet. gesucht. Ang. u. 8045 a. b. Exp.

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Wohn.-Gesuche
Junge Ehepaar sucht Heim. ein. Zimmer mit Bad/WC.
Ang. u. 8044 a. b. Exp. d. ...

Zentralbibliothek des Allgem. Gewerkschaftsbundes
Karpfengasse 26
4300 Bücher
aus allen Gebieten des Wissens
stehen den freiorganisierten Gewerkschaftlern kostenfrei zur Verfügung
Einschreibeggebühr 50 Pfennig
Die Bibliothek ist geöffnet Dienstags und Freitags von 5 bis 7 Uhr abends

Uhren Goldwaren und Reparaturen
J. Narzynski
Tischlergasse 41

Damengarderobe
jeder Art preiswert und schnell
Bretschgasse 57, st. 1.
Wer leiht 75.- Gulden bei monatl. Abzahl. hoch. Zins u. Sicherkeit? Ang. u. 8040 a. b. Exp. d. ...
Das ist empfehl. sich, billig auf Beschäft. a. Hotel. Treder. Endl. Damm 4.
Elegante Damengarderobe in allen Größen, Frauenhüte, Sammethüte, Haarnetze, etc. Preisgünstig. Heiligenstraße 12.

Uhrmacherarbeiten
führt aus
H. Blau, Brandl, Würfelstraße 10.
Uhren Goldwaren und Reparaturen
J. Narzynski
Tischlergasse 41

